Die schönsten heldensagen aus den persischen Königsbuche

Firdawsī

Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lucie F

A. V. Williams Jackson
Columbia College
Berlin June 8 1895 New York City
M 1.30 = 35 dc
bdg 1.20 = 30 dc
.65 dc

Helene Schaupp-Horn,

Die schönsten Heldensagen

aus dem persischen Königsbuche.

I.

Digitized by Google

Firdausi
III

Die schönsten Heldensagen

aus dem

persischen Königsbuche.

Der Jugend erzählt

von

Helene Schaupp-Horn.

I.

Rustem.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1895.

Digitized by Google

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung vorbehalten.

892.8F51
T64

Digitized by Google

Vorwort.

Wer von Euch, meine lieben Leſer und Leſerinnen, hat ſchon etwas von dem Königsbuche oder Schahname des großen perſiſchen Dichters Firduſi gehört? Ich glaube, nicht viele von Euch werden auf dieſe Frage mit Ja antworten können, und wenn Ihr Eure Eltern fragt, ſo wird es denen vielleicht ebenſo gehen wie Euch. Und doch iſt es ein wunderſchönes Buch, ſogar in Verſen, zweimal ſechzigtauſend Stück, geſchrieben, und viele prächtige Geſchichten ſtehen darin. „Aber wer ſoll denn Perſiſch leſen?“ werdet Ihr ſagen, „das muß ja ſchrecklich ſchwer ſein!“ Nun, ich kann es auch nicht, geſtehe ich ganz ehrlich; aber Leute, die es konnten, haben große Teile aus dem Schahname ins Deutſche, und zwar auch in Verſen, überſetzt, nämlich der berühmte Dichter Friedrich Rückert und der vor kurzem geſtorbene Graf Adolf Friedrich von Schack in München. Außerdem haben ein Franzoſe und nach ihm ein Italiener das ganze Königsbuch in ihre Sprachen übertragen. Da könnte es ja nun ein jeder leſen, wie noch heutzutage in Perſien Große und Kleine ihren Firduſi mit

Digitized by Google

nie abnehmender Begeisterung immer wieder und wieder lesen, natürlich auf Persisch.

Aber die erwachsenen Leute bei uns dünken sich zumeist wohl viel zu klug dazu, um solche Geschichten zu lesen, in denen Dinge passieren, die heute nicht mehr vorkommen, und die sie darum ganz mit Unrecht für nicht wahr halten. Ihr aber, das weiß ich, denkt nicht so, und so wende ich mich denn an Euch und erzähle Euch heute zum Anfang die Geschichte von Rustem und seinen Heldenthaten. Vielleicht bekommt einer oder der andere von Euch Jungen — Mädchen haben ja anderes zu thun und zu lernen — wenn er groß ist und studiert, Lust, Persisch zu treiben. So schwer soll es gar nicht sein, sagt mir wenigstens jemand, der es versteht und der mir manchmal bei meiner Erzählung geholfen hat, und im Persischen sollen sich die Geschichten alle noch viel schöner lesen, als auch in der besten Übersetzung.

Straßburg i/E.

Helene Schaupp-Horn.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Schah Keikaus' Zug nach Masenderan	1
2.	Rustems Jugendthaten	6
3.	Rustems Abenteuer, bis er zu Schah Keikaus kam	15
4.	Rustem kämpft mit dem weißen Dew	27
5.	Rustem besiegt den Fürsten von Masenderan . .	33
6.	Schah Keikaus gerät in Hamaweran in Gefangenschaft und wird von Rustem befreit	45
7.	Schah Keikaus will in den Himmel fliegen . . .	54
8.	Rustem jagt mit den sieben Pechlewanen in Efrasijabs Gebiete	59
9.	Rustem und Techmine	67
10.	Suchrab fällt in Persien ein	71
11.	Rustem tötet seinen Sohn Suchrab im Zweikampfe	83
12.	Sijawuschs Geburt und Feuerprobe	99
13.	Sijawuschs Zug gegen Efrasijab	106
14.	Sijawusch nimmt seinen Wohnsitz in Turan . .	116
15.	Sijawusch wird von Gersewes bei Efrasijab verleumdet.	125
16.	Sijawuschs Ermordung	132

Digitized by Google

Seite

17. Geburt und Jugend des Keichosro 137
18. Ruſtems erſter Rachezug nach Turan 143
19. Gew findet den Keichosro und bringt ihn nach Perſien 152
20. Keichosro wird Schah 162
21. Ruſtem zieht von neuem gegen Efraſijab nach Turan 166
22. Ruſtem erſchlägt den Dew Ekwan 174
23. Keichosro legt die Krone nieder und Schah Guſchtaſp erzürnt ſich über Ruſtem 177
24. Isfendijar und Ruſtem 180
25. Ruſtems Tod 193

1. Schah Keikaus' Zug nach Masenderan.

In Persien lebte vor vielen hundert Jahren ein junger Schah, der hieß Keikaus. Der war ein mächtiger Herrscher, der auf einem Throne von Gold und Elfenbein saß, und alle seine Nachbarn fürchteten sich vor ihm. Keiner war, der es mit ihm im Kampfe aufzunehmen wagte, nur im Norden seines großen Reiches lag ein Land, Masenderan geheißen, in dem machtvolle Geister, die Dewe, ihr Wesen trieben, welche nichts von der Oberhoheit des Perserschahs wissen wollten. Aber dieser kümmerte sich auch nicht viel um sie, wenigstens hatten seine Hofleute es immer vermieden, ihm über die dortigen Zustände reinen Wein einzuschenken. Ganz richtig war es nämlich dort nicht; denn wer in Masenderan gereist war, konnte nicht genug erzählen von den Wundern, die er daselbst geschaut hatte, aber auch zugleich von den Schrecken, welche ihm große Zauberer und Feeen durch plötzliche Erscheinungen eingeflößt hatten.

Eines Tages nun saß Schah Keikaus in seiner Hauptstadt Istachr im Rosengarten, dem Gulistan, und trank mit seinen edlen Rittern, den Pechlewanen, funkelnden

Digitized by Google

Wein. So pflegte er oft und gern zu thun, wenn er nicht auf die Jagd ging, die er wie alle Perserschahe sehr liebte; und in einen Krieg war er noch nie gezogen, da er nicht wußte gegen wen. Da ließ sich bei dem Hofmarschall ein fremder Spielmann anmelden, der sagte, er käme aus dem Zauber- und Wunderlande Masenderan und wisse ganz neue, herrliche Lieder. In Wahrheit war er aber ein verkleideter Dew, der sich aufgemacht hatte, um den Schah in sein Land zu locken. Er ward alsbald vor den Herrscher geführt und begann sein Lied. Mit begeisterten Worten pries er die Naturschönheiten Masenderans, wo Sommer und Winter die Rosen, Tulpen und Hyacinthen blühten, wo immerwährend der Nachtigall Sang in den Lustgärten erschalle und schlanke Gazellen sorglos über die Bergeshalden dahinhüpften.

Der Mensch, der nie dieses Land geschaut,
Dem ward nie wahrhaft das Herz erbaut,

so schloß der Dew seinen mit dem einschmeichelndsten Lautenspiel begleiteten Sang.

Gespannt hatte der Schah den Worten des Sängers gelauscht, als derselbe geendet, sprang er auf und rief: „Morgen ziehen wir nach jenem Wunderlande, das ich meinem weiten Reiche als seine schönste Provinz neu hinzufügen will!“ Zwar waren einige alte, erfahrene Recken da, die ein solches Unternehmen als tollkühn ansahen; denn noch niemals hatte ein Schah es gewagt, die Dewe unter-

Digitized by Google

werfen zu wollen. Aber sie getrauten sich nicht, dem so deutlich ausgesprochenen Willen ihres jungen Herrschers zu widersprechen, und so klang es von aller Lippen: „Du bist der Herr und wir sind die Knechte, wie du willst, so geschehe es.“ Nur einer, der greise, ruhmreiche Pechlewan Sal, dessen Rat stets etwas im Reiche gegolten hatte, stellte dem Fürsten in aller Ehrerbietung das Unbesonnene und Aussichtslose seines Vorhabens vor, aber der starrköpfige Jüngling wollte sich nicht zureden lassen.

So ward denn eiligst das Heer aufgeboten, und am folgenden Tage brach der Schah mit vielen auserlesenen Helden und zahlreichen Truppen unter Pauken- und Trompetenschall zu dem geplanten Kriegszuge auf.

An der Grenze von Masenderan lag ein hoher Berg, Espros mit Namen, bei dem machte das Heer Halt. Dort schien die Sonne nie, und viele tückische Dewe hatten daselbst ihren Aufenthalt. Aber der Schah und seine Helden hatten keine Furcht, sorglos schlugen sie ihr Lager an dem verrufenen Orte auf und streckten sich auf goldgewirkten Decken zum fröhlichen Gelage nieder. Schah Keikaus beschloß, selbst noch länger hier von den Beschwerden des Marsches auszuruhen, er sandte aber zweitausend Mann voraus, welche im Feindeslande vorläufig durch Streifzüge und Plünderungen Schrecken verbreiten sollten. Eine Woche lang verwüsteten so die persischen Krieger Masen-

Digitized by Google

deran, erschlugen viele Einwohner und brannten Dörfer und Kornfelder nieder.

Der Grenzwart des Fürsten von Masenderan, der Dew Erscheng, ward sehr bestürzt, als er die Kunde von alle diesem vernahm, wußte er doch genau, daß sein Heer zu schwach sei, um den tapferen Persern Widerstand leisten zu können. Deshalb wandte er sich an einen Stärkeren als er selbst war um Hilfe, nämlich an den weißen Dew, den mächtigsten aller Geister, die in Masenderan hausten. Dieser ließ ihm sagen, er möge nicht verzagen, in kurzem werde er die Perser unschädlich machen.

Schon in der folgenden Nacht, als die vorausgesandten zweitausend Mann wieder in des Schahs Lager zurückgekehrt waren, erfüllte der weiße Dew sein Versprechen. Er ließ eine dicke, pechschwarze Wolke sich über das Perserheer legen und aus dieser Rauch und zahllose Steine herniederregnen. Eine schreckliche Verwirrung entstand im Lager; vergebens wollten manche ihr Heil in der Flucht nach der Heimat suchen, der finstere Rauch biß sie in die Augen und machte sie blind, so daß sie die Richtung nicht fanden. Als es Tag ward, vermochten diejenigen, welche noch sehen konnten, die Größe des Unheils zu überschauen: der Schah nebst zwei Dritteln seines Heeres waren erblindet, die Übrigen kraftlos und die Edlen zudem voll Groll über des Herrschers Eigensinn, der alles verschuldet.

Digitized by Google

Keikaus bereute es jetzt wohl bitter, daß er nicht auf guten Rat gehört hatte, aber nun war es zu spät. Der weiße Dew ließ das persische Heer durch eine Schar von zwölftausend Geistern bewachen, so daß niemand zu entfliehen vermochte; alle Tage erhielten die Gefangenen kärgliche Nahrung, gerade hinreichend, um das elende Leben zu fristen. Erscheng sah sein Vertrauen auf die Macht des weißen Dews wohl belohnt; denn die sämtlichen reichen Schätze und Edelsteine des Schahs und seiner Pechlewane wurden ihm als Beute übergeben.

Für Schah Keikaus war der Wechsel des Geschickes ein zu jäher gewesen. Tagelang saß er teilnahmlos in seinem Zelte, und nur bisweilen entrangen sich seinen Lippen die Worte: „Mein allein ist die Schuld!", worauf er dann jedesmal in noch tiefere Verzweiflung wieder zurücksank. Doch allmählich gewöhnte er sich an sein Leid, ja er begann sogar von Zeit zu Zeit darüber zu grübeln, ob nicht vielleicht eine Rettung möglich sei. Da lenkten sich denn seine Gedanken ganz natürlich auf den greisen Recken Sal, dessen ehrlichen Rat er so thöricht verschmäht hatte. Aber Sal war ein alter Mann von fast hundert Jahren, der wohl noch im Rate, aber nicht mehr im Kampfe seinen Mann stehen konnte. Doch hatte er einen Sohn Rustem, in welchem sich des Vaters Tapferkeit herrlich erneuert hatte, ja dieselbe noch weit übertraf.

Digitized by Google

2. Ruſtems Jugendthaten.

Schon als Kind hatte man nicht ſeines Gleichen geſehen. Wie Ruſtem zur Welt kam, genügte eine Amme nicht, um den Durſt des kräftigen Knaben zu ſtillen. Zehn mußten ihm ihre Bruſt reichen. Etwa ein Zehnjähriger hatte er dann durch einen einzigen gewaltigen Keulenſchlag, mit der ſchweren Keule ſeines Ahnen Sam, als er einmal mitten in der Nacht aus dem Schlafe aufgeweckt war, einen wütenden Elefanten getötet, vor deſſen Wildheit alles erſchreckt davongeſtoben war.

Aber noch viele größere Thaten hatte Ruſtem ſeitdem in ſeinem jungen Leben ſchon verrichtet.

Das edle Geſchlecht, aus dem er ſtammte, war das vornehmſte im Reiche nächſt dem königlichen. Es herrſchte mit unumſchränkter Gewalt in Sabuliſtan, erkannte aber die Oberherrſchaft der Perſerſchahe an und bildete eine Hauptſtütze des Thrones. Nun hatte der Urahn des Geſchlechts, Neriman, auf ſeines Lehnsherrn, des damaligen Schahs Feredun, Befehl einen Kriegszug gegen die Feſte Sipend, welche auf einem hohen Berge lag, unternommen und hatte bei dieſem ſein Leben verloren. Die Burg hatte

Digitized by Google

mehr als vier Meilen im Umfange und dementſprechend war auch ihre Höhe. An Wieſen, Gärten und Feldern war in ihr kein Mangel, ebenſo war reichlich Waſſer vorhanden, um die vielen darin befindlichen Menſchen und Tiere zu tränken. Die Bewohner verſtanden ſich auf alle Arten von Kunſtfertigkeiten und waren wegen ihres Reichtums weithin berühmt. Dieſer Ruf hatte ſich noch dadurch vergrößert, daß nur ſelten einem Reiſenden der Einlaß geſtattet wurde, deſſen Erzählungen dann im Munde der Leute viele Übertreibungen erfuhren. Einen einzigen Eingang hatte die Burg nur, aber wer ihn nicht kannte, vermochte ihn nicht zu finden.

Neriman hatte die Feſte alſo belagert und über ein Jahr lang davor gelegen, ohne ſie aushungern zu können. Da ward er durch einen Schleuderſtein getötet, und ſein führerloſes Heer war heimgekehrt. Sein Sohn Sam, Ruſtems Großvater, wollte den Tod des Vaters rächen und zog mit einer gewaltigen Armee von neuem gegen Sipend, aber vergebens. Er konnte den Zugang zu dem Bergneſt nicht finden, und da die Belagerten niemals einen Ausfall machten, ſo vermochte er ihnen nicht beizukommen. Zuletzt mußte er einſehen, daß hier alle Mühe umſonſt ſei, und ſo führte er die Seinen zurück, voll Grimm und Kummer, daß er den Tod des Vaters nicht hatte ſühnen können.

Die außerordentliche Stärke des jungen Ruſtem bewog nun Sal, ihm die Blutrache des Urahns zu übertragen.

Digitized by Google

„Dein Ruf iſt bis jetzt noch nicht weit gedrungen“, ſagte er zu ihm, „man wird ſich daher in Sipend noch nicht ſo ängſtlich vor dir hüten. In kurzer Zeit wird man aber in der ganzen Welt von deinem unüberwindlichen Arme reden, und dann kommſt du nie mehr, weder mit Liſt noch Gewalt in die unzugängliche Burg hinein.“ Doch für alle Fälle ſchien es auch jetzt beſſer, eine Liſt zu verſuchen, und ſo brachte denn Ruſtem den folgenden, von ſeinem Vater erdachten Plan zur Ausführung.

Er rüſtete eine Karawane von Kamelen aus, deren jedes mit großen Salzſäcken beladen wurde. Er ſelbſt verkleidete ſich als Kaufmann, während eine Anzahl tüchtiger Krieger als Kameltreiber einherſchritten. Ruſtems gefürchtete Keule ſowie ſeiner Mannen Waffen lagen im Salze verborgen. So zog der Held nach Sipend, wo Salz ein ſehr begehrter Gegenſtand war, denn in der Burg konnten ſie keines gewinnen. Der Turmwächter erblickte die Karawane ſchon von ferne und meldete ſie dem Burgherren an, indem er zugleich die Vermutung äußerte, es ſchiene ein Salzzug zu ſein. Der Burgherr war über dieſe Nachricht hoch erfreut und entſandte ſogleich einen Boten, ſich nach der Ladung zu erkundigen. Als er hörte, ſie beſtände in der That aus Salz, befahl er das Thor zu öffnen und die Karawane hereinzuführen. Die Bewohner umdrängten in Scharen die Kamele und zahlten bereitwillig die hohen Preiſe, welche Ruſtem wie ein richtiger Kaufmann für das

Digitized by Google

geſchätzte Gewürz forderte. In der Nacht überfiel dieſer mit den Seinen die nichtsahnenden Sipender; er ſelbſt erſchlug mit ſeiner Keule im Zweikampfe den Burgherrn und richtete ein ſchreckliches Blutbad unter deſſen Leuten an, ſo daß die Morgenſonne nur tote Sipender, keine lebenden mehr, beſchien. Unendliche Schätze, die in einer feſten Schatzkammer aufgehäuft waren, wurden erbeutet, es ſchien, als hätte ſich alles Gold aus den Schächten der ganzen Erde und ſämtliche Perlen des Meeres hier zuſammengefunden. So hatte der junge Ruſtem, an Jahren noch ein Knabe, ſich bereits einen Ruhm erworben, wie ihn viele wackere und tapfere Männer nicht beſaßen, und die Erwartung erregt, daß ihm dereinſt auch das Schwerſte nicht zu ſchwer ſein werde.

Als Hauptwaffe führte er die Keule ſeines Großvaters, aber auch mit Schwert, Bogen, Lanze und Laſſo wußte er trefflich umzugehen. Über dem Panzer trug er ein Tigerfell, das ebenſo wie die Keule unzertrennlich mit ſeiner Perſon verknüpft war. Aber noch fehlte ihm eines, ohne das eines Helden Ausrüſtung nicht vollſtändig ſein kann, nämlich ein edles Roß. Doch wo eines finden, das den gewaltigen Leib des Recken zu tragen vermochte? So viele er auch probierte, durch den bloßen Druck der Hand, welche er ihnen auf den Rücken legte, bog er dieſen hernieder, daß die Tiere mit dem Bauche die Erde berührten.

Digitized by Google

Da brachte eines Tages ein alter Hirt eine Koppel Roſſe aus Kabul, unter denen eine graue Stute mit ihrem ſcheckigen Füllen auf den erſten Blick hervorſtachen. Als Ruſtem dieſes ſah, nahm er ſeinen Laſſo hervor, um es zu fangen. Der Hirt aber rief ihm zu: „Herr, vergreife dich nicht an eines andern Roß!“ „Wem gehört es denn?“ fragte Ruſtem, „ich ſehe doch kein Brandzeichen an ſeinen Schenkeln.“ Der Hirt erwiederte: „Nach einem ſolchen ſuche nicht bei ihm. Von dieſem Füllen giebt es aber alles Mögliche zu erzählen. Einen Herren hat es nicht, doch nennen wir es ‚Ruſtems Rachſch‘. Seit drei Jahren iſt es ſattelfähig, und die Ritter, welche es ſehen, erklären es alle für ein auserleſenes Tier; ſo oft ſeine Mutter aber merkt, daß jemand den Laſſo nach ihm werfen will, ſtürzt ſie ſich gleich einer Löwin auf ihn los und greift ihn an. Wir wiſſen nicht, o Held, was für ein Geheimnis dahinter ſteckt, aber wenn du klug biſt, ſo hüte dich, mit einem ſolchen Untier wie die Stute iſt anzubinden. Wenn ſie zum Kampfe heranſtürmt, ſo iſt es um das Herz eines Löwen und das Fell eines Tigers geſchehen.“

Als Ruſtem dieſe Worte hörte, erkannte er in ihnen die Fügung des Schickſals. Hurtig ſchnellte er den Laſſo und fing des Füllens Kopf in der Schlinge, aber alsbald kam auch die Stute wild auf ihn losgerannt. Durch einen lauten Zuruf machte er ſie ſcheuen und ſchlug ſie mit der Fauſt ſo derb in das Genick, daß ſie zitternd zu Boden

Digitized by Google

ſtürzte; doch ſchnell ſprang ſie wieder auf und barg ſich unter der übrigen Herde. Ruſtem zog nun den Laſſo noch feſter an und drückte mit der Hand dem gefangenen Schecken auf den Rücken. Aber dieſer machte ihn auch nicht ein bischen hohl, ja er ſchien die Wucht des Heldenarmes gar nicht geſpürt zu haben. „Das iſt ein Sitz für mich! Nun kann ich endlich meine Thaten vollbringen!“ mit dieſen Worten ſchwang er ſich auf des Pferdes Rücken, das ſchnell wie der Wind mit ihm davon ſauſte. Als er den Hirten nach dem Kaufpreiſe fragte, entgegnete dieſer: „Du biſt ja Ruſtem, wie ich jetzt ſehe. Darum reite hin auf dem Rachſch und halte Perſien in Ordnung. Das ſoll der Preis ſein, den du für das Füllen zahlſt.“

Damit hatte Ruſtem nach langem Suchen ein Roß gefunden, das für ihn paßte und noch dazu eines, das ſeines Gleichen nicht zum zweiten Male in der Welt hatte. Flüchtiger als ein Reh ſpürte der Rachſch das leiſeſte Zucken der Hand; ſein Auge war ſo ſcharf, daß er in dunkler Nacht eine ſchwarze Ameiſe zwei Meilen weit auf der Erde erkennen konnte.

Damals war der Schah Gerſchaſp geſtorben und hatte keinen Sohn hinterlaſſen. Dieſe Herrſcherloſigkeit des Reiches machten ſich die alten Erbfeinde Perſiens, die Turanier, zu nutze und brachen mit einem gewaltigen Heere unter ihrem berühmten Helden Efraſijab, dem Sohne des Peſcheng, in das Land ein. Da galt es, ſchnell einen

Digitized by Google

neuen Schah zu küren, und der Pechlewane Wahl fiel auf einen Sproß aus altem Königsgeſchlecht, auf den jungen Keikobad, der auf dem Berge Elburs mit einer kleinen Schar Getreuer hauſte. Ruſtem ward dazu auserſehen, auf dem ſchnellen Rachſch zu dem neuen Herrſcher zu reiten und ihn nach Perſien einzuholen, damit er die Führung im Kampfe gegen den Erbfeind übernähme.

Eilig machte ſich Ruſtem auf den Weg und ritt dem Elburs zu, unterwegs manchen Strauß mit den turaniſchen Kriegern beſtehend, deren Vorpoſtenkette er durchbrechen mußte. Eine Meile war es noch bis zum Berge, da ſtieß er auf eine feſtlich geſchmückte Jünglingsſchar, die ſich an einem reizenden Platze längs eines Baches gelagert hatte. Auf einem Throne ſaß ein herrlicher Jüngling, alle anderen überragend, vor ihm war ein fürſtliches Mahl angerichtet. Ruſtem weigerte ſich zuerſt der Einladung, er möge eine Weile ausruhen, Folge zu leiſten, da er ſchnell auf den Elburs müſſe, um dort den neuen Schah, den edlen Keikobad, zu begrüßen; er gab aber dann nach, als er erfuhr, hier könne er von jenem Kunde erhalten. Der ſchöne Jüngling auf dem Throne war nämlich ſelbſt der Geſuchte. Er hatte in der Nacht vorher geträumt, daß zwei Falken aus der Richtung von Perſien her zu ihm geflogen kamen, die eine goldene Krone brachten und ſie ihm auf das Haupt ſetzten. Dieſes Traumes wegen hatte er das Feſt veranſtaltet. Als Ruſtem den

Digitized by Google

Namen des Jünglings gehört hatte, beugte er ſein Knie vor ihm und bat ihn, ſogleich mit ihm nach Perſien zu eilen, um die Feinde zu vertreiben. Dazu war Keikobad ſofort bereit, doch wurde erſt noch kurz der neue Herrſcher bei dem bereit ſtehenden Mahle gefeiert.

Die turaniſchen Vorpoſten ſtanden noch an derſelben Stelle, doch litt Ruſtem nicht, daß der junge Schah ſich ſelbſt am Kampfe gegen ſie beteilige, wie er vor hatte. „Ich und Rachſch und meine Keule, die genügen hier ſchon!“ Mit dieſen Worten ſpornte er ſein Roß, hieb hier einen Reiter in Stücke, und warf dort zwei einander an die Köpfe, daß beiden das Hirn herumſpritzte. Als er ſo eine Weile gehauſt, ſtieß er auf den feindlichen Führer Kalun, einen tüchtigen Kämpen. Dieſer kam mit dem Speere auf Ruſtem ſo heftig zugeſprengt, daß er ihm den Panzer zerbrach. Der Held packte aber mit kräftiger Hand den Speer, entriß ihn dem Gegner und ſtach ihn jenem durch den Leib. Dann zog er den Körper aus dem Sattel und ſtieß den Schaft in die Erde, daß Kalun wie ein Huhn am Bratſpieße in der Luft zappelte. Nun war es mit jedem weiteren Widerſtande der Turanier aus, erſchreckt entwichen ſie nach allen Seiten und Schah Keikobads Schar ſetzte ihren Zug ungehindert weiter fort.

In dem nun folgenden Kampfe gegen das feindliche Hauptheer brachte Ruſtems Tapferkeit ebenfalls bald wieder die Entſcheidung. Ohne zu einer Waffe zu greifen, brachte

Digitized by Google

er den gefürchteten Efraſijab zu Falle, indem er ihn mit der Fauſt am Gürtel packte und von dem Roſſe herunterzog. Er hatte ihn lebend als Gefangenen vor den Schah bringen wollen; zum Glück für den Gegner hielt aber der Gürtel nicht, ſondern zerriß, ſo daß Efraſijab zu Boden ſtürzte und von ſeinen Begleitern gerettet werden konnte. Aber der bis dahin für unbeſiegbar gehaltene Turanier hatte nun allen Mut zu weiterer Gegenwehr verloren, auch ſein Heer hielt den Perſern nicht ſtand, ſondern wandte ſich in regelloſer Flucht nach der Heimat zurück.

Seitdem war Ruhe im Lande geweſen, und Ruſtem hatte keine Gelegenheit zu neuen Heldenthaten gehabt. Er hatte Keikaus nicht auf dem Zuge nach Maſenderan begleitet, ſondern war bei ſeinem denſelben widerratenden Vater Sal in Sabuliſtan zurückgeblieben, wo ſie als Vaſallen des Schahs herrſchten. Auf Sals Weisheit und Ruſtems Tapferkeit baute der gefangene Fürſt jetzt ſeine ganze Hoffnung, nachdem er wieder einige Luſt am Leben gewonnen hatte, und es gelang ihm glücklich, einen Boten mit der Meldung des Geſchehenen und der Bitte um ſchleunige Hilfe durch das ihn umgebende Dewenheer an beide zu entſenden.

Digitized by Google

3. Ruſtems Abenteuer, bis er zu Schah Keikaus kam.

Mit tiefſtem Schmerze vernahmen Sal und Ruſtem die ſchlimme Kunde, doch es war nicht Zeit, unthätig zu trauern, vielmehr galt es, ſchnell zu handeln. Sal wies dem Sohne einen näheren Weg nach Maſenderan als Keikaus genommen, der aber weit gefährlicher war. Er mußte hier eine Reihe ſchwieriger Abenteuer beſtehen, aber Sal hoffte, daß er alle ſiegreich überwinden und ſo um zwei Wochen früher an ſeinem Ziele ankommen werde, als auf dem weiteren, bequemeren Wege.

Nach herzlichem Abſchied von ſeinem alten Vater und ſeiner greiſen Mutter Rudabe beſtieg Ruſtem den Rachſch und jagte davon, daß die Funken ſtoben.

Jeden Tag legte er eine Strecke von zweien zurück und auch während der Nacht gönnte er ſich meiſt nur kurze Ruhe. Die erſte Raſt machte er müde und hungrig nach langem Ritte, als er vor ſich ein Rudel wilder Eſel erblickte. Dieſe ſcheuen Tiere, deren Fleiſch äußerſt wohlſchmeckend iſt, ſind ſo ſchnell und behend, daß auch ein ſehr flüchtiges Roß ſie nur ſelten einzuholen vermag; aber

Digitized by Google

Rachſch, der keine Ermüdung kannte, war trotz der Anſtrengungen des Tages noch ſchneller als ſie. Mit ſicherer Hand warf Ruſtem den Laſſo und fing einen Wildeſel; darauf zündete er ein Feuer an, ſchleppte das erlegte Wild herzu und briet es. Der leckere Braten bot eine köſtliche Labung, wiewohl er ihn ohne einen gedeckten Tiſch verzehren mußte. Dem Rachſch hatte Ruſtem Zaum und Sattel abgenommen und ihm ebenfalls ein herrliches Mahl in dem üppigen Graſe gegönnt. In einem nahen Röhricht ſuchte ſich der Held, nachdem er ſich geſättigt und von dem ganzen Wildeſel nur die Knochen übrig gelaſſen hatte, eine Schlafſtätte, ohne zu wiſſen, daß hier ein Löwe hauſte, der ſo ſtark war, daß ſelbſt Elefanten ſein Gebiet nicht zu betreten wagten.

Kaum hatte Ruſtem etwa drei Stunden ruhig geſchlafen, als der Löwe zurückkehrte. Als er den ſchlummernden Mann und dabei ein ſchnaubendes Roß erblickte, beſchloß er zuerſt das letztere zu zerreißen, da ihm der Reiter dann ganz ſicher ſei. Er ſprang auf den Rachſch zu, der aber traf ihn ſo kräftig mit den beiden Hinterfüßen an den Kopf und biß ihn dann mit ſeinen ſcharfen Zähnen in den Rücken, daß der Löwe bald tot am Boden lag.

Ruſtem hatte unterdeſſen ruhig weiter geſchlafen und ſah erſt, als er zufällig einmal aufwachte, was Rachſch gethan hatte. „Höre, Rachſch“, ſprach er dem Roſſe zu, „das war recht unverſtändig von dir. Wer hat dich geheißen, mit

Digitized by Google

Löwen zu kämpfen? Was hätte wohl aus mir werden ſollen, wenn er der Sieger geweſen wäre? Glaubſt du, ich hätte zu Fuße nach Maſenderan gehen können mit all meinen ſchweren Waffen und der Rüſtung? Warum haſt du mich nicht lieber aufgeweckt, damit ich den Angreifer erſchlagen hätte?“ Doch was ſollten jetzt Vorwürfe nützen? Dies ſah der Recke ſelbſt ein, und im Grunde war er ja auch ſeinem treuen, tapferen Roſſe gar nicht böſe. Ruſtem legte ſich nun nochmals zum Schlafe nieder, aus dem ihn erſt die aufgehende Sonne erweckte. Zu neuen Thaten geſtärkt ſattelte er den Rachſch, und weiter ging es nach Maſenderan zu.

Der Weg führte heute unter glühender Hitze durch eine endloſe Wüſte ohne jeden Tropfen Waſſers, wo der ſandige Boden verſengt war, als wenn ein brennendes Feuer darüber hingegangen wäre. Rachſch hing die Zunge zum Halſe heraus, und auch ſeinem Herren klebte ſie am Gaumen, daß es ſchier unerträglich ward. Ruſtem konnte ſich zuletzt nicht mehr auf dem Roſſe halten, aber auch zu gehen vermochte er kaum noch, ſondern taumelte wie ein Trunkener dahin. Schon glaubte er ſein Ende gekommen, als er noch in der letzten und höchſten Not auf eine Oaſe mit einer friſchen Waſſerquelle und grünen Wieſe ſtieß. Hier nahm er zunächſt ſeinem Roſſe den Sattel ab und kühlte ihm den Leib mit dem köſtlichen Naß, dann erſt löſchte er den eigenen Durſt mit vollen Zügen. Zur Mahlzeit erjagte er

Digitized by Google

wieder einen wilden Esel, den er wie am vergangenen Tage zubereitete und ganz verzehrte, diesmal hatte er zu dem Bra=ten auch noch einen kühlen Trunk.

Ehe er sich zum Schlafe niederlegte, schärfte er seinem Rachsch noch ein: „Binde mir nicht wieder mit irgend wem an! Sollte dir ein Feind nahen, so eile zu mir; aber laß dich selbst nicht wieder auf einen Kampf mit Löwen oder Dewen ein!“ Dann schlief er bald todmüde ein, während Rachsch noch bis Mitternacht graste.

An jener Oase hatte aber ein Drache seine Wohnung. Dieser kehrte jetzt zurück und fand die beiden ungebetenen Gäste bei seiner Behausung vor. Rachsch erblickte das Ungetüm schon von ferne, er lief, wie sein Herr es ihm geboten, zu diesem heran und weckte ihn mit lautem Wiehern. Aber das Dunkel der Nacht verbarg den Drachen, so daß Rustem nichts von ihm sah. Er fuhr daher den Rachsch mit zornigen Worten an, weshalb er ihn aus dem Schlafe geweckt habe? Als er wieder eingeschlafen war, kam der Drache, näher und wieder weckte Rachsch seinen Herrn. Der aber sah wiederum nichts als die finstere Nacht und drohte dem Rosse im höchsten Grimme: „Weckst du mich noch einmal so thöricht auf, so schlage ich dir mit meinem Schwerte den Kopf ab, wenn ich dann auch zu Fuß mit Rüstung und Waffen nach Masenderan ziehen muß. Ich habe dir gesagt, du solltest mich wecken, wenn dich ein Löwe anfiele, aber nicht, du solltest mich im Schlafe stören.“ Zum

Digitized by Google

dritten Male ſchlief der Held wieder ein, als auch der Drache von neuem ſchnaubend näher kam. Nun drohte dem armen Rachſch ſowohl von dem Drachen wie auch von ſeinem eigenen Herren der Tod, er wollte Ruſtem aber auf keinen Fall ungerüſtet von dem Ungeheuer überraſcht werden laſſen und weckte ihn zum dritten Male mit Gewieher und Hufgeſtampf. Diesmal erblickte Ruſtem zum Glück die feurigen Augen des Drachen, ſchnell zog er ſein Schwert und ſtürzte ihm entgegen.

Der Drache fragte Ruſtem nach ſeinem Namen, um zu wiſſen, wer ſo kühn ſei, ihm, den ſelbſt Dewe ſcheuten, in das Gehege zu kommen. Stolz erwiderte der Recke: „Ruſtem bin ich, und was das heißt, wirſt du ſogleich ſpüren, indem ich dir alsbald den Kopf vor die Füße zu legen gedenke.“ Ein gewaltiger Kampf erhob ſich nun, und es ſchien, als wenn Ruſtem unterliegen würde. Da miſchte ſich Rachſch ein, indem er ſeine Zähne in des Drachen Schultern ſchlug und ihm wütend das Fell herunterriß. Ruſtem griff jetzt mit erneutem Ungeſtüm zum Schwerte und trennte mit einem wuchtigen Hiebe dem Untier das Haupt vom Rumpfe. Wie ein Strom ſchoß das Blut aus der ungeheuren Wunde heraus, die Erde weithin bedeckend. Der Held badete ſich nach errungenem Siege in der Quelle, dann ſattelte er ſein Roß und ritt weiter.

Die nächſte Raſt ſollte nach Sals Erzählung an der „Zauberſtation“ ſein, bei der Ruſtem nach langem, ermüden-

Digitized by Google

den Ritte ankam. Hier erblickte er Bäume, Gras und einen Bach, die ſchon an ſich zum Niederſitzen verführeriſch einluden. Dazu waren am Waſſer Pokale voll Wein, ein gebratener Bergſchöps, Brot, Salz ſowie ſüße Früchte auf dem Grünen hingeſtellt, die nur auf jemanden zu warten ſchienen, der ſie genieße. Ruſtem ſtieg vom Roſſe und nahm ihm den Sattel ab, dann warf er ſich ſelbſt im Graſe nieder und that der guten Mahlzeit, die ihm ſo unverhofft zu teil wurde, alle Ehre an. Neben den Pokalen fand er eine zierliche Laute liegen, er nahm ſie an die Bruſt, griff in die Saiten und ſang ein Lied dazu. Nicht weit davon lauerte die Zauberin, welche alle dieſe Herrlichkeiten geſchaffen hatte; jetzt, nach Ruſtems Liede, kam ſie herzu und ſetzte ſich neben dem Helden nieder. Doch zuvor hatte ſie noch durch ihre Künſte die nicht mehr jugendlichen Wangen geſchminkt und ſich reich mit wohlriechenden Eſſenzen beſprengt. Ruſtem pries ſein gutes Glück, das ihm nicht bloß eine wohlbeſtellte Tafel und ein Saitenſpiel, ſondern auch eine heitere Schenkin zu dem Weine beſchert habe. Er reichte ihr höflich ein volles Glas, indem er, ohne ſich etwas dabei zu denken, den Namen des Schöpfers aller Dinge nannte, der ihn ſo glücklich geführt habe. Kaum hatte die Hexe dieſen Namen vernommen, als es mit ihrer Zauberkraft aus war und ihr blühendes Geſicht ganz ſchwarz wurde. Ruſtem wußte nunmehr, in welcher Geſellſchaft er ſich befand, er zog hurtig ſeinen Laſſo

Digitized by Google

hervor und warf ihn der Zauberin um den Hals. Wie er dann näher zuſah, fand er ein altes Weib voller Runzeln und Tücken in ſeinem Stricke gefangen. Er ſtieß ihr den Dolch in das Herz und verließ eilig den verzauberten Ort.

Nach einem beſchwerlichen Wege geriet er in eine tiefe Finſternis, wo die allerdunkelſte Nacht zu Hauſe war, die weder vom Glanz des Mondes noch vom Strahle eines Sternes erhellt wurde. Doch der ſichere Tritt des Rachſch, dem ſein Reiter hier gänzlich freien Willen ließ, bewahrte Ruſtem vor jeder Fährnis, und endlich kamen ſie wieder in das Tageslicht. Eine üppige Pflanzenwelt von Wieſen, Gärten und Feldern mit rieſelnden Bächen umgab ſie hier; war vorher alles dem Tode gleich geweſen, ſo war jetzt alles Leben. Von dem langen Ritte war Ruſtem das Tigerfell und der Helm durchgeſchwitzt, ſo daß er beides zum Trocknen in die Sonne legen mußte. Rachſch hatte er frei laufen und ſich in den reifen Saatfeldern ergehen laſſen, er ſelbſt geſtattete ſich den verdienten Schlaf, doch nicht ohne vorher die getrockneten Schutzwaffen wieder umzulegen, um jedwedem Überfall gerüſtet begegnen zu können. Sein Schild diente ihm als Kopfkiſſen, die Hand umklammerte den Schwertgriff, ſo ſuchte und fand er bald den Schlaf.

Aber nicht ſchlief der Flurhüter, welcher bald den Rachſch in der Saat weiden ſah. Er kam herzu gelaufen

Digitized by Google

und verſetzte Ruſtem einen derben Schlag an das Bein. Der Held erwachte und hörte ſich mit folgenden Worten angefahren: „Du Teufelsmenſch, was läßt du deinen Gaul in die Saat gehen, wie einer, der ernten will, wo er nicht geſäet hat?“ Zornig ſprang Ruſtem auf, faßte den Hüter bei den Ohren und riß ſie beide mit der Wurzel aus, ohne ein Wort dazu zu reden. Der Gemißhandelte raffte ſchreiend ſeine Ohren vom Boden auf und eilte zu dem Vogte jenes Landſtrichs, dem Dew Aulad. Dieſer war gerade im Begriff, mit einer Anzahl Ritter auf die Jagd zu reiten, als er aber ſeinen blutüberſtrömten Diener jammernd herankommen ſah und deſſen Geſchichte erfuhr, kehrte er ſogleich um, Ruſtem zur Rede zu ſtellen. Sobald dieſer die Reiterſchar auf ſich zuſprengen ſah, ſprang er auf den Rachſch und machte ſich kampfbereit. Aulad fragte ihn nach ſeinem Namen und drohte ihm für ſeine Frechheit augenblicklichen Tod an. Ruſtem erwiederte: „Wenn du meinen Namen vernimmſt, ſo wird dir der Lebensatem ſtocken und das Herzblut gerinnen. Alle Mütter, die Söhne gebären, welche mir feindlich entgegentreten wie du, die mag man nur „Trauerkleidernäherinnen“ und „Klagefrauen“ nennen. Deine Übermacht wird dir heute nichts nützen, gerade ſo wenig, wie du eine Wallnuß nicht auf ein Kuppeldach werfen kannſt, ſo daß ſie auf ihm liegen bleibt.“ Mit dieſen Worten zog er ſein Schwert und ſprengte den Feinden entgegen.

Digitized by Google

Alsbald erhob ſich ein heftiges Kampfgetümmel, in dem aber Ruſtem faſt allein der Handelnde war. Mit unglaublicher Schnelligkeit fiel er bald hier, bald dort einen Reiter an, ſo daß er in jedem Augenblicke überall zu ſein ſchien. Meiſt flogen zwei Köpfe von einem Streiche zu Boden, wer irgend konnte, ſuchte ſein Heil in der Flucht. Kaum hatte er noch recht angefangen, ſo war ſchon Aulads Schar in alle Winde zerſtreut, eine Menge Leichen lagen auf dem Boden. Auch Aulad hatte ſich zur Flucht gewandt, doch Ruſtem ſetzte ihm nach, und einem Rachſch ſowie Ruſtems ſechzig Ellen langem Laſſo konnte niemand entrinnen. Mit einem kräftigen Ruck ward der in die Schlinge Verſtrickte vom Pferde herabgezogen, ſein Beſieger ſprengte herbei, band ihm die Hände und ſetzte ihn vor ſich auf den Rachſch.

„Wenn du mir die reine Wahrheit ſagen und mich nicht betrügen willſt“, ſprach er zu dem Gebundenen, „ſondern mich richtig zum weißen Dew und zu dem Orte führſt, wo Schah Keikaus verzaubert liegt, dann will ich dir die Krone von Maſenderan geben. Belügſt und betrügſt du mich aber, ſo ſollen deine Augen blutige Thränen weinen.“ Aulad verſprach, alles wahrheitsgemäß zu berichten, was er wiſſe und ihn ehrlich und richtig zu führen, wohin er begehre. „Aber“, ſo fuhr er fort, „dein Vorhaben iſt übermenſchlich ſchwer. Hundert reichliche Meilen ſind es noch bis zu Keikaus und wieder hundert

Digitized by Google

von ihm bis zum weißen Dew. Zwischen zwei Bergen wirst du an einen Schlund kommen, so grauenvoll, daß selbst Adler nicht darüber zu fliegen wagen. Dort sind zweihundert tiefe Höhlen, und die tiefste von ihnen ist unergründbar. Zwölftausend kriegerische Dewe halten dort in der Nacht auf sieben Bergen Wache und lassen niemanden durch. Hier haust das Haupt der Dewe, der weiße Dew, vor dem Berge, als wären sie Weidenbäume, zittern. Er scheint nach seinem Leibesumfange selbst ein Berg zu sein, seine Brust, Schultern und Hals sind zehn Faden lang. Zwar bist du ein hochgewachsener kühner Held, sitzest hoch zu Roß und schwingst Keule, Schwert und Lanze gleich meisterlich, aber mit solchem Dew ist nicht gut streiten. Weiterhin kommst du dann zu einem weiten Steinfelde, über das keine flüchtige Gazelle sich zu laufen getraut; darauf an einen zwei Meilen breiten Strom, wo ein mächtiger Dew die Wacht hält. Jenseits wohnen die Völker der Ziegenohren und Weichfüße, deren Gau sich dreihundert Meilen weit erstreckt. Die Weichfüße sind Menschen, welche Füße von Leder haben; sie sind kühne, unübertreffliche Reiter. Von den Ziegenohren bis zur Hauptstadt Masenderans ist es noch ein viele Meilen langer, beschwerlicher Weg. Im ganzen Lande liegen Tausende und Abertausende von Reitern, ein zahlloses, gerüstetes Herr, dazu zwölftausend Kriegselefanten. Gegen alle diese Feinde stehst du allein, und wenn du von

Digitized by Google

Eisen wärest, so würden sie die Feile sein, die dich durchschnitte."

„Komme nur mit mir", erwiderte Rustem lachend, „dann wirst du schon sehen, wie mein starker Arm unter des Schöpfers Beistand mit jener werten Gesellschaft umgehen wird. Doch jetzt führe mich zunächst zu dem Orte, wo Schah Keikaus gefangen liegt." Aulad hieß den Helden, ihm zu folgen und lief vor ihm her wie der Wind. Tag und Nacht eilten sie ohne Ruhe und Rast dahin, dem Berge Espros zu. Als Mitternacht eben vorbei war, erscholl mit einemmale ein Geschrei und Getöse aus dem Grunde vor ihnen, und überall flammten ihnen Fackeln und Lichter entgegen. Aulad erklärte: „Wir sind an der Grenze von Masenderan angelangt, hier hält man auch des Nachts keine Ruhe. Wahrscheinlich ist der Dew Erscheng da, denn der brüllt und grölt immerwährend." Rustem beschloß, einige Stunden zu rasten, doch kaum war die Sonne aufgegangen, so setzte er sich wieder zu Pferde, um Erscheng zu erlegen. Da er den Aulad zu diesem Kampfe nicht mitnehmen konnte, so band er ihn mit dem Lasso fest an einen starken Baum und ritt allein auf des Dews Lager zu.

Hier angelangt, stieß er einen lauten Schlachtruf aus, um nicht unrühmlich einen ahnungslosen Feind zu überfallen. Erscheng kam sogleich aus seinem Zelte herausgestürzt, aber ehe er noch recht begriffen hatte, wovon der Schrei herrührte, war schon Rustem auf dem Nachsch an

Digitized by Google

ſeiner Seite, hatte ihn bei Kopf und Ohr gepackt und ihm den Kopf von den Schultern heruntergeriſſen. Den anderen Dewen, welche mittlerweile in hellen Haufen herbeigeſtrömt waren, warf er das blutige Haupt vor die Füße; von Schrecken erfaßt über das, was ſie geſehen, vergaßen ſie allen Widerſtand und enteilten, ſo ſchnell ſie ihre Füße zu tragen vermochten.

Digitized by Google

4. Ruſtem kämpft mit dem weißen Dew.

Ruſtem kehrte an den Lagerplatz des vorigen Abends zurück, band Aulad los und hieß ihn ſich neben ihm unter dem Baume niederſetzen. Er ließ ſich den Weg zu Keikaus nochmals kurz beſchreiben, dann ging es wie am vergangenen Tage weiter: Aulad als Führer ſchnell wie der Wind voran, hinter ihm Ruſtem auf ſchnaubendem Roß. Als ſie bei Keikaus' Lager anlangten, wieherte Rachſch laut auf, Schah Keikaus erkannte ſeine Stimme und rief ſeinen Perſern zu: „Jetzt iſt unſer Leid zu Ende! Das Gewieher des Rachſch hat mir in die Ohren geklungen. Ich kenne ſeine Stimme, genau ſo hat er gewiehert, als Ruſtem den Efraſijab im Zweikampf zu Boden warf.“ Des Schahs Mannen ſprachen untereinander: „Dem Herrſcher iſt in der ſchweren Gefangenſchaft der Geiſt zerrüttet, Beſinnung und Verſtand haben ihn verlaſſen, er ſcheint im Traume zu ſprechen. Für uns giebt es keine Erlöſung aus dieſen Banden, das Glück hat ſich für ewig von uns gewandt.“

Kaum hatten ſie ausgeredet, als Ruſtem in ihrer Mitte erſchien. Das gab eine freudige Überraſchung! Keikaus'

Digitized by Google

Edle umdrängten den Helden, um ihn zu begrüßen, doch hielt ihn der Schah zunächſt feſt umſchlungen. Sogleich aber äußerte er auch ſeine Beſorgnis, daß die Dewe Ruſtems Ankunft merken und dem weißen Dew melden könnten. Er riet ihm daher, auf der Stelle gegen den letzteren zu reiten, ehe dieſer noch Erſchengs Tod erfahre und ſein ganzes gewaltiges Geiſterheer aufbiete. „Sonſt ſind wir alle verloren!“ rief der durch das lange Leid mutlos Gewordene aus. „Die Ärzte haben mir Hoffnung gemacht, daß meine und des Heeres Blindheit mit dem Blute aus dem Herzen und der Leber des weißen Dews geheilt werden könnte. Drei Tropfen davon ſollen unſere Augen wieder ſehend machen. Ich hoffe nun zum Schöpfer, daß er dir den Sieg verleihe, damit du uns aus unſerem großen Elend befreieſt.“

Ruſtem hatte ſich bei den erſten Worten des Schahs ſchon wieder zum Gehen bereit gemacht, im Wegreiten rief er den ihn Umdrängenden zu: „Betet, daß ich den Dew fälle. Denn wenn er mich beſiegt, ſo bleibt ihr wohl noch lange hier in Kummer und Pein.“ Damit ſprengte er aus dem Lager hinaus, von Aulad geführt.

Wie ihm dieſer früher den Weg geſchildert hatte, ſo fand Ruſtem jetzt alles. Zuletzt kam er denn auch zu den ſieben Bergen und ſah das zahlloſe Dewenheer, welches des weißen Dews Lager bewachte. Da ſagte er zu Aulad:

Digitized by Google

„Du haſt mich getreulich geführt, und alle deine Angaben haben ſich als wahr erwieſen Jetzt ſtehe ich nun vor dem ſchwerſten Werke, und da mußt du mir wieder raten, wann die beſte Zeit iſt, daran zu gehen.“ Aulad erwiderte: „Wenn die Sonne recht heiß brennt, ſo fallen die Dewe in Schlaf. Dann kannſt du ſie leicht im Streit überwinden; jetzt verziehe noch ein wenig.“ Ruſtem hielt ſich alſo noch ſo lange verborgen, bis die Sonne hoch am Himmel ſtand; dann feſſelte er Aulad wieder mit dem Laſſo und rüſtete ſich zum Kampfe.

Unter lautem Schlachtrufe ſprengte er in das Dewenlager hinein. Hier und da hieb er einem ihm in den Weg tretenden Feinde den Kopf herunter, doch im ganzen fand er kaum Widerſtand, da die Dewe ſchliefen und gelangte bald zu dem Orte, wo der weiße Dew hauſte. Das war eine finſtere Höhle, tief wie die Hölle, doch von dem Dew ſelbſt war nichts zu ſehen. Ruſtem ſtieg vom Roſſe und ſtand eine Weile, das Schwert in der Hand, unſchlüſſig da und wußte nicht, ob er vor- oder rückwärts gehen ſolle. Er rieb ſich ein paarmal die Augen, ſtrengte das Geſicht an, was er nur konnte und ſpähte in dem finſteren Loche umher. Da erblickte er endlich im Dunkeln eine bergartige Maſſe, welche die ganze Höhle ausfüllte. Schwarz war das Gebilde von Antlitz und hatte Haare wie eine Löwenmähne, ſein übriger Körper aber war ſchneeweiß; augenblicklich ſchlief es.

Digitized by Google

Ruſtem wollte den Dew, denn das war er, nicht im Schlafe töten, er weckte ihn darum mit donnerndem Zurufe. Der Dew erwachte, packte einen Felſen, wie ein Mühlſtein groß, und ſtürzte ſeinem Feinde entgegen. Da zagte Ruſtem einen Augenblick das Herz, und er bangte um ſein Leben. Der Dew rief: „Wer hat dir hier einzudringen erlaubt? Du biſt augenſcheinlich deines Lebens überdrüſſig, ſonſt würdeſt du dieſe Tollkühnheit nicht gewagt haben. Sage mir deinen Namen, damit ich wenigſtens weiß, wer um deinen Tod trauert, wenn du hier tief in der Erde Schoße dein Ende findeſt.“ Ruſtem antwortete: „Ich bin Sams Enkel, Sals Sohn Ruſtem, und von meinem Vater geſandt, um dich wegen der Gewaltthat zu beſtrafen, die du an Schah Keikaus begangen haſt.“ Wie der Dew den Namen Sams hörte, der viel mit Dewen in Maſenderan geſtritten hatte und deſſen Name daher noch immer unter ihnen gefürchtet war, wand er ſich vor Grimm wie eine Schlange. Er ſchleuderte den Feldſtein nach dem Helden, der nur mit Mühe noch ſchnell ausweichen konnte. Ruſtem war nun aber auch ſeinerſeits in Zorn geraten, er faßte ſein Schwert und führte einen ſolchen Streich gegen den Dew, daß er ihm einen Fuß mit ſamt dem Schenkel abhieb. Der Verſtümmelte rang, auf einem Beine ſtehend, weiter, und in der Höhle ward von dem Getos der Kämpfenden das Unterſte zu oberſt gekehrt. Der Dew faßte Ruſtem bei der Bruſt und den Schultern und

Digitized by Go

verſuchte ihn zu Boden zu ziehen, ebenſo hielt dieſer ihn gepackt und beide riſſen einander Stücke Fleiſch vom Leibe, daß der Fußboden von dem herabfließenden Blute zu feuchtem Lehm ward. Ruſtem ſprach bei ſich: „Wenn ich heute lebendig davon komme, ſo lebe ich ewig“, und der Dew ſagte in ſeinem Innern: „Wenn ich auch aus dieſes Drachen Klauen entrinne, ſo wird mich doch weder Vornehm noch Gering in Maſenderan künftig noch anſehen, verſtümmelt an Fuß und Fell, wie ich bin.“ Mit dem rieſelnden Blute miſchte ſich nun auch der Schweiß, der beiden Streitern aus allen Poren floß, aber keiner wollte dem andern weichen. Zuletzt nahm Ruſtem nochmals alle Kräfte zuſammen, hob den Dew hoch in die Luft und ſchmetterte ihn dann machtvoll auf den Boden nieder, daß ihm alle Knochen im Leibe zerbrachen und das Leben entfloh. Er zückte ſeinen Dolch und ſchnitt dem Toten Herz und Leber aus; die ganze Höhle war eine große Blutlache, in welcher der Leichnam des Unholdes ſchwamm.

Ruſtem verließ alsbald den Kampfplatz und beſtieg ſeinen Rachſch wieder. Dann löſte er Aulads Feſſeln, gab ihm des Dews Herz und Leber zu tragen, und zurück ging es zu Keikaus. Die übrigen Dewe im Lager waren nach ihres Oberſten Fall ſämtlich entflohen und hatte keiner ſich dem Sieger zu nahen gewagt.

Auf dem Rückwege wandte ſich Aulad zu Ruſtem und ſagte: „In Maſenderan giebt es jetzt niemanden mehr,

Digitized by Google

der dir widerſtehen könnte. Da iſt es Zeit, daß du daran gedenkſt, wie ich dir immer die Wahrheit berichtet habe. Mein Leib trägt dazu die Male deines Laſſos, fortwährend fühle ich mich wie zerbrochen unter dem Drucke deines Strickes. Du haſt in meinem Herzen durch ein Verſprechen, welches du mir gabſt, Hoffnungen erweckt, als einem Fürſten ziemt es dir jetzt, das Verſprochene zu gewähren.“ Ruſtem erwiderte: „Sei unbeſorgt, ich werde dir Maſenderan unterthan machen, wie ich dir zugeſagt habe. Vorher giebt es aber noch viel zu thun, nämlich den Fürſten des Landes vom Throne zu ſtürzen und viele Tauſende von Zauberern auszurotten. Wenn dies geſchehen iſt, ſo erfülle ich dir mein Verſprechen, es wäre denn, daß mich der Tod daran hinderte.“

5. Ruſtem beſiegt den Fürſten von Maſenderan.

In Keikaus' Lager ſchaute und horchte man ſchon lange ſehnſüchtig in die Ferne, ob nicht Ruſtem zurückkäme. Als er nun erſchien, ſchon von weitem Siegesrufe ausſtoßend, tappten und gingen ihm des Schahs Edle entgegen und jubelten ihm zu. Der Held wandte ſich zum Schah und ſprach: „Möge dir der Tod deines Feindes Heil bringen! Den weißen Dew habe ich erſchlagen und ihm Herz und Leber ausgeſchnitten. Was iſt nun der Befehl meines Herrn?“ Der Schah pries ſein gutes Glück, das ihm einen Recken wie Ruſtem zum Lehnsmann gegeben habe. „Nun aber“, ſo fuhr er fort, „ſtreiche uns des Dews Blut in die Augen, damit wir dein Angeſicht wieder ſchauen.“ Ruſtem that, wie ihm geheißen war; dem Schah beträufelte er die Augen mit dem Herzblut, dem übrigen Heere mit dem aus der Leber des Dews, und alſobald erlangten alle ihre Sehkraft wieder.

Es ward nun ſieben Tage lang ein großes Freuden- und Siegesfeſt gefeiert, am achten ſetzte ſich das Heer zu Pferde und durchzog das Land Maſenderan, überall die Zauberer und Dewe ausrottend. Keikaus ließ dem Fürſten

Digitized by Google

von Maſenderan einen Brief ſchreiben und ihn auffordern, ſich zu unterwerfen und Tribut zu zahlen. Andernfalls werde es ihm wie Erſcheng und dem weißen Dew ergehen.

Zum Überbringer dieſes Briefes erwählte der Schah den tapferen Ritter Ferhad. Dieſer machte ſich auf den Weg und erreichte bald den Gau der Weichfüße, bei welchen ſich damals der Fürſt von Maſenderan gerade aufhielt. Dieſer ſandte dem Boten des Perſerſchahs höflich eine Schar Edler entgegen, die ihn feierlich einholen ſollten. Der Fürſt hatte ihnen befohlen, ſie ſollten ſich bemühen, dem Geſandten von vornherein Reſpekt abzunötigen, damit er kleinlaut am Hofe ankomme. Aber Keikaus hatte ſeinen Mann richtig gewählt, durch Dewenkniffe ließ ſich Ferhad nicht bethören. Als ihm ein ſtarker Dew zum Willkomm die Hand bot und die ſeine ſo kräftig drückte, daß ihm die Knochen knackten und alle Glieder weh thaten, verzog er doch keine Miene und ließ ſich den Schmerz nicht ein bißchen merken.

Am Hofe des Fürſten von Maſenderan angekommen, übergab Ferhad das Schreiben des Schahs, welches den Herrſcher zuerſt in große Beſtürzung verſetzte. Drei Tage lang hielt er gaſtlich den Geſandten hin und bewirtete ihn fürſtlich, am vierten hatte er ſeinen Entſchluß gefaßt. Zwar fürchtete er Ruſtems ſtarken Arm ſehr, aber dennoch glaubte er, im Kampfe auch über dieſen Helden obſiegen zu können. Er gab daher dem Ferhad einen ganz ungnädigen Beſcheid

Digitized by Google

und ſuchte ihn durch prahleriſche Worte einzuſchüchtern. „Sage deinem Schah“, ſo ſprach er zu ihm, „daß mein Hof erhabener iſt als der ſeine. Mein Heer zählt mehr als tauſend mal tauſend Krieger; wo ſie im Kampfe hintreten, da bleibt kein Stein auf dem andern. Rüſtet euch ſchleunigſt, ſonſt werde ich über euch herfallen und euch aus euren Siegesträumen unſanft aufwecken. Ich habe zwölftauſend Kriegselefanten, wie ihr bei euch zu Hauſe noch niemals auch nur einen einzigen geſehen habt. Perſien ſoll von mir ſo verwüſtet werden, daß man Hügel und Thäler nicht mehr von einander unterſcheiden können wird.“

Mit dieſer hochfahrenden und trotzigen Antwort kehrte Ferhad zum Schah zurück. Als Ruſtem ſie vernommen, ergrimmte er ſehr und rief: „Dieſen ſchändlichen Hohn werde ich rächen! Ungekannt will ich als ein zweiter Bote nach Maſenderan gehen und einen Brief hintragen mit Worten wie ein zweiſchneidiges Schwert.“ Darauf wurde nach Ruſtems Diktat im Namen und mit Zuſtimmung des Schahs das folgende Schreiben an den Fürſten von Maſenderan aufgeſetzt: „Solch unnützes Geſchwätz wie das deinige ſteht einem verſtändigen Manne nicht an. Entweder läſſeſt du deine Aufgeblaſenheit fahren und kommſt gehorſam als Sklave zu mir, dem Schah, oder ich ziehe mit dem Heere gegen dich, und dann wirſt du Ruſtems Stärke kennen lernen. Die Seele des weißen Dews hat ſchon den Aasgeiern dein Hirn als Fraß angekündigt.“

Digitized by Google

Nachdem des Schahs Siegel unter den Brief geſetzt war, machte ſich Ruſtem auf den Weg. Auch ihm ſandte der Maſenderanierfürſt eine Ritterſchar entgegen. Als Ruſtem mit ihr zuſammenſtieß, ſchaute er um ſich, womit er ein kleines Zeichen ſeiner Stärke geben könne. Da fiel ſein Blick auf einen dicken Baum, der am Wege ſtand; er packte mit jeder Hand einen Aſt und ſchüttelte den Stamm ſo kraftvoll, daß der ganze Baum umſtürzte, ohne ihm ſelbſt irgend welchen Schaden zu thun. Dann nahm er ihn wie eine Keule in die Hand und ſchleuderte ihn unter die Reiter, daß viele zwiſchen dem Geäſt zu Falle kamen. Der Führer der Maſenderanier faßte nun Ruſtems Hand und drückte ſie zum Gruße ſo feſt er konnte, der Held aber lachte und erwiderte den Willkomm ſo derb, daß er dem Gegner alle Sehnen zerſprengte und dieſer bleich und ohnmächtig vom Roſſe ſtürzte.

Eiligſt ſprengte einer der Maſenderanier zurück zu dem Fürſten, um ihm zu melden, was geſchehen war. Dieſer entſandte nun ſeinen ſtärkſten Ritter, Kelahor mit Namen, damit er durch ſeine Kraft den perſiſchen Geſandten beſchäme. Kelahors Händedruck war denn auch von anderer Art, Ruſtems Fauſt ward von ihm blau wie wenn ſie mit Indigo gefärbt wäre. Doch der Held verbiß den Schmerz und quetſchte ſeinerſeits Kelahors Hand ſo feſt, daß alle Fingernägel abſprangen. Entmutigt kehrte jener zu ſeinem Fürſten zurück und ſagte: „Da ſiehe, wie meine Hand zu-

Digitized by Google

gerichtet iſt. Friede iſt für dich beſſer als Krieg; denn ſolchem Recken kann niemand ſtand halten. Gewähre den geforderten Tribut, wenn ihn der Schah nur jetzt noch annimmt. Wir verteilen ihn auf Hoch und Niedrig in ganz Maſenderan, ſo wird das Schwere erträglich und leicht. Beſſer, als wenn es uns ans Leben geht.“ Aber der Fürſt wollte von dieſem Vorſchlage nichts wiſſen, ſondern beſtand darauf, nicht nachzugeben.

Mittlerweile war auch Ruſtem am Hofe angelangt und vor den Fürſten geführt, der ihn, wie es einem Geſandten geziemte, ſich ſetzen hieß und nach den Mühſeligkeiten des weiten Weges teilnehmend befragte. Darauf ſagte er: „Du biſt wohl Ruſtem, da du eine ſo außerordentliche Kraft beſitzeſt?“ Der Held entgegnete: „Ich bin nur ſein Knecht, wenn ich anders noch zu einem ſolchem gut genug bin. Wo Ruſtem iſt, da bin ich unnütz; denn er iſt ein ritterlicher Held. Wie ihn giebt es in der Welt keinen zweiten. Was ſind ihm Dewe, Löwen oder Elefanten? Er iſt ganz allein ein ruhmreiches Heer, den Boten zu ſpielen, würde ſich für ihn nicht ziemen. Aber er läßt dich durch mich fragen, ob dir denn ſein Name noch nie zu Ohren gekommen ſei? Wenn der Schah es zugelaſſen hätte, ſo würde er ſchon längſt gegen dich gezogen ſein und deinen Kopf auf die Spitze ſeines Speeres geſteckt haben.“ Mit dieſen Worten übergab Ruſtem des Schahs Brief. Der Fürſt las ihn und erwiderte dann: „Was ſoll alles dieſes

Digitized by Google

Prahlen? Sage deinem Schah, er ſei nur Herrſcher in Perſien, in Maſenderan aber hätte ich allein zu befehlen. Mich ſo barſch vor ſeinen Thron zu laden, iſt weder höflich noch vernünftig. Augenſcheinlich iſt Keikaus mit einem eitlen Wahn behaftet; er ſoll ſich beſinnen und wieder zur Vernunft kommen. Wenn er mich von Angeſicht zu Angeſicht ſehen wird, dann wird ihm wohl bald ſeine Hitze und Prahlerei vergehen. Dem Ruſtem aber beſtelle auch von mir eine beſondere Botſchaft und ſage ihm: ‚Was iſt es, das du an Keikaus haſt? Ich will dir hundertmal ſo viel geben als er. Unter allen meinen Helden will ich dich erhöhen und dich mit Silber und Gold überſchütten. Bis in den Himmel will ich dein Haupt erheben und dich zum oberſten Feldherrn über mein ganzes Heer machen.‘“

Ruſtem blickte den Fürſten, ſeinen Thron, Hof und Heer mit blitzenden Augen an und rief zornig ob des ihm angethanen Schimpfes: „Du haſt wohl deinen Verſtand verloren, o Fürſt? Meinſt du, daß ein Held wie Ruſtem deine Schätze und Ehrenſtellen braucht? Er hat ſein eigenes Land Sabuliſtan, wo er herrſchen kann, wann er will. Sprich nicht noch einmal ſolche Worte, ſonſt möchte dir Ruſtem die Zunge ausreißen.“ Es war kein Wunder, daß der Fürſt über dieſe Rede in heftigem Zorn entbrannte; er winkte dem Scharfrichter und befahl ihm: „Greife den Boten da, reiß ihn von ſeinem Stuhl herunter und ſchlage ihm den Kopf ab!“ Als der Scharfrichter thun wollte,

Digitized by Google

was ihm geheißen war und auf Ruſtem herzutrat, faßte ihn dieſer bei der Hand, zog ihn zu ſich heran und ſchleuderte ihn dann auf den Boden nieder. Hierauf trat er auf den einen Fuß des Liegenden, packte ihn bei dem andern und riß ihm denſelben aus. „Wenn mir mein Schah es erlaubt hätte“, ſchrie er dazu mit lauter Stimme, „daß ich ein Heer mitbrächte, ſo würde man dich, o Fürſt, jetzt ſelbſt ſo elend am Boden liegen ſehen!“ Mit dieſen Worten ſchritt er aus dem Saale heraus, den Fürſten ob dem, was er geſehen und gehört, zitternd zurücklaſſend.

Auf des Herrſchers Befehl brachte man Ruſtem ein fürſtliches Kleid nebſt einem Roſſe und Goldſtücken nach, er wies aber alles zurück und machte ſich zornig auf den Heimweg. Die Hoffnung, die er an ſeinen Botenritt zu dem Maſenderanierfürſten geknüpft hatte, daß dieſer nämlich andere Saiten aufziehen und ſich vielleicht ſogar ohne Kampf unterwerfen werde, wenn er ihn, Ruſtem, von Angeſicht zu Angeſicht ſähe, hatte ſich nicht erfüllt. Doch konnte er ſeinem Schah, als er wieder bei dieſem eintraf, ſagen: „Die Helden und Recken Maſenderans habe ich nun mit eigenen Augen geſchaut. Sie können gegen mich nicht aufkommen, mit meiner Keule will ich ſie ſämtlich erſchlagen.“

Der Fürſt von Maſenderan hatte ſogleich nach Ruſtems Weggange ſein Heer aufgeboten und war dem Helden nachgezogen, um dem Schah eine Schlacht anzubieten. Als dieſer hiervon Kunde erhielt, ließ er die Seinen ſich eben-

falls zum Kampfe ordnen. In der Mitte führte er ſelbſt den Oberbefehl, während auf den Flügeln die tüchtigſten ſeiner Recken die Führung erhielten. Ruſtem ſchritt als Vorkämpfer der Schlachtreihe voraus, er ſollte an keine beſtimmte Stelle gebunden ſein, ſondern überall, wo es not thun würde, eingreifen.

Da trat aus den Reihen der Maſenderanier ein Ritter hervor, namens „Sucher“, der ſo genannt wurde, weil er mit jedem Feinde Streit ſuchte. Mit lauter Stimme forderte er einen beliebigen der perſiſchen Pechlewane zum Zweikampfe heraus, ganz gleich wer es auch ſei, aber alle wichen ſie zurück; denn jeder ſcheute die gewaltige Keule des furchtbaren Suchers. Ruſtem allein war zu dem Kampfe bereit, er bat den Schah um Urlaub zu demſelben und ſprengte dem Feinde entgegen. Zwar fand dieſer noch zu einigen kecken Worten Mut, die er Ruſtem zurief, als er dann aber den Helden im Ernſt mit eingelegter Lanze auf ſich zurennen ſah, entfiel ihm das Herz und er wandte ſich zur Flucht. Von hinten her flog ihm der Speer in die Weichen, daß er leblos aus dem Sattel ſtürzte. Die übrigen Maſenderanier ſchauten beſtürzt dem Zweikampfe zu, wenn man den Vorgang ſo nennen durfte, und es ging ein Zagen und Beben durch das geſamte Heer. Doch ihr Fürſt belebte durch ſeinen ermunternden Zuruf den wankenden Mut, und bald erhob ſich ein gewaltiges Kampfgetümmel, in dem auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit geſtritten

Digitized by Google

wurde. Eine ganze Woche lang dauerte die Schlacht, ohne Entſcheidung. Am achten Tage endlich durchbrach Ruſtem und ihm nach andere perſiſche Recken die feindliche Schlachtlinie und drang gegen den maſenderaniſchen Fürſten ſelbſt vor. Dieſer rief den Seinen zu: „Nur heute haltet euch noch einmal tapfer wie bisher und haut unverzagt auf die Gegner ein!“, und keiner wich dem Anſturm Ruſtems.

Da ergriff dieſer ſtatt der Lanze, mit welcher er bisher gekämpft hatte, ſeine Keule, und mit dieſer gelang es ihm, ſich einen Weg bis in die unmittelbare Nähe des Fürſten zu bahnen. Allerdings erſt über zahlloſe Leichen, über abgehauene Glieder von Menſchen und Pferden, über Elefantenrüſſel und Elefantenrumpfe. Als er jetzt den Gegner unbeſchützt vor ſich erblickte, nahm Ruſtem wieder die Lanze zur Hand und lenkte den Rachſch in geſtrecktem Galopp auf ihn. Wie dieſer die nie fehlende Speerſpitze auf ſich gerichtet ſah, ſchwand ihm aller Mut, doch die Dewe ſtanden ihm bei. Zum Danke dafür, daß der Fürſt ihnen in ſeinem Lande eine Zuflucht gewährt und ſich ſogar dazu verſtanden hatte, den alleroberſten aller böſen Geiſter, Ariman, anzubeten, retteten ſie ihn jetzt vor Ruſtems Lanze. Dieſelbe traf mit voller Wucht des Fürſten Leib und durchbohrte die Rüſtung, aber ſtatt des menſchlichen Körpers, den jeder vom Roſſe fallen zu ſehen erwartete, ſtürzte ein Stein rücklings aus dem Sattel hernieder.

Digitized by Google

Während Ruſtem und die umſtehenden Perſer noch in Staunen über dieſes Wunder verſunken waren, kam Schah Keikaus nebſt ſeinem Gefolge heran und vernahm das Geſchehene. Ruſtem empfahl, den Stein nach dem perſiſchen Lager zu tragen, vielleicht werde der Maſenderanierfürſt dort wieder aus ſeinem Schlupfwinkel herauskommen. Der Schah ſtimmte bei, aber es zeigte ſich bald, daß niemand, auch nicht die Stärkſten, ihn vom Boden aufzuheben vermochte, bis Ruſtem ihn endlich mit mächtigen Händen ohne Mühe ergriff und mit ſeiner Laſt davon ſchritt, ihm nach das jubelnde Heer. Vor des Schahs Zelte warf er den Stein zur Erde und rief ihn an: „Willſt du jetzt aus deiner Verzauberung herauskommen? Sonſt zerhaue ich deinen Stein Stück für Stück mit ſcharfem Stahle.“ Da ſprang der Fürſt heraus, in voller Rüſtung. Ruſtem packte ihn beim Arme und ſagte lachend zu dem Schah: „Da haſt du den Felſen, der aus Furcht vor einem Axthiebe ſich in meine Fauſt flüchtete.“ Keikaus warf einen kurzen Blick auf den gefangenen Gegner, der jetzt, wo aller Zauber von ihm gewichen war, in ſeiner wahren, widerwärtigen Geſtalt erſchien: Auf einem lang in die Höhe geſchoſſenen Leibe ſaß ein häßliches Geſicht, Kopf und Hals waren borſtig wie bei einem Eber, dazu hatte er im Munde einen garſtigen Hauer. So ſah er nicht aus wie einer, der eines Thrones und einer Krone würdig ſei, und als der Schah noch dazu ſeines langen, eigenen Leides in

Digitized by Google

Maſenderan gedachte, konnte er keine Gnade üben, ſondern befahl dem Scharfrichter, ihn in Stücke zu hauen. Ruſtem faßte den Unſeligen am Barte und zog ihn aus des Schahs Gegenwart hinweg, worauf er, wie dieſer es geheißen, den Tod fand.

Der Schah ließ nun das maſenderaniſche Lager plündern und alle Schätze, die man fand, vor ſeinem Zelte zuſammenbringen; den Dewen und Feinden, welche bei dieſer Gelegenheit noch gefangen wurden, ward ohne viel Federleſens der Kopf abgehauen. Dann belohnte Keikaus alle ſeine Getreuen nach ihren Verdienſten und veranſtaltete ein großes Feſt zur Feier des Sieges, das eine ganze Woche lang dauerte.

Der Schah ſprach Ruſtem nochmals vor den verſammelten Pechlewanen ſeinen Dank aus für die Rettung, die er allein ihm ſchulde. Ruſtem erwiderte: „Man muß alle Leute, die zu gebrauchen ſind, benutzen. Ich habe dich nur dadurch erlöſen können, daß Aulad mir immer den rechten Weg gewieſen hat. Dafür habe ich ihm die Krone von Maſenderan verheißen, und er hofft jetzt auf dieſe Belohnung. Es ziemt dem Schah, das Verſprochene nun zu gewähren.“ Keikaus erklärte ſeine Zuſtimmung; er verlieh dem Aulad ein Ehrenkleid und ließ einen Lehnsbrief aufſetzen, in dem jener gegen Zahlung eines jährlichen Tributs zum Herrſcher in des Schahs neueſter Provinz Maſenderan beſtellt wurde.

Digitized by Google

Hierauf trat Keikaus mit ſeinem Heere den Rückmarſch nach Perſien an, wo man kaum noch den Eintritt eines ſo glücklichen Ereigniſſes erhofft hatte. Männer und Frauen zogen den Heimkehrenden jubelnd entgegen, ganz Perſien prangte in Feſtſchmuck und allüberall vernahm man luſtigen Gläſer- und Lautenklang. Als der Schah in ſeiner Hauptſtadt ſich wieder auf dem Throne der Väter niedergeſetzt hatte, trat Ruſtem zu ihm heran und bat um Urlaub, wieder zu ſeinen Eltern zurückzukehren. Da ließ der Schah ein koſtbares Geſchenk für ihn herrichten, nämlich einen Thronſeſſel aus Türkiſen mit Widderköpfen, eine edelſteinbeſetzte Fürſtenkrone, einen vollſtändigen Anzug aus Königsbrokat und ein herrliches Arm- und Halsband. Dazu zweihundert ſchöne ſchwarzlockige Sklavinnen mit goldenen Gürteln und reichem Schmucke, hundert edle Roſſe mit goldenem Geſchirr und hundert ſchwarze Maultiere mit goldenem Zaumzeug, deren Rücken mit Brokat aus Griechenland, China und Perſien reich beladen waren. Ferner hundert Beutel voller Goldſtücke, ſowie alle möglichen wohlriechenden und ſchön ausſehenden Dinge, einen Pokal aus Rubinen voll reinen Moſchus und einen anderen aus Türkiſen voll Roſenöls. Auf Seide ward dem Helden von neuem der Lehnsbrief über Sabuliſtan ausgeſtellt, für ihn und ſeine Nachkommen auf ewige Zeiten.

So geehrt nahm Ruſtem von ſeinem Lehnsherrn Abſchied und zog mit allen ſeinen Koſtbarkeiten davon.

Digitized by Google

6. Schah Keikaus gerät in Kamaweran in Gefangenschaft und wird von Rustem befreit.

Doch nicht lange sollte Rustem sich der Ruhe bei seinen greisen Eltern in Sabulistan erfreuen, der unstäte Sinn des Schahs Keikaus brachte bald von neuem Unheil über ihn selbst und über sein Land.

Der Schah fand in seiner Hauptstadt keine Ruhe, er faßte den Entschluß, sein großes Reich sowie einige benachbarte Länder zu bereisen. Zuerst wandte er sich nach Turan und kam bis an die Grenze von China, darauf zog er südlich nach Mekran und von dort über Zirih nach Sabulistan, wo er einen Monat lang als Sals und Rustems Gast verweilte. Alle Völker an den Grenzen seines weiten Reiches sandten ihm zum Zeichen ihrer Unterwerfung Tribut und erkannten ihn als den mächtigsten Herrscher der Erde an. Auch ferne Länder unterwarfen sich seiner Macht und schickten kostbare Geschenke an seinen Hof, so daß er mit Recht den Titel „Herrscher der Welt“ führen durfte.

Als Keikaus noch in Sabulistan weilte, erhielt er die Kunde, daß die Araber jenseits des Meeres in Egypten

Digitized by Google

den bis dahin gezahlten Tribut nicht länger entrichten wollten, und sogleich beschloß er, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Rustems glaubte er hierzu nicht zu bedürfen und so ließ er diesen in Sabulistan zurück. Dafür nahm er eine Anzahl seiner tapfersten Perser und ein zahlreiches Heer mit sich. Am Gestade des Meeres angekommen, ließ er eine Menge Schiffe und Bote bauen und setzte die Truppen auf diesen über; denn der Landweg wäre zu lang geworden. Als man am jenseitigen Strande landete, lag zur Linken Egypten, rechts das Berberland, während vorn sich das große Reich Hamaweran hinstreckte. Die Herrscher dieser drei mächtigen Länder verbündeten sich untereinander und vereinigten ihre Truppen in Berber, um mit gemeinsamer Kraft den fremden Eindringling in der ersten Schlacht zu vernichten. Doch ihre Hoffnungen wurden getäuscht, die Perser errangen einen vollständigen Sieg, und die drei Herrscher sahen sich genötigt, ihren Überwinder auf Gnade oder Ungnade um Frieden zu bitten. Großmütig gewährte ihn dieser und verlangte nichts als die Anerkennung seiner Oberhoheit sowie die Zahlung eines Tributes.

Nun hatte der Fürst von Hamaweran eine Tochter, Namens Sudabe, die von einer wunderbaren Schönheit war. Auch Keikaus erfuhr von dieser Maid und beschloß, bei ihrem Vater um sie zu werben. Er entsandte sogleich einen Boten an ihn mit der folgenden Botschaft: „Eine Verbindung mit dem Schah von Persien suchen alle Großen

Digitized by Google

der Erde. Nun will er mit dir zur Besiegelung des geschlossenen Friedens ein Band knüpfen. Er hat vernommen, daß du eine Tochter hast, die seines Thrones würdig ist und begehrt, dein Schwiegersohn zu werden. Ergreife das Glück, das dir damit wie der Sonne Schein strahlt." Als der Fürst des Schahs Begehren gehört hatte, ward ihm das Herz weh und das Haupt schwer. Doch er bedachte, daß der Herr der Welt es war, der etwas von ihm forderte, und daß er nicht im stande sei, ihm zu widerstreben. So erklärte er denn dem Gesandten des Schahs, er sei bereit, dessen Wunsch zu erfüllen, wenn er ihm schon das Liebste nehmen wolle, was er auf Erden besitze.

Traurig rief er Sudabe herbei und teilte ihr mit, welches Schicksal ihr bevorstehe. Sie aber nahm die Sache ganz anders auf, als er erwartet hatte, und mit großem Mißvergnügen vernahm er ihre Entgegnung: „Wenn es denn einmal sein muß, so ist dies noch nicht das schlimmste Unglück, was uns betreffen konnte. Derjenige, welcher der Herr der Welt ist, kann seinen Großen alles nehmen. Warum dünkt dich die Verbindung mit ihm als ein Unheil? Niemand rechnet doch Glück für Leid!" Da fiel dem Fürsten ein Vers ein, dessen Wahrheit er bis dahin noch nie begriffen hatte, der lautete:

Wer eine Tochter hat, ist zu bedauern,
Und wär' er König, denn sie macht ihn trauern.

Digitized by Google

Nach Landesbrauch ward nun der Verlobungsbrief aufgesetzt und das Heiratsgut der Prinzessin, zahllose Schätze und Edelsteine, dem Gesandten des Schahs übergeben. Unter seinem Geleit trat dann die Braut die Reise zu Keikaus an, der ihren Liebreiz noch viel größer fand, als er ihn nach dem, was ihm erzählt war, sich vorgestellt hatte. Die Hochzeit ward nicht länger hinausgeschoben, sondern alsbald gefeiert, und im Lager des Schahs herrschte eitel Lust und Fröhlichkeit.

Anders war es in Hamaweran, wo der Fürst in beständigem Kummer über den Verlust seiner einzigen, geliebten Tochter befangen war. Da ersann er einen arglistigen Anschlag, den Keikaus in seine Gewalt und Sudabe wieder zu bekommen. Eine Woche nach der Hochzeit des jungen Paares erschien ein Bote aus Hamaweran bei dem Schah und lud ihn im Namen seines Schwiegervaters zu einem Besuche in dem Heimatlande seiner Gemahlin ein. Sudabe durchschaute sogleich den Plan ihres Vaters und riet ihrem Gatten ab, der Einladung Folge zu leisten, aber Keikaus glaubte ihren Befürchtungen nicht und meinte, niemand werde es wagen, gegen ihn die Hand zu erheben. So fuhr er denn mit seinen vornehmsten Rittern gen Hamaweran, wo ihm in der Stadt Schahe unweit der Grenze ein Quartier bereitet ward. Hier war alles prächtig zum Empfange und zur Beherbergung des vornehmen Gastes hergerichtet worden, der Fürst des Landes

Digitized by Google

stand selbst als Vasall an den Füßen seines Thrones, und ebenso unterwürfig zeigten sich seine Edlen gegen des Schahs Gefolge, bis die Perser ganz sorglos wurden. Am Ende der Woche erschien, wie es heimlich abgemacht war, plötzlich in der Nacht ein Berberheer, das überfiel samt den Hamaweranern die Perser, nahm den ahnungslosen Schah nebst allen seinen Pechlewanen gefangen und legte sie in schwere Bande.

Der Fürst von Hamaweran hatte auf einem hohen Berge ein festes Schloß; in dieses warf er seine Gefangenen und ließ sie durch tausend Krieger bewachen. Alle Schätze und Kleinodien der Verratenen überließ er seinem Heere zur Beute. Nun gedachte er sich auch der eigenen Beute, welche ihm seine Arglist einbringen sollte, zu bemächtigen, nämlich seiner Tochter, und sandte eine Schar Frauen mit einer Sänfte, um sie in den väterlichen Palast zurückzubringen. Aber Sudabe raufte sich voll Jammer die Haare aus und zerriß ihr Kleid, als sie die Frauen sich nahen sah und rief: „Diese That wird kein wackerer Mann loben. Warum versuchtet ihr nicht jüngst am Tage des Kampfes, Schah Keikaus zu binden, als er gerüstet auf seinem Rosse saß? Aber da fehlte euch der Mut! Ich will nicht von meinem Gatten geschieden sein, sondern ihn bis in den Tod begleiten, wenn ihm zu sterben bestimmt ist. Soll er aber fern von mir gefangen sitzen, so schlagt mir Armen lieber gleich den Kopf ab!“

Digitized by Google

Als ihr Vater diese Rede hörte, ward er sehr zornig und schickte Sudabe zu ihrem Gemahl in die Burg, diesem zum Troste, während er selbst wieder trauernd in seinem Palaste allein sitzen mußte.

Keikaus' Heer, welches im Berberlande zurückgeblieben war, kehrte nun ohne seinen Führer über das Meer in die Heimat zurück und verbreitete dort die Kunde, daß der Schah gefangen sei. Die Feinde des Reiches, vor allen die Turanier unter Efrasijab und die Araber, hatten kaum erfahren, daß kein Herrscher auf dem Throne in Istachr sitze, als sie von beiden Seiten in Persien einfielen. Doch wollte keiner dem andern die Beute allein gönnen, und so gerieten Turanier und Araber aneinander. Drei Monde lang tobte der Krieg auf persischem Boden, bis endlich Efrasijab den Sieg errang. Aber Persien hatte unter der Fehde der Fremden schwer gelitten, viele seiner Bewohner waren erschlagen oder in die Gefangenschaft geschleppt worden, die Fluren durch Rosseshufe zerstampft oder durch Feuer versengt. Und nun war zwar wieder Friede, aber die harte Gewaltherrschaft des verhaßten Erbfeindes drückte schwer auf das Land.

Da gedachte man wieder an den bewährten Helfer in der Not, an Rustem, und ein Bote ward eiligst an ihn nach Sabulistan abgesandt. Der fand den Helden sogleich zum Kriegszuge bereit, doch zunächst wollte er den Schah aus der Gefangenschaft befreien und sich dann erst gegen

Digitized by Google

Efrasijab wenden. Der Klang von Rustems Namen scharte bald ein zahlreiches Heer aus allen Gauen unter seinen Fahnen, an dessen Spitze er auf dem Rachsch nach Hamaweran aufbrach. Zwei Boten eilten ihm voran: der eine an Schah Keikaus, um diesem die nahende Rettung anzusagen, der andere an den Fürsten von Hamaweran. Dieser letztere Bote war der Träger scharfer Worte; er warf dem Fürsten seine Hinterlist vor, die einem Tapferen nicht gezieme, und verlangte schleunige Unterwerfung und Losgabe der Gefangenen, sonst werde er Rustems Macht fühlen, von der er wohl schon habe erzählen hören. Doch der Eindruck dieser Botschaft war nicht der, den Rustem erwartet hatte. Der Hamaweranerfürst ließ ihm zurücksagen: „Keikaus soll den Fuß nie wieder aus seinem Gefängnis herausſetzen, und für dich ist die gleiche Haft hier schon bereit, wenn du Lust hast, in mein Land zu kommen."

Da säumte denn der Held nicht länger. Bald war er am Meere angelangt, setzte sein Heer über und fiel in Hamaweran ein. Die Truppen, welche ihm der Fürst entgegenschickte, schlug er in blutiger Schlacht und rückte gegen die Hauptstadt vor. Da rief der Bedrängte die Herrscher von Berberland und Egypten zu Hilfe, seine alten Bundesgenossen, und beide zogen mit gewaltigen Heeren nach Hamaweran. Rustem bangte nun, die Gegner möchten im Falle einer Niederlage an dem gefangenen Schah Rache üben und ihn ermorden; er sandte daher

Digitized by Google

heimlich einen Boten zu Keikaus und ließ ihn vor der drohenden Gefahr warnen; denn was nützten ihn die Throne aller drei Länder, wenn der Schah sie nicht mehr in Besitz nehmen konnte? Keikaus hieß ihn solcher Sorgen sich entschlagen; wie das Schicksal es bestimmt habe, so werde es geschehen. Auf ihn könne Rustem jetzt keine Rücksicht nehmen, da es allein darauf ankomme, alle Kräfte gegen die an Zahl so weit überlegenen Feinde zusammenzunehmen.

So rüstete denn Rustem sein Heer zur Schlacht. Am ersten Tage bot er jedem feindlichen Krieger, der es wage, den Zweikampf an, doch wartete er vergeblich auf dem Blachfelde, bis die Sonne unterging, keiner erschien. Die Schlacht am nächsten Tage verlief für die drei verbündeten Herrscher ungünstig: den von Egypten fing Rustem mit dem Lasso, und der von Berberland fiel ebenfalls lebendig in die Hand des tapferen Helden Guras. Da bat der allein noch übrige Fürst von Hamaweran um Gnade und versprach, Schah Keikaus nebst seinen Pechlewanen freizugeben, alle ihre Schätze zurückzuerstatten und neuen Tribut zu zahlen. Auf diese Bedingungen hin gewährte Rustem den Frieden, und die Herrscher von Egypten und Berberland durften mit dem Rest ihrer Heere wieder in die Heimat abziehen.

Schah Keikaus ward nebst Sudabe und seinen Rittern in feierlichem Zuge aus seiner Burg geholt und kehrte nach Persien zurück, nachdem er seinem reuigen Schwieger-

Digitized by Google

vater alle Tücke großmütig verziehen hatte. Mit leichter Mühe wurde nun das Land von den Turaniern gesäubert und Efrasijabs Heer zerstreut. Ruhe und Friede kehrten wieder im Reiche ein, und mächtig, wie zuvor, handhabte Keikaus die Herrschaft. Wie er der Weltherrscher war, so erhielt Rustem den Titel Weltpechlewan, den ersten Ehrentitel des Reiches, den auch früher sein Vater Sal geführt hatte.

Digitized by Google

7. Schah Keikaus will in den Himmel fliegen.

Doch Schah Keikaus schien kein ruhiges Glück vertragen zu können. Sein Abenteuer suchender Geist wollte sich mit dem Hergebrachten nie begnügen, sondern strebte immer nach Außerordentlichem.

Seit dem Falle des weißen Dews und der Besiegung des Masenderanierfürsten hatten auch die Dewe sich unter des Perserschahs Macht beugen müssen, und Keikaus zwang sie zu harten Frohndiensten. Auf dem Elbursberge mußten sie ihm in dem Felsgestein Häuser bauen für seine Diener, dazu einen Stall für Pferde und Maultiere. Für ihn selbst diente als Lustort zu Schmaus und Fest ein Palast ganz aus Kristall, rings mit Smaragden besetzt, an den eine Kapelle aus Muscheln von Jemen anstieß. Aus gediegenem Silber waren zwei Waffenkammern errichtet und aus Gold ein Thronsaal von hundertundzwanzig Ellen Höhe, dessen Decke aus Türkisen und dessen Vorhalle aus Rubinen bestand. In diesen Räumen war es stets kühl und angenehm zu weilen, herrliche Düfte von Ambra und würzigem Weine herrschten hier. Jedem, der diesen Palast betrat, schwand aller Kummer und alles Leid,

Digitized by Google

nur den Dewen allein verursachte der Bau Beschwerde und Pein ob der harten Frohn.

Ariman, der alleroberste aller bösen Geister und Dewe, auch Iblis genannt, hatte schon längst mit Grimm im Herzen gesehen, wie die Seinen unter des Schahs Macht seufzten. Doch er hatte kein Mittel finden können, um dies zu ändern. Da berief er einmal eine geheime Versammlung der Dewe, um mit ihnen über die Sache Rats zu pflegen. „Wir erleiden", so sagte er, „viel Pein und Ungemach vom Schah. Ein kluger Dew, der genau alle höfische Sitte kennt, sollte sich zu ihm begeben und ihn zu betören versuchen. Vielleicht, daß dann unsere Not ein Ende nimmt." Aber keiner wollte das Wagstück unternehmen, bis ganz zuletzt sich doch noch einer meldete. In der Gestalt eines hübschen, redegewandten Jünglings trat er eines Tages dem Herrscher entgegen, küßte die Erde zu seinen Füßen, wie es der Brauch erforderte, und überreichte ihm einen Rosenstrauß; denn ohne ein, wenn auch noch so kleines Geschenk durfte niemand vor dem Schah erscheinen. Dann sagte er: „Deine Herrlichkeit ist so groß, daß das Himmelsgewölbe dein Thron sein sollte. Die ganze Welt ist dir unterthan, du bist der Hirt und die Fürsten sind deine Herde, Feeen, Dewe und Zauberer gehorchen dir. Nur eines fehlt noch, dann hast du dem ganzen Weltall dein Zeichen aufgedrückt. Du kennst noch nicht der Sonne Aufenthaltsort, noch den des Mondes,

Digitized by Google

weißt nichts über die Entſtehung von Tag und Nacht, noch auch wer über dem Firmamente Herrſcher iſt. Die Erde fügt ſich deinem Willen, nun muß auch noch der Himmel dasſelbe thun.“

Dieſe ſchmeichleriſchen Worte beſtrickten den Schah ſo, daß er den Trug des Dews nicht merkte. Er dachte an nichts mehr, als wie er es anfangen ſolle, ohne Flügel die Luft zu durchmeſſen. Die Sternkundigen befragte er, wie weit es von der Erde bis zu Sonne und Mond ſei, und ſchließlich erſann er den folgenden unſinnigen Plan.

Er ließ eine Anzahl Männer Adlerhorſte erklimmen, zur Zeit wenn die Tiere ſchliefen, und die Jungen aus-nehmen. Jeder der Adlerfänger mußte zwei dieſer Jungen ſorgſam in ſeinem Hauſe aufziehen und ſie wohl mit Hühnern und Lämmerbraten füttern. Als die Vögel nun ſo groß und ſtark geworden waren, daß ſie ein ausge-wachſenes Bergſchaf bezwingen und fortſchleppen konnten, befahl er, aus indiſchem Aloeholz einen Thron zu zimmern und deſſen Planken mit Gold zu beſchlagen. An die vier Ecken kamen lange Stangen, auf deren Spitzen Lämmer-ſchenkel aufgehängt wurden. Nun wurden die vier ſtärkſten Adler an den Thron feſtgebunden, und Keikaus ſetzte ſich auf dieſen. Als die Tiere hungrig wurden, ſtrebten ſie dem Fleiſche zu, das ſie über ſich ſahen, und hoben da-mit den Thron von der Erde auf. So lange ſie Kraft hatten, ging alles gut, und Keikaus gelangte bis hoch in

die Wolken hinein; als sie aber ermatteten, gaben sie die vergebliche Mühe auf, die Lockspeise zu erhaschen, und senkten die Flügel, den Schah auf seinem Thron wieder mit sich herabtragend. In einem wilden Walde Chinas kamen sie heil und gesund hernieder, und hier verließ Keikaus seinen luftigen Sitz und fühlte wieder festen Boden unter den Füßen. Von aller Welt verlassen, gab er sich der bittersten Reue über seine thörichte Selbstüberhebung hin, ohne Hoffnung, daß er aus dieser Einöde je wieder zu Menschen gelangen werde.

Aber es war ihm noch einmal Rettung beschieden: Rustem und die übrigen Pechlewane, welche die Richtung, die das Luftschiff genommen hatte, von unten aufmerksam verfolgt hatten, fanden ihn in dem öden Walde wieder. Der greise Recke Goders konnte sich nicht enthalten, den unbesonnenen Jüngling mit scharfen Worten zu vermahnen: „Seit ich von der Mutter Brust entwöhnt bin, und das ist doch bereits eine gute Reihe Jahre her, habe ich schon manche mächtige Fürsten gesehen, aber einen eigenwilligeren wie dich noch nie. Das Narrenhaus paßt besser für dich als der Herrscherpalast! Immer wieder giebst du dein Reich den Feinden preis, und trotzdem du schon zweimal früher in schweres Leid geraten warst, bist du zum dritten Male wiederum nicht klüger gewesen. Allerdings hatte Gott der Schöpfer allein in der ganzen Welt dir noch nicht den Lehnseid geschworen, und da mußtest du ja natür-

Digitized by Google

lich in vollem Gepränge auf goldbeschlagenem Throne gen Himmel fahren, um ihn dazu zu zwingen! Künftige Geschlechter sollten sich von dem Schah erzählen, der bis zu Sonne und Mond gekommen sei und die Sterne gezählt habe! Aber allem Unheil, das du dir dreimal bisher selbst bereitet, bist du stets noch wider Verdienst glücklich entgangen, so sei nun dankbar für dieses Glück und überhebe dich künftig nicht mehr."

Schah Keikaus ertrug alle diese Vorwürfe mit Geduld, weil er sie als gerecht anerkennen mußte. Jedem persischen Schah wurde schon in der frühesten Jugend eingeschärft, nie etwas ohne den Rat weiser Männer zu thun, und nun erinnerte er sich daran, wie oft er diese Vorschrift in seinem Leben zu seinem Schaden außer acht gelassen hatte. Ohne alles äußere Gepränge kehrte er in seine Hauptstadt zurück und ließ sich hier vierzig Tage lang auch vor seinen Edlen und Vertrauten nicht sehen, sondern lebte nur der Reue und Buße in der Einsamkeit. Dann erst, nachdem er seinen Sinn gänzlich geändert, zeigte er sich dem Volke wieder, das ihm nun von neuem wieder zujubelte. Er kümmerte sich fortan eifrig um das Wohl und Wehe seiner Unterthanen und war für jeden Unterdrückten ein bereiter Helfer und für jeden Gewaltthätigen ein strenger Richter.

Digitized by Google

8. Ruſtem jagt mit den ſieben Pechlewanen in Efraſijabs Gebiete.

Dem Schwertergeklirr folgte nun froher Becherklang überall im Lande, und ſo finden wir denn auch eines Tages Ruſtem bei luſtigem Schmauſe, zuſammen mit den ſieben edelſten Pechlewanen des Reiches, den Recken Tus, Goders, dem Vater von achtzig tapferen Söhnen, Gew, Gurgin, Senge, des Schaweran Sohn, Guſtechm und Guras, die er zu ſich zu Gaſte geladen hatte. Auch ſein Bruder Sewar befand ſich unter ihnen. Die Helden waren ſchon eine Reihe Tage ſo beiſammen geweſen, ſich bald mit Jagd und Ballſpiel, das zu Pferde getrieben wurde und eine große Geſchicklichkeit erforderte, oder mit Pfeilſchießen nach der Scheibe, bald auch mit heiteren Gelagen die Zeit kürzend. Eben ſaßen ſie wieder beim Wein und feierten das glückliche Gelingen eines großen Jagdzuges, von dem ſie fröhlich zurückgekehrt waren. Da rief Gew halb im Rauſche dem Ruſtem zu: „Wenn du Luſt hätteſt zu einem Pirſchgange auf ganz beſonderes Wild, ſo wüßte ich ein prächtiges Revier. Turan, Efraſijabs Gebiet, meine

Digitized by Google

ich, wo es jagdbare Tiere in Fülle giebt. Laß uns dort dem edlen Weidwerk obliegen, davon wird man noch lange ſich in der Welt erzählen!“

Der von dem Wein eingegebene Gedanke fand allgemeinen Beifall, es reizte die Recken, den Zorn des grimmen Turaniers herauszufordern, und gleich am anderen Tage ward der Plan zur That. Mit Leoparden, die ebenſo wie die Hunde zum Aufſpüren und Hetzen des Wildes abgerichtet waren, und mit Falken ritten die Neun aus nach dem Fluße Schechd, wo Efraſijabs Revier anfing. Hier hoben ſie nun ein luſtiges Jagen an, und bald hallten Thäler und Höhen von lautem Weidmannsruf wieder. Die Falken ſtießen auf Faſanen, Rebhühner und Gazellen nieder, die Jagdleoparden verfolgten die Spuren von Hirſchen und Rehen, die Hunde ſcheuchten die Haſen auf und kreiſten die Eber ein. Mit dem Laſſo fing man die windſchnellen Wildeſel, aber auch Löwen und Wölfen wich man nicht aus. Nachdem die Helden ſich am Pirſchen geſättigt hatten, ſchlugen ſie an einem anmutigen Orte die Zelte auf und bereiteten von dem erlegten Wild ein leckeres Mahl.

Eine Woche lang trieben ſie es ſo, dann meinte Ruſtem: „Nun wird Efraſijab gewiß von uns gehört haben. Wir dürfen uns nicht unvorbereitet von ihm überfallen laſſen; denn daß er mit Heeresmacht gegen uns ziehen wird, iſt ganz zweifellos. Einer von uns muß auf Vorpoſten,

Digitized by Google

um nach dem anrückenden Feinde auszuſpähen.“ Dieſes Amt übernahm Guras und ritt ſogleich auf ſeinen Poſten, während die anderen ſorglos ihres Jagdvergnügens weiter pflegten.

Efraſijab hatte inzwiſchen, wie Ruſtem richtig vermutet hatte, die Nachricht von dem Einbruch der neun Recken in ſein Gebiet erfahren. Er beſchloß, dieſe günſtige Gelegenheit, mit einer gewaltigen Übermacht die Haupthelden von Keikaus' Heer in ſeine Gewalt zu bekommen, nicht ungenützt vorübergehen zu laſſen und rückte mit dreißigtauſend Mann gegen ſie heran. Guras ſah ſchon von weitem das hoch erhobene Banner des Efraſijab und ritt eiligſt nach dem Zeltlager zurück, um den Freunden die drohende Gefahr zu melden. Ruſtem rief ihm übermütig zu: „Du fürchteſt dich wohl vor den Turaniern? Stärker als hunderttauſend Mann werden ſie doch nicht ſein, und mit denen wollen wir es ſchon aufnehmen! Solch' ein Streit iſt ſo recht nach meinem Geſchmacke, eines Heeres zur Hilfe brauchen wir dabei nicht.“

Damit ergriff er einen vollen Pokal und leerte ihn mit einem Zuge auf das Wohl des Schahs Keikaus; einen zweiten ließ er alsbald auf die Geſundheit des Recken Tus folgen. Doch da thaten ihm ſämtliche Helden einmütig Einhalt und riefen: „Wir können dir jetzt nicht Beſcheid thun, jetzt iſt keine Zeit mehr zum Zechen!“ Aber noch einen dritten Becher, ſeinem Bruder Sewar zugetrunken, ließ

Digitized by Google

ſich Ruſtem nicht nehmen, dann erhob auch er ſich aus dem Graſe und griff zu den Waffen.

Gew ritt voraus, um die Brücke über den Schechdfluß, der das Jagdrevier in weitem Bogen umfloß, zu beſetzen und das turaniſche Heer hier aufzuhalten, bis die Helden ſich vollſtändig gewappnet hätten. Doch als er daſelbſt anlangte, ſah er, wie ſoeben das Banner des Efraſijab an der Spitze des Heeres über den Strom getragen ward, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als ſchleunigſt mit ſeiner Kunde zurückzureiten.

Efraſijabs Heer fand die neun Recken zum Kampfe gerüſtet, der nun ſogleich anhob. Jeder der Pechlewane hatte zuerſt immer Hunderte von Feinden auf einmal gegen ſich, aber die Helden zückten ſo behend nach vorwärts und rückwärts ihre todbringenden Waffen und hielten ſich die Feinde ſo ſcharf vom Leibe, daß bald nur noch einzelne beſonders mutige und ſtarke Ritter ſich ihnen zu nahen wagten. Gegen Gurgin ritt der Turanier Gureſm an und ward mit einem Pfeilregen empfangen. Doch er hielt den Schild zur Deckung vor und kam auf dieſe Weiſe geſchützt bis auf Speereslänge heran. Von der Wucht ſeines Speeres ward Gurgin aus dem Sattel geworfen, als noch zur rechten Zeit Gew heranſprengte. Er packte Gureſm beim Gürtel und riß ihn vom Roſſe herab, dann ſchnitt er ihn mit ſeinem ſcharfen Dolche mitten in zwei Stücke, daß den zuſchauenden Turaniern der Mut entſank. Tus mit ſeiner Keule,

Digitized by Google

Goders und Sewar vollbrachten ebenfalls herrliche Heldenthaten, und nicht minder die anderen Recken, Ruſtem voran, ſo daß Efraſijabs Heer ins Wanken geriet. Da wandte ſich dieſer an ſeinen Weſir Piran, zugleich auch einen gewaltigen Kämpen, und verſprach ihm den Thron Perſiens, wenn er Ruſtem erlege. Dieſer ſtürmte mit zehntauſend Mann gegen den Helden an, aber bald ſtoben ſie alle vor dem furchtbaren Gegner wieder davon, und auch Piran zagte für ſein Leben, ſo daß er vom Zweikampfe mit Ruſtem abſtand.

Da erbat ſich Pirans jüngerer Bruder Pilſem von Efraſijab die Erlaubnis, den Kampf wagen zu dürfen, ein Verlangen, das ihm mit Freuden geſtattet ward. Der erſte, auf den er ſtieß, war Gurgin; Pilſem verſetzte deſſen Pferde mit ſeinem Schwerte einen ſolchen Schlag auf den Kopf, daß es ſtürzte. Doch alsbald erſchien Guſtechm auf dem Plane, dem Gefährdeten als Beiſtand; ſein Speer zerſplitterte aber in gewaltigem Stoße an Pilſems Rüſtung. Der nahm ſein Schwert und ſchlug Guſtechm mit derbem Hiebe den Helm vom Haupte herunter. Schutzlos ſtand dieſer dem grimmen Feinde gegenüber, als Senge ihm zu Hilfe eilte. Doch auch deſſen gepanzertes Roß brachte der Turanier mit wuchtigem Schwertſchlage zu Falle, und kaum konnte ſich der Reiter zu Fuße ſeines Lebens wehren. Aber Gurgin und Guſtechm hatten ſich mittlerweile auch wieder ermannt und Pilſem angegriffen, und nun kam als vier-

Digitized by Google

ter noch Gew dazu. Eine Zeitlang behauptete ſich Pilſem gegen die Übermacht, dann begann ihm der Arm zu erlahmen, und es wäre ihm wohl an das Leben gegangen, wenn nicht ſein Bruder Piran die Gefahr, in der er ſchwebte, bemerkt hätte und ihm zu Hilfe gekommen wäre. Er ſchalt den Gew, daß ſie unritterlich zu Vieren über einen hergefallen ſeien, und darauf ließen die fünf des Kampfes untereinander genug ſein.

Jetzt kam aber auch Ruſtem hinzu und wandte ſich gegen Pilſem. Dieſer fand indes nicht mehr den Mut, ihm ſtand zu halten, ſondern ergriff die Flucht.

Noch einen Helden hatte Efraſijab in ſeinem Heere, der vielleicht den Ruſtem beſtehen konnte, das war Alkus. Dieſen rief er jetzt herbei, hieß ihn ſich die tapferſten Krieger ausſuchen, die er finden könne, und den Kampf unternehmen. Alkus wählte tauſend erleſene Reiter aus und ſprengte an ihrer Spitze auf die Perſer zu. Da traf er auf Sewar und wegen der Ähnlichkeit mit ſeinem Bruder Ruſtem glaubte er, dieſer ſei es ſelbſt. Frohlockend fiel er ihn an, und Sewar erwartete mutig ſeinen Angriff. Zuerſt zerbrach ihm jedoch der Speer, ſodann das Schwert, und er griff nun ebenſo wie Alkus zur Keule. Indes der Jüngling war an Kraft dem Turanier nicht gewachſen, er erhielt einen ſo wuchtigen Keulenſchlag über den Kopf, daß er beſinnungslos vom Pferde fiel. Alkus ſprang aus dem Sattel und wollte ſchon dem Gefallenen das Haupt

Digitized by Google

abhauen, als der wahre Ruſtem dahergeſtürmt kam. So furchtbar hallte ſein Schlachtruf dem Alkus entgegen, daß dieſem die Hand vor Schreck erſchlaffte, und das Schwert zu ſeinem Vorhaben den Dienſt verſagte. Eiligſt ſchwang er ſich wieder aufs Pferd und ließ ſein Opfer fahren; auch Sewar ſtieg mühſam wieder zu Roß, blutüberſtrömt und arg zerſchlagen.

Alkus ſtach mit der Lanze nach Ruſtems Gürtel, doch konnte er den Panzer nicht durchbrechen; dafür verſetzte ihm jener einen Schwertſtreich, daß Helm und Haupt klafften. Dann packte Ruſtem des Sinkenden Speer, den dieſer nicht los ließ, und hob ihn aus dem Sattel, ihn wie ein Stück Erde zu Boden ſchleudernd. Da befiel das turaniſche Heer ein unüberwindlicher Schrecken, die ſieben Pechlewane, mit Ausnahme des wunden Sewar, benutzten denſelben und hieben von allen Seiten auf die Feinde ein, bis dieſe allenthalben den Rücken wandten.

Efraſijab ſelbſt hatte ſeinen früheren Zweikampf mit Ruſtem nicht vergeſſen und mochte nicht zum zweiten Male mit dem Recken anbinden; auch er warf ſein Roß herum und ſuchte ſein Heil in der Flucht. Ruſtem ſetzte ihm auf dem Rachſch nach und warf den Laſſo nach ihm, aber der Fliehende wußte gewandt den Nacken aus der gefährlichen Schlinge herauszuziehen, ſo daß nur ſein Helm des Siegers Beute ward. Auf ſchnellem Roſſe entrann er, mit

Digitized by Google

ihm ein Drittel ſeines Heeres, die andern zwei hatte er tot oder verwundet auf der Wahlſtatt gelaſſen.

Die neun Helden ſchrieben nun an Keikaus einen Brief und meldeten ihm den Ausfall ihres Jagdabenteuers. Gurgin ritt damit an den Hof, die anderen verweilten noch zwei Wochen, dann zogen auch ſie wieder nach Iſtachr zurück.

Digitized by Google

9. Ruſtem und Techmine.

Ruſtem war in Sabuliſtan zurückgeblieben und lebte wieder ruhig bei ſeinen greiſen Eltern. Das Einerlei der Tage, deren einer genau dem andern glich, unterbrach nur bisweilen ein Feſt oder eine Jagd. So war er einſtmals allein über die turaniſche Grenze in das kleine Reich Semengan geritten, um hier zu pirſchen. Er hatte eine Herde Wildeſel getroffen, einen mit dem Laſſo gefangen, gebraten und verzehrt und ſich dann am Abend zur Nachtruhe niedergelegt, während Rachſch in gewohnter Weiſe frei im Grünen weidete. Da kam durch dieſe Gegend eine Bande von ſieben oder acht turaniſchen Reitern, die erblickten den Rachſch und beſchloſſen, ihn zu fangen. Sie machten ihre Laſſos bereit, aber Rachſch ward nicht ſobald ihrer Anſtalten gewahr, als er wütend auf ſie losſtürzte. Zwei warf er mit wohlgezielten Hufſchlägen leblos aus dem Sattel, einem dritten biß er gar den Kopf ab. Die Reiter, welche die Stärke des Pferdes höchlichſt bewunderten, ſetzten alles daran, es in ihre Gewalt zu bekommen, und ſchließlich gelang es ihnen auch, ſeinen Hals in der Schlinge zu fangen, worauf ſie mit ihrer Beute nach der Stadt enteilten.

Digitized by Google

Als Ruſtem erwachte, ſchaute er überall nach ſeinem Roſſe aus. Nachdem er es fruchtlos eine Weile geſucht hatte, entdeckte er ſeine Hufſpuren, die ihn nach der Stadt führten. Der Fürſt von Semengan empfing ihn mit großen Ehren und ſchätzte ſich glücklich, den weltberühmten Helden an ſeinem Hofe zu ſehen. Der aber war keineswegs wohlgelaunt, ſondern erklärte kurz und bündig: „In deinem Lande iſt mir Rachſch ſattel- und zaumlos abhanden gekommen, und bis zur Stadt habe ich ſeine Spuren verfolgen können. Wenn du mir den Verlorenen wieder ſchaffſt, will ich es dir danken und lohnen, ſo gut ich es vermag; wenn nicht, ſo fliegt hier mancher Kopf von den Schultern.“ Der Fürſt ſuchte den Erzürnten zu beſänftigen, indem er ihm die peinlichſten Nachforſchungen verſprach; ein Roß wie Rachſch könne ohnehin nicht lange verborgen bleiben. Inzwiſchen lud er ihn ein, ſein Gaſt zu ſein und ſeinen Kummer bei luſtigem Mahl und Gelage zu vergeſſen.

Ruſtems Züge erheiterten ſich bei dieſem freundlichen Zuſpruch, und er nahm des Fürſten Einladung an. Es ward ein prächtiges Bankett veranſtaltet, und erſt ſpät am Abend legte man ſich zum Schlummer nieder.

Ruſtem hatte mehrere Stunden feſt geſchlafen, als er plötzlich durch ein heimliches Geflüſter an ſeiner Kammerthür erwachte. Herein trat eine Sklavin mit einer Kerze in der Hand, der eine Jungfrau von wunderbarer Schön-

Digitized by Google

heit folgte. Der Held fragte erſtaunt, was dieſer Beſuch in finſterer Nacht bedeuten ſolle; da ergriff die Jungfrau das Wort und ſagte: „Ich bin Techmine, die einzige Tochter des Fürſten von Semengan. Noch kein Mann hat mich ohne Schleier geſehen oder auch bloß meine Stimme gehört. Ich habe ſo viel von deinen Thaten vernommen, daß mein Herz in heftiger Liebe zu dir entbrannt iſt. Daß du jetzt hierher gekommen, habe ich als einen Wink des Schickſals aufgefaßt; doch konnte ich nie hoffen, dich bei Tage einmal allein zu ſehen und mußte deshalb die Nacht wählen. Die Liebe hat mir den Verſtand geraubt, ſonſt wäre ich nicht zu dir gekommen. Ich bringe dir, wenn du mich zur Braut haben willſt, als Morgengabe das Reich von Semengan mit, und auch den Rachſch liefere ich wieder in deine Hände.“

Ruſtem ward durch die Schönheit Techmines ſo bezaubert, daß er ſich auch ſogleich in ſie verliebte und mit Freuden darein willigte, ſie zur Gemahlin zu nehmen. Die Prinzeſſin kehrte nun ebenſo heimlich und ungeſehen, wie ſie gekommen war, wieder in ihr Schlafzimmer zurück, und Ruſtem konnte den Morgen kaum erwarten, um bei ihrem Vater um ihre Hand anzuhalten. Dieſer fühlte ſich durch des Helden Antrag hoch beglückt und ließ alsbald die Hochzeit ausrichten. Alles Volk pries ihn wegen der Verbindung mit einem ſolchen Recken, der dem Lande in jeder Fehde ein trefflicher Beiſtand ſein werde. Am Tage

Digitized by Google

nach der Hochzeit brach Ruſtem wieder nach Sabuliſtan auf, nachdem er vorher noch ſeiner jungen Gemahlin einen Edelſtein, den er in einem Armbande am rechten Arme trug, gegeben hatte. „Wenn du eine Tochter zur Welt bringſt“, hatte er ihr geſagt, „ſo hefte ihr den Stein als Amulet in das Haar, iſt es ein Sohn, ſo binde ihn ihm um den Arm, wie ich ihn trug. Dann wird er an Wuchs ſeinem Urgroßvater Sam und an Stärke und Zucht dem Ahnen unſeres Geſchlechtes, Neriman, gleich werden.“

Rachſch's Räuber hatten die Diener des Fürſten aufgeſpürt und das Roß ſeinem Herrn wieder zugeſtellt. Unterwegs gedachte Ruſtem noch viel ſeines neuen Glückes, zu Hauſe aber verriet er niemandem, auch ſeinen Eltern nicht, das Geheimnis.

Digitized by Google

10. Suchrab fällt in Perſien ein.

Nach neun Monaten genas Techmine eines Knaben, deſſen Ähnlichkeit mit ſeinem Vater ſchon in ſeiner erſten Lebensſtunde nicht zu verkennen war. Während nämlich ſonſt Kinder zuerſt weinen, wenn ſie zur Welt kommen, lachte er, ganz wie Ruſtem alle Fährlichkeiten leicht nahm. Seine Mutter gab dem Knaben den Namen Suchrab. Im Alter von einem Monat ſchien er bereits einjährig zu ſein, drei Jahre alt lernte er ſchon den Gebrauch der Waffen, mit zehnen fand er weit und breit keinen mehr, der ihm im Zweikampfe Widerpart halten konnte. Als er vierzehn Jahre alt geworden war, trat er eines Tages zu ſeiner Mutter und fragte ſie nach dem Namen ſeines Vaters, den er noch niemals hatte nennen hören. Techmine gab ihm die verlangte Auskunft, zugleich zeigte ſie dem Knaben einen Brief Ruſtems, den dieſer nebſt drei koſtbaren Rubinen und drei Beuteln voll Goldſtücken einige Jahre nach der Geburt des Sohnes geſandt hatte. „Doch bewahre das Geheimnis“, ſo ſchloß ſie ihre Rede, „damit Efraſijab nichts davon erfährt; denn er iſt Ruſtems bitterſter Feind und möchte vielleicht auch auf dich ſeinen Haß werfen und

dich zu verderben verſuchen. Aber auch wenn dein Vater von dir hört, ſo muß mir das Leid bringen; denn dann wird er dich zu ſich nach Sabuliſtan rufen, und ich arme Mutter muß mich in Kummer und Sehnſucht verzehren!“

Suchrab erwiderte: „Dies alles kann doch nicht lange verborgen bleiben. Es war ſchon nicht recht von dir, mir bisher zu verheimlichen, aus welchem Heldengeſchlechte ich entſproſſen bin. Jetzt will ich ein Heer aus mutigen Turaniern ſammeln, damit den Keikaus vom Throne ſtürzen und die ſieben Pechlewane alle austilgen. Mein Vater Ruſtem ſoll Schah von Perſien werden, ich will ihn auf Keikaus' Thron ſetzen und dich daneben als Königin. Dann werde ich mich auch gegen Turan wenden und Efraſijab beſiegen. Die ganze Welt muß uns unterthan werden; denn wo Ruſtem Vater iſt und ich Sohn, da kann kein Herrſcher auf Erden widerſtehen!“

Doch vorerſt fehlte dem jungen Welteroberer, genau wie auch einſt ſeinem Vater Ruſtem, noch ein Roß, denn ohne ein ſolches iſt auch der tapferſte Ritter nur ein halber. Man fand ein Füllen aus dem Stamme des Rachſch, das beſtieg Suchrab und zeigte ſich im vollen Schmucke der Waffen vor ſeinem Großvater, ihn um Urlaub zur Fahrt nach Perſien zu bitten. Der belobte des Jungen Entſchluß, ſeinen Vater beſuchen zu wollen und kargte nicht mit dem Golde, ſondern ſtattete ihn fürſtlich zu dem Zuge

Digitized by Google

aus. Ein stattliches Heer hatte sich bald um den jugendlichen Krieger geschart, für dessen Ausrüstung des Semenganerfürsten Waffenkammern und Marställe ihre besten Schätze hergeben mußten.

Aber dem Efrasijab war die Geburt Suchrabs und sein Verhältnis zu Rustem nicht unbekannt geblieben, und er vernahm jetzt mit Freude von dem Zuge, den der Knabe vorhatte. Er wählte zwei tapfere Männer namens Human und Barman aus seinem Heere aus und sagte zu ihnen: „Rustem und Suchrab dürfen einander nicht als Vater und Sohn erkennen, beide müssen sich ganz fremd gegenübertreten. Wenn dann im Zweikampfe Suchrab siegt, so ist ohne Rustem Persien verloren, und Suchrabs werden wir uns dann auch einmal bei günstiger Gelegenheit entledigen. Fällt er aber von seines Vaters Hand, so wird dieser ihm bald vor Kummer ins Grab folgen.“ Mit diesem tückischen Anschlage entsandte er die beiden an der Spitze eines Heeres von zwölftausend Mann zu Suchrab und gab ihnen prächtige Geschenke sowie einen Brief folgenden Inhaltes mit: „Wenn du erst den Thron von Persien eingenommen hast, dann wird endlich in der Welt Ruhe werden. Darum sende ich dir ein Heer zu Hilfe unter den zwei besten Helden, welche in Turan zu finden sind.“ Suchrab las das schmeichlerische Schreiben mit Vergnügen und säumte nun nicht länger, sondern befahl für den nächsten Tag den Aufbruch.

Digitized by Google

Vor dem Abſchiede band Techmine thränenden Auges dem Sohne noch den Edelſtein des Vaters um den Arm, und dann zog dieſer leichten Herzens zu ſeiner Kriegsfahrt aus.

Die perſiſche Grenze ward an der Stelle, wo Suchrab ſie überſchreiten mußte, durch eine feſte Burg, das weiße Schloß, geſchützt. Der Befehlshaber darin war ein Sohn des Goders, er hieß Hudſchir und war ein im Waffenhandwerk erfahrener Mann; bei ihm lebte noch der edle Ritter Geſchdechm mit ſeiner Tochter Gurdafrid, einer kriegeriſchen Jungfrau. Hudſchir ritt ohne Zaudern dem jungen Suchrab zum Zweikampfe entgegen, als dieſer mit ſeinem Heere vor der Burg anlangte. Seine Lanze glitt von des Gegners Panzer machtlos ab, der ergriff ſie, nahm ſie verkehrt und ſtieß den Hudſchir mit dem Schafte aus dem Sattel. Suchrab ſprang vom Roſſe, kniete dem Gefallenen auf die Bruſt und wollte ihm den Kopf abſchneiden. Auf deſſen Bitte um Schonung ſchenkte er ihm aber das Leben und ſandte ihn gebunden zu Human.

Als man im weißen Schloſſe des Burgherrn Beſiegung erfuhr, erhob ſich ein allgemeines Wehklagen, nur Gurdafrid verlor den Mut nicht, ſondern wappnete ſich zum Kampfe, um den Gefangenen zu befreien oder zu rächen. Die Maid war wie ein Mann in allen ritterlichen Künſten auferzogen worden und weit und breit als unüberwindlich im Kampfe berühmt und gefürchtet. In die Rüſtung ge-

Digitized by Google

hüllt und die langen Locken im Helm verborgen, glich ſie ganz einem Manne, als ſie auf hohem Roſſe gegen die Turanier heranſprengte. Laut begehrte ſie den Zweikampf mit einem Helden, der ihn wagen wolle, und ſogleich ritt Suchrab lachend unter den ſpöttiſchen Worten hervor: „Aha, ein neues Wild, das mir in das Netz gehen will!“ Doch der Spott verging ihm, als er die Gewandtheit der Jungfrau und ihre Stärke ſah. Zuerſt überſchüttete ſie ihn mit Pfeilen, ſo daß er ſich kaum ſchnell genug mit dem Schilde decken konnte, dann griff ſie zur Lanze, ſprengte in vollem Laufe auf ihn zu und warf dann plötzlich das Roß zurück, um ihn unvermutet von einer anderen Seite her anzufallen. Über dieſe Finte im ehrlichen Zweikampfe ergrimmte Suchrab und rannte nun ebenfalls mit eingelegtem Speere auf den Gegner los. Sein Stoß zerriß Gurdafrids Rüſtung und warf ſie ſelbſt wie einen leichten Ball aus dem Sattel. Doch behende zog ſie ihr Schwert, zerhieb den Speer in zwei Teile und ſprang wieder auf ihr Pferd hinauf. Indes zu weiterem Kampfe war ihr die Luſt vergangen, ſchnell wandte ſie ihr Roß herum und ergriff die Flucht. Suchrab ſetzte ihr nach und holte ſie ein; mit kräftiger Fauſt riß er ihr von hinten den Helm vom Haupte, daß die Locken entfeſſelt hervorquollen. Voll Staunen rief er: „Wenn die perſiſchen Mädchen ſchon ſo zu kämpfen verſtehen, was für Streiter müſſen dann erſt die Männer ſein!“ Mit dem Laſſo umwand er ſodann

Digitized by Google

ihren Leib und ſagte: „Ein ſolches Wild wie du iſt mir noch nie in das Netz gegangen, darum hoffe nicht, daß ich dich frei laſſen werde.“

Gurdafrid mußte jetzt wohl oder übel unverſchleiert ihr liebliches Antlitz einem Manne zuwenden, ſie that es mit den Worten: „Die Krieger unſer beiden Heere haben unſerem Kampfe zugeſehen; wenn ſie mich nun mit aufgelöſten Haaren als ein Weib erkennen, ſo werden ſie dich verſpotten, daß du erſt nach ſo langem Streite ein Mädchen zu überwinden vermochteſt. Beſſer iſt es, die Sache geheim zu halten, ein Held darf die Klugheit nie hintenanſetzen. Meinetwegen ſollſt du keinen Spott erfahren. Das weiße Schloß iſt jetzt dein, komme mit mir und nimm es in Beſitz.“

Suchrab ließ ſich von dieſer Rede und den reizenden Augen ſeiner Gefangenen bethören und löſte die Umſchlingung des Laſſos. Eilends ritt Gurdafrid wieder der Burg zu, Suchrab ihr nach; doch Geſchdechm ließ das Thor ſo ſchnell hinter ſeiner hineinſchlüpfenden Tochter ſchließen, daß der Jüngling nicht mehr hineinkam. Von der Zinne herab höhnte Gurdafrid den ausgeſperrten Helden und gab ihm den Rat, er ſolle die vergebliche Mühe aufgeben und heimkehren. Suchrab ſchwur ihr voll höchſten Zornes Rache, wenn er das weiße Schloß eingenommen haben werde. Die Maid erwiderte nochmals, es würde ihr wirklich leid thun, wenn ein ſo kühner Recke wie er von Ru-

Digitized by Google

ſtems Hand fallen ſollte; denn dieſer würde ſicherlich in wenigen Tagen vom Schah gegen ihn geſchickt werden, und vor ihm gäbe es kein Entrinnen. Die einzige Rettung ſei augenblicklicher, ſchleuniger Abzug. Suchrab mußte wohl oder übel allen Spott einſtecken, doch: „Morgen“, rief er hinauf, „ſobald die Sonne aufgeht, kehre ich wieder, und dann wird es Ernſt!“ Damit ritt er zu ſeinem Heere zurück.

Geſchdechm ſandte nun eiligſt einen Boten mit einem Briefe an Schah Keikaus, in welchem er meldete, daß ein junger, erſt vierzehnjähriger turaniſcher Held das weiße Schloß beſtürme. Er habe den Burgherren im Kampfe bezwungen und ſei ſtark wie Ruſtem, und ſchwinge die Keule wie Sam, faſt als wäre er ein Sproß aus Nerimans Geſchlecht. Die Beſatzung des Schloſſes werde in der nächſten Nacht abziehen, da den Platz zu halten unmöglich ſei.

Am folgenden Morgen rückte Suchrab mit ſeinem Heere zum Sturm gegen die Burg heran, aber kein Krieger war auf den Wällen zu ſehen. Ohne den geringſten Widerſtand zu finden, drangen die Turanier in den leeren Schloßhof ein, wo nur einiges Geſinde ſie um Gnade flehend erwartete. Die Krieger waren mit Geſchdechm und Gurdafrid in der Nacht durch einen unterirdiſchen Gang entwichen. Suchrab war ſehr betrübt, daß ihm Gurdafrid entkommen war, denn die Jungfrau hatte ſein ganzes Herz gewonnen trotz ihrer ſpöttiſchen Reden, doch konnte er un-

Digitized by Google

möglich daran denken, die Entflohenen bei dem großen Vorſprunge, den ſie mittlerweile gewonnen haben mußten, etwa einholen zu wollen.

Als bei Keikaus die Nachricht von Suchrabs Zuge gegen das weiße Schloß eintraf, berief er die Pechlewane, um mit ihnen zu beraten, was zu thun ſei. Alle ſtimmten darin überein, daß er zu Ruſtem ſenden und deſſen Hilfe erbitten müſſe. Der Schah ließ auch ſogleich einen Brief an den Helden ſchreiben und durch Gew nach Sabuliſtan tragen. Dem Boten ſchärfte er noch beſonders ein, nicht bei Ruſtem zu verweilen, wenn er auch noch ſo ermüdet ſein ſollte; vielmehr ſolle er ſich, falls er in der Nacht anlange, gleich am anderen Morgen wieder auf den Rückweg machen und Ruſtem mitbringen, denn die Gefahr ſei groß.

Ruſtem las das Schreiben und ſagte: „Wenn dieſer junge, dem Sam gleiche Held ein Perſer wäre, ſo würde ich mich darüber nicht wundern, aber wie ſollen die Turanier zu einem ſolchen Helden kommen? Ich habe einen Sohn von der Tochter des Fürſten in Semengan, aber der weiß noch nicht, was Krieg und Feldſchlacht ſind. Als ich ſeiner Mutter Gold und Edelſteine für ihn ſchickte, ließ ſie mir ſagen, daß er bald groß ſein werde. Eben fange er an Wein ſtatt Milch zu trinken und werde ohne Zweifel dereinſt ein gewaltiger Held werden. Doch ſo wie Suchrab nach Perſien gezogen iſt, den Hudſchir vom Pferde ge-

Digitized by Google

ſtoßen und mit dem Laſſo gebunden hat, ſolche Thaten vermag mein junger Leu noch nicht zu vollbringen, mag er inzwiſchen auch noch ſo ſtark geworden ſein.“ Damit führte er den Gaſt in ſeinen Palaſt und hieß ihn, ſich von den Mühen der Reiſe ausruhen. Gew aber machte ihn mit dem ausdrücklichen Befehle des Schahs bekannt, daß er nicht in Sabuliſtan verziehen, ſondern ungeſäumt noch am Tage ſeiner Ankunft ſich mit Ruſtem zuſammen auf den Rückweg machen ſolle. Doch Ruſtem meinte: „So gefährlich iſt die Sache nicht. Heute wollen wir fröhlich ſein und nicht an Keikaus und Kampf denken. Morgen iſt es dann noch zeitig genug, nach Perſien aufzubrechen.“

Doch aus einem feſtlichen Tage, den man ſo feierte, wurden drei, bis endlich am vierten Gew mahnte: „Hitzig und unüberlegt iſt, wie du weißt, der Schah, und dieſen Feldzug nimmt er nicht leicht. Er hat Schlaf und Eſſen ſeinethalben vergeſſen, und wenn wir jetzt noch länger ſäumen, ſo wird er über uns ergrimmen und ſeinen Zorn an uns auslaſſen.“ Ruſtem erwiderte: „Darum ſorge dich nicht, mit mir wagt niemand auf Erden zu zürnen.“ Aber er befahl nun doch den Rachſch zu ſatteln und das Aufbruchsſignal für ſeine Mannen zu blaſen, und bald ſetzten ſich die Scharen in Bewegung.

Die Pechlewane kamen Ruſtem aus dem Hoflager ein Stück Weges zur Begrüßung entgegen und geleiteten ihn vor Keikaus' Thron. Doch dieſer beachtete nicht ihren ehr-

Digitized by Google

furchtsvollen Gruß, einen Wutblick warf er auf Gew, dann brach er los: „Wer iſt denn Ruſtem, daß er meinen Befehl vernachläſſigt und ſich nicht um ihn kümmert? Hätte ich ein Schwert zur Hand, den Kopf ſchlüg' ich ihm herunter, wie man eine Citrone vom Baume ſchlägt! Ergreif' ihn, Gew, und hänge ihn lebend an den Galgen, ſein Name werde fürder vor mir nicht wieder genannt!“ Gews Herz krampfte ſich bei dieſen Worten zuſammen, „ſo willſt du an Ruſtem Hand anlegen?“, fragte er. Da rief der Schah in höchſter Wut dem Tus zu: „Hänge du ſie alle beide!“, und mit dieſen Worten ſprang er vom Throne auf, wie eine Feuerflamme im Zorn auflodernd, und ſchickte ſich an, den Saal zu verlaſſen. Tus ſchritt auf Ruſtem zu, um ihn aus des Schahs Gegenwart hinwegzuführen, damit deſſen Zorn verrauche. Wie er aber den Helden bei der Hand faßte, ſchlug ihn dieſer mit einem Fauſtſchlage zu Boden und rief, zu Keikaus gewandt: „Laß doch den Suchrab an den Galgen hängen! Aber wage nicht, mir mit ſo etwas zu drohen, mir, dem du es allein dankſt, daß du noch am Leben biſt!“ So ſchritt er aus dem Palaſte heraus und ſchwang ſich auf den Rachſch. „Seht zu“, rief er den Pechlewanen im Wegreiten zu, „wie ihr mit jenem Suchrab fertig werdet. Mich ſoll niemand in Perſien je wiederſehen!“

Die Pechlewane blieben in äußerſter Beſtürzung über das Vorgefallene zurück. Mit Ruſtem, das wußten ſie alle,

Digitized by Google

war die beſte Stütze des Reiches dahingegangen; ihn in der gegenwärtigen Gefahr miſſen zu müſſen, ſchien ebenſo unmöglich, wie in der Folgezeit ſeines ſtarken Armes für immer entbehren zu ſollen. Goders trat nach einer Beratung mit den anderen vor den Schah und ſtellte ihm die Schwierigkeit der Lage vor. So ſchnell wie Keikaus' Zorn aufgeſtiegen war, ſo ſchnell legte er ſich auch wieder; er bereute ſeinen Ungeſtüm bei ruhiger Überlegung und hieß Goders, dem Ruſtem nachzureiten und ihn, nachdem er ihn beſänftigt, an den Hof zurückzubringen. Der machte ſich voller Freude ſogleich auf, und auch die anderen Pechlewane ſchloſſen ſich ihm ſämtlich auf ſeinem Ritte an. Als ſie Ruſtem eingeholt, thaten ſie ihm des Schahs Reue über ſeine Heftigkeit kund und baten ihn, auch ſeinerſeits allen Groll zu vergeſſen. Doch dazu wollte ſich Ruſtem nicht verſtehen, der Schah habe ihm ſeine langjährige, bisherige Treue mit zu ſchwarzem Undank gelohnt.

Da wußte ihn Goders von der richtigen Seite zu faſſen, er ſagte: „Wenn du jetzt nicht mit uns zurückkehrſt, ſo wird ſich bald das Gerücht verbreiten, du hätteſt dich vor dem Kampfe mit Suchrab gefürchtet und nur einen nichtigen Vorwand geſucht, um dich ihm entziehen zu können. Dann wird dein Ruhm in der Welt untergehen und dein Name bald vergeſſen ſein." Dieſer Grund ſchlug bei Ruſtem durch und er kehrte mit den Pechlewanen um. Schah Keikaus entſchuldigte ſich wegen ſeiner aufbrauſen-

Digitized by Google

den Heftigkeit, die ihm nun einmal angeboren ſei, und auch Ruſtem erklärte wieder, in alter Unterthänigkeit dem Schah Gehorſam leiſten zu wollen. Als ſich ſo beide von neuem ausgeſöhnt hatten, berieten ſie den Kriegszug gegen Suchrab, und am andern Morgen zogen ſie an der Spitze eines Heeres von hunderttauſend Mann ins Feld.

Digitized by Google

11. Ruſtem tötet ſeinen Sohn Suchrab im Zweikampfe.

Bald war das Perſerheer vor dem weißen Schloſſe angekommen, in dem der junge Suchrab noch lag. Human und Barman ſahen mit Zagen die ungeheuren Maſſen heranziehen und ſich rings um die Burg lagern. Suchrab aber ſprach ihnen Mut zu und rief: „Ich ſehe wohl viele Waffen und Leute da unten, aber keinen Helden unter ihnen, der den Kampf mit mir wagen könnte!“

Als die Sonne untergegangen und die Nacht angebrochen war, trat Ruſtem zu Keikaus und ſagte: „Wenn der Schah es mir erlauben will, ſo möchte ich mich wohl heimlich in die Burg ſchleichen und mir den jungen Helden und ſeine Krieger einmal aus der Nähe anſehen.“ Der Schah war es zufrieden; Ruſtem legte nun ein turaniſches Gewand an und drang in dieſer Verkleidung in die Burg ein. Da ſtellte er ſich in eine Ecke des großen Saales und erſchaute von ihr aus Human, Barman und ſämtliche Turanierhelden, wie ſie beim Mahle ſaßen, aber alle übertraf ſie Suchrab an Wuchs und Schönheit. Techmine hatte dem Sohne als Begleiter und Berater ſeinen Oheim Sen-

Digitized by Google

beresm mitgegeben, der Ruſtem noch gekannt hatte, als dieſer in Semengan geweſen war. Er ſollte dem Jünglinge den Vater zeigen, wenn dieſer im Perſerheere dem Sohne gegenübertreten würde. Kaum hatte jetzt Senderesm, der neben ſeinem Neffen an der Tafel ſaß, den verkleideten Helden erblickt, der alle umſtehenden Turanier an Haupteslänge überragte, als er auf ihn in ſeinem dunklen Winkel zuging und ihn barſch aufforderte, ſeinen Namen zu nennen und ins Helle zu treten. Zur Antwort erhielt er einen Fauſtſchlag in den Nacken, daß er leblos zuſammenbrach; darauf verließ Ruſtem Halle und Burg, denn er hatte geſehen, was er gewollt hatte.

Bald vermißte Suchrab den Oheim an ſeiner Seite und fragte, wo er ſei; denn der Vorgang zwiſchen ihm und Ruſtem war in der Maſſe der Verſammelten unbemerkt geblieben. Die Diener ſuchten nun und fanden die Leiche im Winkel liegen. Von lautem Rachegeſchrei hallte alsbald das weiße Schloß wieder; man fahndete nach dem Thäter, in dem man ſogleich einen eingedrungenen Perſer vermutete, jedoch vergeblich. Dieſer war inzwiſchen zu ſeinem Lager zurückgekommen, wo Gew in jener Nacht die Wache hatte. Schon legte dieſer die Hand an das Schwert und wollte den Eindringling in turaniſcher Kleidung niederhauen, da gab ſich derſelbe lachend zu erkennen. Ruſtem berichtete noch in der Nacht dem Schah den Verlauf ſeines Abenteuers, voll Lobes über die herrliche Erſcheinung Suchrabs.

Digitized by Google

Am nächſten Morgen ließ Suchrab den gefangenen Hudſchir auf die Zinne der Burg führen und befahl ihm, die Namen der einzelnen perſiſchen Helden zu nennen und dieſe ſelbſt ihm von oben zu zeigen. „Wem gehört jenes farbenreiche Brokatzelt da“, ſo begann er, „das mit Pantherfellen ausgeſchlagen iſt? Davor ſtehen hundert Elefanten und darin ſieht man einen Thron ſtehen von himmelblauen Türkiſen; darauf weht ein Banner mit einer Sonne, über das ein Mond auf blauem Grunde geſtickt iſt. Wer iſt der Pechlewan, der ſo in der Mitte des Heeres ſeinen Stand hat?“ „Das iſt Schah Keikaus ſelbſt“, erwiderte Hudſchir. „Und da rechts“, fuhr Suchrab fort, „das ſchwarze Zelt, um das die Krieger geordnet ſtehen? Seine Fahne zeigt einen Elefanten und um ſie hält eine Reiterſchar, deren Roſſe mit goldenen Hufen beſchlagen ſind.“ „Das gehört dem Tus, dem Sohne Noders“, lautete Hudſchirs Beſcheid. „Und das rote dort mit dem Löwenbanner und in der Mitte dem blitzenden Edelſtein auf blauem Untergrunde, dahinter ein Trupp Reiter, mit Lanzen und Rüſtungen wohl bewehrt?“ Als deſſen Beſitzer nannte Hudſchir den Goders, ſeinen eigenen Vater.

„Da ſehe ich ein grünes Zelt“, fuhr Suchrab fort, „vor dem viele Krieger ſtehen. Auf einem Seſſel ſitzt darin ein Held, wie ich noch keinen erblickt habe. Vor ihm, ſo groß wie er ſelbſt, ein edles Roß, dem ein Laſſo am Sattel hängt. Wenn es ſeinem Herrn zuwiehert, ſo klingt es wie

Digitized by Google

des Meeres Brauſen. Im Banner hat der Ritter einen Drachen, dazu einen Löwen mit goldenem Kopfe.“ Hudſchir bedachte nun bei ſich, wenn er Ruſtems Namen, denn deſſen waren Zelt, Roß und Banner, dem Jüngling nenne, ſo werde dieſer an nichts anderes denken, als ihn im Kampfe zu beſtehen, und er fürchtete faſt, daß der Junge den Alten bezwingen und es dann mit Keikaus und Perſien aus ſein werde. Darum erwiderte er: „Ein Edler aus China iſt es, der erſt jüngſt zum Heere geſtoßen iſt.“ „Und wie heißt er?“ forſchte Suchrab weiter. „Seinen Namen weiß ich nicht“, log Hudſchir, „er iſt erſt gekommen, als ich ſchon in der Burg war.“

Suchrab hatte ſicher erwartet, der Held werde ſein Vater Ruſtem ſein, denn alles was er geſehen, ſchien ihm auf dieſen hinzudeuten. Er war daher bitter enttäuſcht über die Auskunft, die er von Hudſchir erhalten hatte. Doch fuhr er in ſeiner Ausſchau auf das feindliche Lager fort. „Wer hat da ſein Zelt an der Ecke aufgeſchlagen, mit den Reitern und Elefanten davor? Das Banner zeigt einen goldenen Wolf, und darin ſteht ein hoher Seſſel, um welchen Diener geſchart ſtehen.“ „Gew“, antwortete Hudſchir, „der faſt über zwei Drittel des Perſerheeres gebietet.“ „Da, wo die Sonne eben hell aufgeht, ſehe ich ein weißes Zelt aus byzantiniſchem Brokatſtoff, davor ein Haufe von mehr als tauſend Reitern und Fußtruppen mit Schild und Keule ohne Zahl. Ihr Führer ſitzt auf einem Seſſel von Elfen-

Digitized by Google

bein, die Füße auf einem Schemel von koſtbarem, indiſchen Holze. Mit herrlichem Brokat iſt alles verhängt, ſcharenweiſe ſtehen die Diener rings herum.“ „Das iſt des Prinzen Feriburs Zelt“, gab der Erklärer zur Antwort. „Solcher Glanz ziemt wohl einem Sohne des Schahs“, meinte Suchrab; „doch wer hauſt da in dem gelben Zelte, über dem Fahnen in allen möglichen Farben, gelbe, rote, blaue, wehen? Über allen ragt eine hoch in die Luft, die einen Eber als Sinnbild trägt.“ Hudſchir entgegnete: „Guras, der ſelbſt wie ein Eber auch mit Löwen den Kampf nicht ſcheut.“

Doch jetzt kam Suchrab wieder auf den Helden in dem grünen Zelte zurück und wollte durchaus ſeinen Namen wiſſen. Hudſchir gab ihm zur Antwort: „Daß ich den Namen des Ritters aus China dir nicht nenne, liegt einzig und allein daran, daß ich ihn ſelbſt nicht weiß.“ „Aber wo bleibt Ruſtem? warum haſt du mir den noch nicht gezeigt?“ fragte der Jüngling. „Ein Held von ſeiner Art kann doch nicht ſo im Heere verborgen ſein, daß man nichts von ihm ſieht! Wenn Schah Keikaus mit ſeinen Elefanten und in aller Königspracht in das Feld rückt, ſo wird doch auch der Weltpechlewan nicht fern ſein!“ Hudſchir erwiderte: „Ruſtem wird nach Sabuliſtan gezogen ſein und dort im Roſengarten jetzt beim Feſte ſitzen.“ Suchrab wandte ein: „Jedermann weiß, daß Ruſtem den Kampf über alles liebt. Wenn jetzt von allen Seiten die Ritter

Digitized by Google

dem Schah zugeſtrömt ſind, ſo ſitzt er ſicherlich nicht bei Luſtbarkeiten zu Hauſe. Alſo täuſche mich nicht länger und zeige mir den Pechlewan, ich will dich reichlich dafür belohnen. Sonſt haue ich dich auf der Stelle hier in Stücke!"

Hudſchir antwortete ihm, er ſolle ſich den Ruſtem nur aus dem Kopfe ſchlagen und nicht an Kampf mit ihm denken. Denn mit dem könne es niemand in der Welt aufnehmen. Da ergrimmte Suchrab, daß Hudſchir ſo wenig Zutrauen zu ſeiner Kraft habe und ihn dem Ruſtem nicht für gewachſen halte. Doch dieſer ward nun immer mehr in ſeinem Plane beſtärkt, zum Beſten Ruſtems die beiden Recken voneinander fernzuhalten. „Mag er mich auch umbringen", dachte er, „wenn ich den Namen nicht nenne, das Wohl Perſiens gilt mehr als mein Leben. Denn wenn Ruſtem fällt, ſo iſt alles verloren." Er entgegnete daher dem Erzürnten, ſeine Wut über ihn ſei ganz grundlos, könne er ihm nun doch einmal beim beſten Willen den Geſuchten nicht zeigen. „Sei froh darüber", ſo ſchloß er, „und ſuche ihm nie im Kampfe zu begegnen, denn gar bald würde er dich in den Staub niederwerfen."

Suchrab hatte keine Luſt mehr, die anderen Helden, wie Gurgin, Senge, Sewar und Guſtechm noch zu ſehen. Das Blut kochte dem jungen Brauſekopf in den Adern und er konnte ſich nicht enthalten, dem Hudſchir einen kräftigen Fauſtſchlag zu verſetzen, daß er zur Erde fiel. Dann ſchritt er in die Burg hinein, wappnete ſich zum

Digitized by Google

Kampfe und ſprengte hinunter, dem perſiſchen Lager zu. Scheu wichen ihm alle Krieger aus, die er auf ſeinem Wege antraf; denn der junge Recke ſah furchtbar aus in ſeinem Zorne. So kam er in das Lager hinein und drang ſogar bis zu Keikaus' Zelte vor. Drohend rief er hier von außen dem Herrſcher zu: „Du führſt den ſtolzen Namen Schah und wagſt doch ſelbſt niemals, dich im Kampfe mit Helden zu meſſen! Als du mir geſtern den Senderesm ermorden ließeſt, da habe ich einen heiligen Eid geſchworen, es ſolle kein Krieger in Perſien am Leben bleiben und dich wolle ich lebend an den Galgen hängen. Wen haſt du nun unter deinen Helden, der mir es wehre und den Kampf mit mir aufnehme?" Als niemand hervortrat, faßte Suchrab ſeine Lanze und rannte mit wuchtigem Stoße ſiebzig Zeltpfähle um, daß das Gezelt zur Hälfte einſtürzte.

Da befahl Keikaus, eiligſt den Ruſtem zu holen, und Tus machte ſich auf nach deſſen Lagerſtätte. Lachend ſagte der Held: „Schon mancher Herrſcher hat mich zu ſich rufen laſſen, bald zur Schlacht, doch bald auch zum Feſt, aber Keikaus braucht mich nie anders als nur zu Kampf und Strauß." Die anderen Pechlewane halfen hurtig den Rachſch zu rüſten: Gew ſattelte ihn, wobei Gurgin zur Eile mahnte, Ruham, ein Sohn des Goders, hängte ihm die Keule an den Sattel und Tus ſchnallte ihm den Panzer um, und alle riefen ſie einander: „Schnell, ſchnell!" zu. So konnte Ruſtem bald gewaffnet vor Keikaus' Zelt

Digitized by Google

erſcheinen; zum Schutze des ſeinigen hatte er ſeinen Bruder Sewar zurückgelaſſen.

Als Ruſtem und Suchrab nun einander gegenüberſtanden, maßen ſie ſich einen Augenblick mit neugierigen Blicken, dann rief Ruſtem: „Komm, laß uns auf das freie Feld zum Kampfe reiten!“, und Suchrab folgte ſeinen Worten. Ruſtem fühlte ſein Herz von Mitleid mit dem herrlichen Jünglinge bewegt und redete ihm zu, er ſolle die Reihen der Turanier verlaſſen und zu den Perſern kommen, wo man ihn mit offenen Armen aufnehmen werde. Auch Suchrabs Herz ſchlug dem Feinde entgegen und er ſprach: „Sage mir die Wahrheit, biſt du Ruſtem, für den ich dich halte?“ Der aber erwiderte: „Nein, ich bin nur ein geringer Ritter, nicht ein großer Fürſt wie er.“ Mit Kummer vernahm Suchrab dieſe Antwort, da er doch auf eine andere gehofft hatte, und der Kampf begann.

Zuerſt griffen ſie einander mit den Speeren an, doch dieſe waren bald zerſplittert, und ſie erfaßten die Schwerter. Als auch dieſe zerborſten waren, kamen die Keulen an die Reihe, bis beide ſchließlich ermattet die Arme ſinken ließen und auch den zitternden, in Schweiß gebadeten Roſſen die Füße den Dienſt verſagten. Eine Ruhepauſe trat ein, in welcher Ruſtem zu ſich ſagte: „Der Kampf mit dem weißen Dew war nichts gegen den heutigen.“ Von neuem hub der Strauß wieder an, jetzt mit Bogen

Digitized by Google

und Pfeil, doch prallten die Bolzen, ohne zu ſchaden, an den Panzern ab. Da packten ſie ſich voll Zorn an den Gürteln; Ruſtem hatte ſo ſchon manchen Reiter aus dem Sattel geriſſen, aber Suchrab wankte nicht unter ſeinem eiſernen Griffe, und wieder mußten die zwei Helden eine Weile verſchnaufen. Nochmals erhob Suchrab ſeine Keule und ſchlug ſie mit voller Wucht auf Ruſtems Schulter nieder, doch dieſer verbiß den Schmerz; aber beide waren herzlich des Kampfes ſatt. Suchrab nahm den letzten Keulenſchlag als ein Zeichen ſeiner Überlegenheit und rief dem Gegner zu: „Den Streichen rüſtiger Recken biſt du doch nicht mehr gewachſen, dazu biſt du ſchon zu alt, und auch dein müdes Roß ſieht jetzt mehr wie ein Eſel aus!“ Ohne eine Antwort zu geben, ritt Ruſtem von dannen und ſtürzte ſich in das dichteſte Kampfgewühl, um hier ſeinen Zorn zu kühlen. Das Gleiche that Suchrab, bis am Abend beide wieder aufeinander ſtießen. Da rief Ruſtem: „Die Nacht ſetzt jetzt dem Kampfe ein Ende. Morgen wollen wir uns wieder treffen und dann ſoll es ſich entſcheiden, wer von uns der Stärkere iſt!“

Als Ruſtem zu ſeinem Zelte kam, gebot er ſeinem Bruder Sewar, er ſolle am anderen Morgen nicht lange klagen, falls ihm von Suchrabs Hand zu fallen beſchieden ſein würde. Vielmehr ſolle er dann alsbald mit den Seinen nach Sabuliſtan aufbrechen und ihren Eltern die traurige Kunde bringen. Und Suchrab beſprach ſich mit Human

Digitized by Google

über den vergangenen Schlachttag und meinte, der Held, mit dem er ſo lange gekämpft habe, könne nur ſein Vater Ruſtem geweſen ſein. Das ſage ihm ſein Herz und er wolle ihm nicht wieder im Streite begegnen. Aber Human erwiderte ihm, Efraſijabs Gebotes gedenkend, er habe Ruſtem ſchon manches Mal im Felde geſehen, doch jener ſei es nicht, und auch Rachſch ſehe ganz anders aus.

Am anderen Morgen trafen ſich die beiden Helden nach ihrer Verabredung wieder auf dem Felde des vorigen Tages. Suchrab trat heiter auf den Gegner zu und ſagte: „Wie verging dir die Nacht? Wie biſt du heute früh aufgewacht? Warum haſt du dich zum Kampfe gewappnet? Wirf die Waffen weg und laß uns beide hier niederſitzen, mit Wein die finſteren Mienen erheiternd. Wir wollen uns miteinander in Freundſchaft vereinigen und andere ſtreiten laſſen. Mein Herz ſoll dir nur Liebes erſinnen und ich will mich künftig meiner Feindſchaft gegen dich ſchämen. Aber verbirg mir deinen Namen nicht länger, gewiß biſt du Ruſtem, aus Sams Stamme?“ Ruſtem erwiderte: „Anders lautete geſtern unſere Abmachung, und an der wollen wir feſthalten. Du biſt jung, aber ich bin alt, und was ich geſagt habe, dabei bleibt es. Auf, laß uns kämpfen, und der Ausgang ſei, wie der Schöpfer ihn beſtimmt hat!“ „Ich wollte, daß dich einſt auf ruhigem Pfühle der Tod träfe“, antwortete Suchrab, „und du von deinen Hinterbliebenen beſtattet würdeſt. Indes du

Digitized by Google

haſt es anders gewollt, und ſo gehe denn das Verhängnis ſeinen Lauf!“

Heute verſuchten ſich die beiden im Kampfe zu Fuße und banden die Roſſe an ein Paar Felskanten. Hageldicht fielen die Schwerthiebe auf die Rüſtungen hernieder, der Strauß dauerte bis zur Dämmerung, aber keiner wich auch nur einen Schritt breit vor dem andern. Zuletzt umfaßte Suchrab im Ringen den Leib Ruſtems, hob dieſen hoch in die Luft und warf ihn zu Boden. Dann kniete er auf ihm nieder und zückte den Dolch, um ihm das Haupt vom Rumpfe zu trennen. Da verfiel Ruſtem auf eine Liſt, um ſein Leben zu retten und rief dem Jüngling zu: „Du vergehſt dich, o Held, an unſerem Ritterbrauche hier! Nicht darf in Perſien jemand im Ringkampfe den Gegner beim erſten Male, wenn er ihn zu Fall gebracht hat, töten, ſondern er muß ihn nochmals überwinden; dann erſt iſt es ihm erlaubt, dem Beſiegten das Leben zu nehmen.“ Der hochherzige Jüngling ſchenkte Ruſtems Worten Gehör und ließ von ihm ab; er ritt davon über das Blachfeld, um den Überwundenen ſich erholen zu laſſen. Da traf er auf Human und berichtete dieſem das Ereignis. Der tadelte ihn hart wegen ſeiner Thorheit, doch Suchrab bekämpfte die Reue, die ihn nun ſelbſt überfiel, und rief: „Wenn er mir morgen noch einmal im Kampfe begegnet, ſo will ich ihm den Pferdehalfter um den Hals ſchlingen.“

Digitized by Google

Ruſtem hatte ſich inzwiſchen vom Boden erhoben und in einem nahen Bache Haupt und Glieder gebadet. Dann beugte er die Kniee und erflehte von dem Weltenſchöpfer den Sieg in dem letzten Entſcheidungskampfe. Und noch etwas anderes hatte er von dem Herren der Welt zu erbitten, das er dieſem einſt, ſo zu ſagen, zur Aufbewahrung anvertraut hatte. Ruſtem hatte früher eine ſolche Stärke beſeſſen, daß er beim Gehen ſelbſt über felſiges Geſtein ſtets mit beiden Füßen einbrach. Dieſe übermäßige Kraft war ihm läſtig geworden und er hatte den Schöpfer gebeten, ſie ihm abzunehmen, da ihm das Gehen zu beſchwerlich fiel. Jetzt aber erflehte er ſie wieder zurück, und ſein Gebet ward erhört.

Der Strahl der aufgehenden Sonne des nächſten Tages traf die beiden Helden wieder, wie ſie ſich zum dritten und letzten Male kämpfend gegenübertraten. Wieder ſtiegen ſie von den Roſſen und rangen miteinander. Diesmal war Ruſtem binnen kurzem der Sieger und ſchmetterte Suchrab zur Erde nieder. Schnell zog er ſein Schwert und ſtieß es dem Gefallenen tief in das Herz. In Todespein wand ſich der Jüngling und ſeufzte: „So muß ich denn ſterben, ohne des Vaters Antlitz geſehen zu haben, nach dem all mein Sinnen und Trachten ging! Doch du hüte dich! Magſt du dich auch wie ein Fiſch im Waſſer bergen oder in der finſteren Nacht verſtecken, magſt du unter den Sternen am Himmel Schutz ſuchen oder bei der

Digitized by Google

ſtrahlenden Sonne, meines Vaters Rache wird dich überall erreichen! Ruſtem wird es erfahren, daß du ihm den Sohn erſchlagen haſt, als er ſeinen Vater ſuchte.“

Als Ruſtem dieſe Worte vernahm, ward es ihm dunkel vor den Augen und er ſank beſinnungslos zu Boden. Wie er wieder zu ſich kam, rief er wehklagend: „Wenn du wirklich ein Erinnerungspfand an Ruſtem als deinen Vater haſt, ſo möge deſſen Name aus der Reihe der Helden geſtrichen werden. Ich ſelbſt bin ja Ruſtem! Möchte ich doch vergehen und mein Vater Sal an meiner Leiche trauern!“ „Du biſt alſo Ruſtem?“, entgegnete der Todwunde, „und haſt mich ſo erbarmungslos dahingemordet! Und ich ſprach dir ſo freundlich zu und habe immer Liebe zu dir im Herzen getragen! Löſe mir den Panzer, ſo wirſt du an meinem Arme den Edelſtein ſehen, den mir die Mutter beim Scheiden als Geſchenk von dir umgebunden hat. Er ſollte das Zeichen ſein, an dem du mich erkennen möchteſt, und nun hat der Vater den Sohn erſchlagen müſſen!“ Ruſtem that, wie ihm Suchrab geheißen hatte, und als er den Stein geſehen, gab er ſich der tiefſten Verzweiflung hin und wollte ſich in ſein eigenes Schwert ſtürzen. Doch Suchrab hielt ihn zurück, eine That zu begehen, die das Geſchehene doch nicht ungeſchehen machen könne.

Unterdeſſen hatte man in des Schahs Lager Ruſtem ſchon längſt vermißt; einige Helden ritten eiligſt nach dem Kampfplatze und ſahen von ferne die beiden angebundenen

Digitized by Google

Roſſe, aber nichts von Ruſtem. Da glaubten ſie, er ſei im Kampfe gefallen und kehrten mit dieſer Botſchaft zu Keikaus zurück. Dieſer befahl den Pechlewanen, mit einer größeren Schar auszureiten, um genau zu erkunden, wie ſich die Sache verhalte. Als Suchrab das Roſſegetrappel vernahm, dachte er an ſein Heer und bat den Vater, er möge ſeine Turanier nicht weiter bekriegen, denn dieſe ſeien nur ihm gefolgt und hätten ſelbſt gegen Perſien keine Feindſchaft gehegt. Auch Hudſchir und Human, die ihm durch ihren falſchen Beſcheid den Vater verheimlicht, bat er zu ſchonen; trage er doch allein die Schuld, weil er ihnen Glauben geſchenkt habe, obwohl ihm ſein Herz geſagt, wer Ruſtem ſei.

Ruſtem ritt den Pechlewanen entgegen, und ſie vernahmen mit tiefem Kummer ſein Leid. Nochmals wollte er ſich mit dem Dolche ſelbſt den Tod geben, da fiel ihm Goders in den Arm und hinderte ihn an einer That der Verzweiflung, die dem Sterbenden doch nicht das Leben wiederzugeben vermöge. Da gedachte Ruſtem plötzlich daran, daß Keikaus in ſeiner Familie einen Balſam beſäße, der jede Todeswunde heilen konnte. Schnell hieß er den Goders, zu dem Schah zu reiten und dieſen Balſam von ihm zu erbitten. Auch einen Becher Weines möge er zur Stärkung ſenden, aber bald, ehe es zu ſpät ſei. Dafür werde Suchrab ihm ein treuer Vaſall werden, wie er ſelbſt immer geweſen ſei.

Digitized by Google

Schah Keikaus aber erwog alſo: „Ruſtem iſt der erſte Mann in meinem ganzen Reiche, und ich wünſche ihm das Allerbeſte. Wenn ich ihm aber jetzt den Balſam ſende, ſo wird Suchrab nicht ſterben, und beide mächtige Vaſallen miteinander verbündet werden dann in Perſien die Herren ſein. Wie ſoll ich ſie je zur Rechenſchaft ziehen können, wenn ſie ſich einmal gegen mich auflehnen? Hat mir nicht Suchrab vor kurzem gedroht, er wolle mich lebend an den Galgen hängen? Seinen eigenen Feind zu ſtärken, bringt niemandem Lob ein.“ Ähnliches ſprach er zu Goders, und ſo mußte dieſer unverrichteter Sache zu Ruſtem zurückkehren.

Da befahl Ruſtem, den Sterbenden auf eine Bahre zu legen und ſo vor den Schah zu tragen, vielleicht daß ſich dann deſſen Herz zum Mitleid bewegen laſſe. Doch als er dem Zuge ein Stück vorausgeritten war, kam ihm ein Bote mit der Meldung nachgeſprengt, daß Suchrab verſchieden ſei.

Ruſtem brach jetzt in neue Klagen aus und verwünſchte ſein unſeliges Geſchick, das ihn zu einer ſolchen Blutthat aufgeſpart habe. Mit ihm trauerten alle Pechlewane und das ganze Heer; auch der Schah erſchien in ſeinem Zelte und ſuchte ihn durch den Hinweis auf die Unabwendbarkeit des Schickſals, dem kein Sterblicher entrinnen könne, zu tröſten. Ruſtem bat Keikaus nach dem Wunſche des Gefallenen, nicht mit Humans und Barmans Truppen

Digitized by Google

weiter zu kämpfen, ſondern ſie friedlich nach Turan heimkehren zu laſſen, was dieſer auch zugeſtand. Das perſiſche Heer marſchierte nun nach Iſtachr zurück, während Ruſtem mit den Seinen wie ein großer Leichenzug ſich nach Sabuliſtan wandte. Hier ward der Tote unter dem Trauern des geſamten Volkes in einem herrlichen Grabmahle beigeſetzt. Leid trug um ihn auch ganz Perſien, wohin die Kunde von dem Kampfe zwiſchen Vater und Sohn inzwiſchen durch das zurückkehrende Heer gebracht worden war. Nur Efraſijab, der Herrſcher von Turan, freute ſich, daß ſein Anſchlag geglückt war.

Den größten Kummer aber empfand Techmine, die Mutter Suchrabs. Man hatte ihr des Toten Roß und Waffen geſchickt, die waren ihr nunmehr das Teuerſte auf der Welt. Oftmals küßte ſie des treuen Roſſes Haupt und benetzte die kalten Waffen mit ihren heißen Thränen, die nie verſiegen wollten. All ihr Gold und Silber ſchenkte ſie den Armen, ſie verließ ihren herrlichen Palaſt und dachte nie mehr an Freude und Feſt. In ſchwarzen Trauerkleidern ſaß ſie einſam da, bis nach einem Jahre ſie der Tod von ihrem Grame erlöſte.

Digitized by Google

12. Sijawuſchs Geburt und Feuerprobe.

Ruſtem war es vergönnt, einen Erſatz für ſeinen verlorenen Sohn zu finden, nämlich in dem jungen Prinzen Sijawuſch, den ihm Schah Keikaus zur Erziehung übergab. Dieſer ſtammte aus einer Ehe des Schahs mit einer turaniſchen Prinzeſſin, die auf die folgende Weiſe geſchloſſen worden war.

Tus, Gew und Goders waren eines Morgens auf die Jagd nach den Wäldern Dagiſtans ausgezogen, um dort nach perſiſcher Helden Weiſe einige Tage zu pirſchen. Da gelangten ſie in einen Forſt, der ſie durch ſeinen Reichtum an allen Arten von Wild angelockt hatte und der einem turaniſchen Fürſten gehören ſollte. Hier trafen ſie ein ganz beſonderes Wild, nämlich eine wunderſchöne Jungfrau, die unter einem Baume ſaß. Tus fragte ſie, wie ſie ſo allein in den Wald käme, worauf ſie erwiderte: „Mein Vater hat mich geſtern Abend geſchlagen, und da bin ich ihm entflohen. Er kam trunken nach Hauſe und geriet plötzlich in Wut, als er mich erblickte, ohne daß ich das Geringſte verbrochen hatte. Er wollte mir ſogar den Kopf abſchlagen, aber ich entrann zum Glück ſeinen Händen.“ Als Tus

Digitized by Google

ſie dann nach dem Namen ihres Vaters fragte, nannte ſie Gerſewes, den Bruder des Turanierfürſten Efraſijab, als ihren Oheim. Des weiteren erzählte ſie, ſie ſei zu Roß entflohen und habe viel Gold und Edelſteine mit ſich genommen; das Pferd ſei aber unterwegs vor Ermüdung zuſammengebrochen und dann ſeien Räuber gekommen, die ihr alles geraubt und ſie dazu noch mit den Säbelſcheiden geſchlagen hätten. Wenn ihr Vater wieder nüchtern ſei, ſo werde er ſie gewiß ſuchen laſſen und ihre Mutter würde ſelbſt ihrer Spur nachforſchen.

Tus und Gew, welche die Jungfrau zuerſt geſehen hatten, ſtritten nun heftig miteinander, wem von ihnen ſie als Sklavin zufallen ſolle, bis zuletzt einer von ihnen den Vorſchlag machte, es ſolle ſie keiner bekommen, ſondern man ſolle ſie erdolchen, um aller Zwietracht ein Ziel zu ſetzen. Gegen eine ſolche Grauſamkeit that Goders Einſprache und riet, den Schah zum Schiedsrichter zu erwählen. Der aber erklärte, als er ſie erblickte, er ſelbſt wolle die Jungfrau zu ſeiner Gemahlin nehmen, da ſie aus ſo edlem Geſchlechte ſtamme; dem Tus und Gew gab er als Entſchädigung je zehn edle Roſſe. Von dieſer Prinzeſſin war nun Sijawuſch geboren, der ſchönſte Knabe, den man ſich denken konnte.

Einige Zeit nach ſeiner Geburt erſchien Ruſtem am Hofe des Keikaus und bat ihn, ihm den jungen Sijawuſch nach Sabuliſtan mitzugeben, damit er ihn erziehe. Der

Digitized by Google

Schah wußte, daß er keinen beſſeren Lehrmeiſter für einen künftigen Krieger und Ritter in ſeinem ganzen Reiche habe als Ruſtem, und erfüllte gern deſſen Begehr; ſah er doch hier eine gute Gelegenheit, dem Gebeugten einen Erſatz für Suchrab zu geben, deſſen Tod er ja durch Nichtgewährung des heilkräftigen Balſams mitverſchuldet hatte. So reiſte Ruſtem mit ſeinem jungen Zögling nach Sabuliſtan und unterwies ihn in allen Künſten und Wiſſenſchaften, die ein Pechlewan im Felde und am Hofe, auf der Jagd und beim Ballſpiel kennen mußte, und belehrte ihn außerdem über die Pflichten und Tugenden, die einem Herrſcher geziemten. Sijawuſch war ein lernbegieriger Schüler und machte ſeinem Lehrer Ehre; er wuchs zu einem Jüngling heran, der die Zierde eines jeden Thrones und der Stolz eines jeden Vaters ſein mußte.

Als er ſo zum Jüngling herangereift war, verlangte ihn danach, ſeinen Vater wiederzuſehen. Ruſtem begab ſich mit ihm nach Iſtachr, wo Schah Keikaus in laute Freude ausbrach, als er ſeinen Sohn erblickte. Er dankte Ruſtem für die Sorgfalt, die er der Erziehung des Sohnes gewidmet habe und die durch den Erfolg vollauf belohnt ſei; jener kehrte darauf wieder nach Sabuliſtan zurück, während Sijawuſch bei ſeinem Vater in Perſien blieb.

Eines Tages ſaßen Vater und Sohn bei einander, als Sudabe unerwartet eintrat. Sie erblickte den Sijawuſch jetzt zum erſten Male aus nächſter Nähe; denn ſonſt

Digitized by Google

hatte ſie ihn wie alle Männer nach der Sitte perſiſcher Frauen immer nur ſelten und aus weiter Ferne geſehen. Sogleich ward ſie von heftiger Liebe zu dem ſchönen Jüngling erfaßt und ſandte am nächſten Tage einen Sklaven zu ihm, ihn einzuladen, daß er ſie im Frauengemache, dem Harem, beſuchen möchte. Nun war es aber jedem Manne, auch den Söhnen des Schahs, ſtreng verboten, ohne deſſen Erlaubnis den Harem zu betreten, und Sijawuſch wollte nicht heimlich dieſes Verbot übertreten. Da bat Sudabe den Keikaus, er möchte geſtatten, daß ſein Sohn einmal ſie und des Schahs übrige Frauen beſuche, um bei dieſer Gelegenheit auch ſeine Schweſtern kennen zu lernen. Sie wollten dem Prinzen zu Ehren ein Feſt veranſtalten und ihn freundlich aufnehmen, wie es ſich unter ſo nahen Verwandten gebühre. Keikaus war gern damit einverſtanden und ließ am folgenden Tage den Jüngling in den Harem führen. Sudabe, die alle anderen Frauen weit an Schönheit überſtrahlte — Sijawuſchs Mutter war ſchon längſt geſtorben — und welche die erſte aller Gemahlinnen des Schahs war, hielt ihn zum Schluß noch allein zurück und wollte ihn überreden, daß er nach des Keikaus Tode ſie zur Frau nehmen ſolle. Er weigerte ſich aber, auf ſeines Vaters Tod irgend welche Pläne zu bauen und verließ das Frauengemach.

Sudabe fürchtete nun, daß Sijawuſch ſie bei dem Schah verklagen werde und, um ſelbſt dem Verderben zu

Digitized by Google

entgehen, beſchloß ſie, ihn zu verderben. Sie eilte zu Keikaus und kehrte alles um, indem ſie Sijawuſch deſſen beſchuldigte, was ſie ſelbſt von ihm verlangt hatte. Der Schah ward ſehr entrüſtet über den Mangel an Liebe, den er von ſeinem Sohne nicht erwartet hatte und ſtellte ihn mit harten Worten zur Rede. Sijawuſch beteuerte ſeine Schuldloſigkeit und deckte den wahren Sachverhalt auf. Nun wußte Keikaus nicht, wem von beiden er glauben ſolle, und da er weder gegen Sudabe, die ihm während ſeiner Gefangenſchaft in Hamaweran ſo treu geweſen war, noch auch gegen ſeinen Sohn eine Ungerechtigkeit begehen wollte, ſo beſchloß er, genau zu prüfen, ehe er urteile. Nach langer vergeblicher Überlegung befragte er einen Weiſen um ſeine Meinung, und der riet ihm, die Wahrheit durch die Feuerprobe an das Licht zu bringen. Entweder Sudabe oder Sijawuſch müßten über einen brennenden Scheiterhaufen hinweggehen; derjenige, der die Wahrheit geſprochen, werde unverſehrt bleiben. Nun ſchwankte Keikaus, wer von beiden den Gang thun ſolle, da erklärte ſich Sijawuſch im Vertrauen auf ſeine Unſchuld von ſelbſt bereit, die Probe zu wagen.

Der Schah ließ nun durch hundert Kamelkarawanen aus dem ganzen Lande Brennholz herbeiholen, das ward zu einem rieſengroßen Haufen geſchichtet, als wenn zwei hohe Berge aufeinander getürmt worden wären, ſo daß man es ein paar Meilen weit in die Luft ragen ſah.

Digitized by Google

Darauf ward das Holz mit Naphtha begoſſen und von zweihundert Sklaven angezündet. Zuerſt ſtieg dunkler Rauch in die Höhe, bis dann überall helle Flammen emporzüngelten. Alle Zuſchauer zitterten bei dem Gedanken, daß ein Menſch durch dieſes Glutmeer hindurch ſolle und beweinten das Schickſal des Sijawuſch. Der aber kam furchtlos auf einem Rappen dahergeritten, auf dem Haupte einen goldenen Helm und um die Schultern einen weißen Mantel. Vor dem Schah ſtieg er ab und beugte zur Begrüßung voll Ehrfurcht die Kniee, dann ſprengte er heiteren Blickes in die lodernden Flammen hinein. Roß und Reiter verſchwanden, und ein einziger lauter Klageruf erſcholl aus der verſammelten Volksmenge, untermiſcht mit Verwünſchungen über des Schahs Unmenſchlichkeit. Doch nach einer Weile kamen beide an der anderen Seite unverſehrt wieder zum Vorſchein, auch nicht den Saum von Sijawuſchs Gewand hatte das Feuer zu verſengen vermocht. Da erklang lauter Jubel und alles ſtürzte dem Jüngling entgegen, der ſeine Unſchuld ſo mutig erwieſen hatte.

Keikaus forderte nun Sudabe vor ſich und kündigte ihr den ſofortigen Tod durch Erhängen am Galgen an. Sie hoffte durch eine neue Lüge ihr Leben zu retten, indem ſie behauptete, Sijawuſch habe durch Zauberei die Flammen für ihn unſchädlich gemacht. Doch der Schah wollte von dieſer Ausrede nichts hören, und auch die Pechle-

Digitized by Google

wane ſtimmten alle für den Tod der Schuldigen. Schon war ſie dem Henker übergeben, als Sijawuſch ſich ins Mittel ſchlug. Er befürchtete nämlich, Keikaus möchte die Hinrichtung bald bereuen und dann auf ihn, als die unſchuldige Urſache davon, einen Haß werfen. Daher legte er eine Fürbitte für ſie ein und flehte um ihre Begnadigung. Der Schah gewährte dieſelbe gern, und Sijawuſch eilte ſelbſt dem Henker nach und führte Sudabe wieder in den Palaſt zurück, wo ſie von neuem wieder als Herrin eingeſetzt wurde.

Digitized by Google

13. Sijawuſchs Zug gegen Efraſijab.

Schah Keikaus hatte erſt jetzt, als er Sudaben verlieren ſollte, empfunden, wie ſehr er ſie liebte und veranſtaltete nun ein Feſt nach dem andern, aus Freude, ſie von einem ſchimpflichen Tode gerettet zu ſehen. Da kam ihm in dieſe Zeit der Luſtigkeit ſehr ſtörend die Meldung hinein, daß Efraſijab den beſchworenen Frieden gebrochen habe und mit einem Heere von hunderttauſend Mann in Perſien eingefallen ſei. Sijawuſch bot ſich alsbald an, in den Krieg zu ziehen, worein Keikaus freudig einwilligte. Doch ſandte er nach des Sohnes altem Lehrmeiſter und Erzieher, nach Ruſtem in Sabuliſtan, und bat dieſen, ſeinen Zögling auf ſeinem erſten Feldzuge zu begleiten. Mit einem Heere von zwölftauſend kampfgeübten Reitern rückten beide ſodann aus, und der Schah gab ihnen noch einen Tagesmarſch weit das Geleite. In Sabuliſtan raſteten ſie einen Monat lang, um ihr Heer zu verſtärken, dann zogen ſie über Herat und Merw gegen Balch, das die Turanier beſetzt hatten. Nach dreitägiger Belagerung und Beſtürmung ward die Stadt erobert und Sijawuſch ſandte die Siegesbotſchaft an den Schah, zugleich mit der An-

Digitized by Google

frage, ob er über den Dſchihun, den Grenzfluß, ſetzen und in Turan einbrechen ſolle.

Keikaus ließ ihm zurück melden, er ſolle diesſeits des Stromes bleiben und warten, bis ihn Efraſijab angreifen werde. Wenn er über den Dſchihun gehe, ſo komme er in unbekannte Gegenden, wo ſein Heer ſich leicht zerſtreuen und den rechten Weg verlieren könne.

In Balch hatte Sijawuſchs Großvater, Gerſewes, Efraſijabs Bruder, den Oberbefehl über die Turanier geführt; er war vor der Übergabe der Stadt zu Efraſijab geeilt und hatte ihm die drohende Gefahr gemeldet. Dieſer war über Gerſewes ſchwer ergrimmt und hatte ihn höchſt ungnädig von ſeinem Throne entlaſſen. In der Nacht hörte man den Herrſcher plötzlich tief aufſtöhnen, und als die Diener erſchreckt herbeieilten, fanden ſie ihn ohnmächtig neben ſeinem Lager am Boden liegen. Sie riefen ſogleich Gerſewes herbei, und dieſem erzählte er, als er wieder zu ſich kam, er habe einen fürchterlichen Traum gehabt. „Ich träumte“, ſo ſprach er, „von einem Felde ganz voller Schlangen, die ſich im Staube wanden, während die Luft von Adlern wimmelte. Des Ortes Grauſen wurde noch dadurch erhöht, daß kein Sonnenſtrahl ihn je traf. Dicht daneben lagerte ich mit meinem Heere. Mit einem Male erhob ſich ein Sturm, der gewaltige Staubwolken aufwirbelte und meine Fahne umriß. Ringsum ergoſſen ſich Blutſtröme über die Meinen, alle Zelte ſtürz-

Digitized by Google

ten zusammen, und überall sah ich zahllose abgehauene Köpfe und Leichname meiner Krieger auf dem Erdboden liegen. Dann erschien ein Perserheer, jeder Mann mit einem Turanierkopfe auf der Spitze seiner Lanze und noch einen anderen unter dem Arme haltend. Hunderttausende schwarz gekleideter Mannen stürzten auf meinen Thron los, rissen mich herab und schleppten mich mit gebundenen Händen davon. So viel ich mich auch umschaute, so konnte ich doch keinen der Meinigen erblicken, nichts als Feinde waren rings um mich. Ein gewaltiger Pechlewan führte mich vor Keikaus' Thron, neben dem saß ein Jüngling mit blühenden Wangen, der kaum vierzehn Jahre alt zu sein schien. Sowie mich derselbe erblickte, sprang er auf und zerhieb mich mit einem einzigen Schwertstreiche in zwei Stücke. Da schrie ich laut auf vor fürchterlichem Schmerz und erwachte."

Gersewes riet dem Bruder, eiligst Traumdeuter kommen zu lassen, die ihm das Gesicht auslegten. Sogleich wurden alle Weisen von nah und fern vor Efrasijabs Thron entboten, und bei Todesstrafe verbot ihnen der Herrscher, von dem, was sie hören würden, das Geringste einem lebenden Wesen zu erzählen; dann machte er sie mit seinem Traume bekannt. Der oberste Traumdeuter hatte sofort die Bedeutung desselben verstanden, aber er wagte sie dem Herrscher erst mitzuteilen, nachdem ihm dieser eidlich gelobt hatte, ihm nicht zu zürnen, wenn er die Wahr-

Digitized by Google

heit ſagen würde. Darauf erklärte er, der Traum ſolle ihn vor dem Kampfe mit Sijawuſch warnen; denn das Schickſal habe dieſem den Sieg beſchieden. Efraſijab beſchloß, die Mahnung nicht in den Wind zu ſchlagen, ſondern kein Heer gegen Sijawuſch zu ſenden, ihm vielmehr von neuem Frieden und Freundſchaft anzutragen.

Am anderen Morgen berief er die Großen ſeines Reiches und ſprach in pomphafter Rede von ſeiner Macht, die er auch Perſien fühlen laſſen könnte. Doch wolle er jetzt den Frieden und an Sijawuſch zur Einleitung der Verhandlungen Geſchenke ſchicken. Die Edlen zollten allen ſeinen Worten Beifall und Gerſewes ward zum Geſandten beſtimmt. Mit einem Gefolge von zweihundert Reitern ſollte er ſich in das perſiſche Lager begeben, koſtbare Roſſe, Waffen, Teppiche und alle mögliche wertvolle Dinge mit ſich nehmend. Efraſijab empfahl dem Bruder, mit höflichen Worten den jungen Königsſohn zu gewinnen, aber auch Ruſtem nicht zu vergeſſen; denn an deſſen Geneigtheit liege viel.

Gerſewes machte ſich mit ſeiner Schar auf und ließ ſie in Kähnen über den Dſchihun ſetzen. Sijawuſch empfing ihn freundlich und fragte ihn nach ſeinem Begehren. Als er ſein Anliegen vernommen und die Geſchenke geſehen hatte, blickte er Ruſtem an, und dieſer verlangte eine Woche Bedenkzeit, um alles gehörig erwägen zu können; ſo lange ſolle Gerſewes als Gaſt im Lager weilen. Ru-

Digitized by Google

ſtem ſchien die übergroße, plötzliche Friedensliebe Efraſijabs verdächtig, er fürchtete einen Hinterhalt oder eine andere Tücke und ſandte nach allen Richtungen Kundſchafter aus. Dann beriet er ſich mit Sijawuſch allein. Dieſer ſchlug vor, von Efraſijab hundert ſeiner nächſten Blutsverwandten als Geiſeln zu fordern und dann erſt Frieden zu den angegebenen Bedingungen zu ſchließen. Dann ſolle eiligſt ein Bote zu Keikaus geſandt werden und deſſen Zuſtimmung einholen; eher dürfe das Heer nicht nach Hauſe zurückkehren. Ruſtem war es zufrieden, und wie beide beſchloſſen hatten, ſo geſchah es.

Sie beriefen Gerſewes am Ende der Woche wieder vor ſich und verlangten, daß Efraſijab von neuem ſchwören ſolle, nie wieder in perſiſches Gebiet einzufallen, und zum Unterpfande für die Ehrlichkeit ſeiner Geſinnung forderten ſie die Auslieferung von hundert Geiſeln, die Ruſtem namhaft machte; dazu ſeien ſie dadurch genötigt, daß Efraſijab dergleichen Eide ſchon mehrmals geſchworen und immer wieder gebrochen habe. Gerſewes ritt mit dieſem Beſcheid zu ſeinem Bruder zurück, der wohl oder übel auch die letzte Bedingung zugeſtehen mußte.

Als ſo alles zur Zufriedenheit geordnet war, galt es die Genehmigung des Keikaus zu dem beſchworenen Frieden zu gewinnen, den Sijawuſch ohne Vollmacht abgeſchloſſen hatte. Ruſtem meinte, bei ſeinem hitzigen Temperamente könne man nicht vorher wiſſen, wie jener die

Digitized by Google

Botſchaft aufnehmen werde; am beſten werde er ſelbſt nach Iſtachr reiten, um alle etwaigen Vorwürfe des Herrſchers gleich widerlegen zu können. Sijawuſch war ſehr erfreut über dieſen Vorſchlag, und bald machte ſich der Held mit dem Siegesſchreiben zu ſeiner Fahrt auf.

Der Schah begrüßte ihn auf das herzlichſte bei ſeiner Ankunft und umarmte ihn mehrmals. Doch als er den Brief des Sijawuſch geleſen hatte, verfinſterte ſich ſein Geſicht und er ſagte: „Sijawuſch iſt allerdings noch jung und arglos; du aber biſt doch ein Mann, der die Welt geſehen und viele Erfahrungen gemacht hat. Haſt du denn das Leid ganz vergeſſen, das mir Efraſijab zugefügt hat, ſo daß ich nicht mehr an Speiſe und Schlaf dachte? Am liebſten wäre ich ſelbſt mit in das Feld gegen ihn gezogen, auf des Sijawuſch Bitten habe ich mich aber überreden laſſen, ihn und dich zu ſenden. Ihr habt euch jetzt durch nichtiges Gold beſchwichtigen, durch Schätze, die jener von ſeinen Unterthanen erpreßt hat, vom Rechten ablenken laſſen. Die hundert niedriggeborenen Geiſeln, deren Väter Namen niemand kennt, wie ſollen die ihn binden? Er achtet einen jeden von ihnen nicht mehr als einen Tropfen Waſſers in einem Fluſſe. Wenn ihr thöricht gehandelt habt, ſo bin ich doch des Krieges noch nicht müde und werde dem Sijawuſch jetzt einen verſtändigen Mann als Berater ſchicken. Der ſoll ein großes Feuer anzünden und die Geſchenke Efraſijabs alle hineinwerfen, ohne auch nur eines

Digitized by Google

zurückzubehalten; die Geiſeln ſoll er gebunden zu mir ſenden, daß ich ihnen die Köpfe abhauen laſſe. Dann ſoll er mit dem Heere in Turan einbrechen und das ganze Land verwüſten, bis Efraſijab ſich zum Kampfe ſtellt."

Ruſtem entgegnete, daß der Schah ſelbſt es ihnen unterſagt habe, den Efraſijab anzugreifen; vielmehr habe er ausdrücklich geboten, zu warten, bis jener heranrücke. Nun habe Efraſijab aber Frieden angeboten und es ſei nicht an ihnen geweſen, denſelben unter ſo günſtigen Bedingungen zurückzuweiſen. Sijawuſch habe jetzt einen Vertrag abgeſchloſſen, den zu brechen Keikaus ihm nicht zumuten könne. Wenn es durchaus nötig ſei, ſo könne er, Ruſtem, gegen die Turanier kämpfen, Sijawuſch aber ſolle daheim bei dem Schah bleiben. „Doch was ſtehe ich an, es offen auszuſprechen?", rief er, „Sijawuſch wird niemals ſein Wort brechen, und wenn du es ihm anſinnſt, ſo wird er ſich erzürnen. Darum vernichte nicht des Sohnes Glück, denn dadurch wirſt du ſelbſt nur Leid erleben."

Im Zorn fuhr Keikaus den Helden an: „Du haſt den Sijawuſch verführt, daß er dem Gedanken der Rache feige entſagt hat! Deine Bequemlichkeit ſtand dir höher als der Glanz von Krone und Reich. Doch bleib nur jetzt zu Hauſe, Tus mag an deine Stelle treten. Wenn Sijawuſch ſich meinen Befehlen nicht unterwerfen will, ſo ſoll er dieſem das Heer übergeben und heimkehren. Dich aber will ich fürder

Digitized by Google

nicht mehr zum Freunde haben, deiner Dienſte im Kriege begehre ich nicht weiter."

Ruſtem rief: „Du hoffſt, Tus werde ein beſſerer Kämpe als Ruſtem ſein, aber du wirſt bald erfahren, daß es keinen zweiten Ruſtem in der Welt giebt!" Damit verließ er den Palaſt und ritt ſamt allen ſeinen Mannen nach Sabuliſtan. Tus aber zog an ſeiner Statt zum Heere nach dem Dſchihun.

Ein Bote eilte auf einem ſchnellen Kamele dem Tus voran mit einem Briefe an Sijawuſch, in welchem der Schah den ohne Vollmacht geſchloſſenen Friedensvertrag für null und nichtig erklärte und die Zuſendung der hundert turaniſchen Geiſeln verlangte. „Du haſt wohl", ſo ſchrieb er, „mit ſchönen Frauen geſcherzt und dabei des Kampfes vergeſſen? Ruſtem freilich kann an Gold und Schätzen nie genug bekommen, das wußte ich ſchon längſt, und wer ſie ihm beut, dem iſt er zu Willen. Oder meinteſt du, weil dir dereinſt die Krone zufallen wird, brauchteſt du dich nicht im Kampfe zu mühen? Nur das Schwert öffnet das Thor zur Macht, und nur Kriegsthaten bringen einem Herrſcher in der Welt Ehre ein." Des weiteren kündigte er dem Prinzen das baldige Eintreffen des Tus und die Abberufung Ruſtems an und befahl ihm, Efraſijab ungeſäumt anzugreifen; andernfalls ſolle er den Oberbefehl an Tus abgeben und ſich nicht länger einen Helden heißen.

Digitized by Google

Als Sijawuſch dieſen Brief geleſen, war er ſofort entſchloſſen, die Forderungen ſeines Vaters nicht zu erfüllen. In allem erblickte er den unheilvollen Einfluß der Sudabe, die ihm noch immer unverſöhnlich grollte. Von ſeinen Edlen ſchenkte er nächſt Ruſtem dem Senge und Behram, einem Sohne des Goders, das meiſte Vertrauen; ſie berief er jetzt, um mit ihnen zu beraten. Er erwog mit ihnen die Folgen, welche ſowohl der Gehorſam gegen Keikaus' Befehle, als auch deren Nichtbefolgung für ihn haben würde: auf der einen Seite drohte ihm die Verachtung aller redlich Geſinnten wegen ſeines Treubruches und auf der anderen der Zorn ſeines Vaters und ſchimpfliche Entſetzung von ſeinem Befehlshaberpoſten. Doch das letztere ſchien ihm weit leichter zu tragen als das erſtere, und ſo gebot er Senge, die Geiſeln und Geſchenke an Efraſijab zurückzubringen und ihn von des Schahs Entſchluß, den Krieg zu erneuern, in Kenntnis zu ſetzen; Behram dagegen ſolle das Heer übernehmen, bis Tus eintreffe. Er ſelbſt wolle an einen fernen Ort ziehen und dort, Keikaus und der übrigen Welt entrückt, ſeine weiteren Lebenstage verbringen. Behram meinte, es ſei genug, wenn er die Geiſeln und Geſchenke zurückſende; dann könne er mit gutem Gewiſſen nach ſeines Vaters Befehl den Krieg weiterführen und brauche ſich mit dieſem nicht zu überwerfen. Der Prinz aber wandte ein, daß Keikaus mit der halben Erfüllung ſeines Gebotes nicht zufriedengeſtellt

Digitized by Google

ſein würde; falls er jetzt auch den Efraſijab beſiege, ſo würde ſein Vater ihm die Verweigerung der Geiſeln doch nie verzeihen, und wenn er anderſeits dem Tus das Heer überliefere und ſelbſt nach Hauſe zurückkehre, ſo komme er in den Verdacht der Freundſchaft mit Efraſijab und Keikaus werde ihm ewig grollen und mißtrauen.

Digitized by Google

14. Sijawuſch nimmt ſeinen Wohnſitz in Turan.

Alſo blieb es bei Sijawuſchs erſtem Entſchluß, und Senge mußte ſich auf den Weg zu Efraſijab machen, noch mit dem Auftrage, Durchzug durch Turan für den Prinzen zu erbitten, damit dieſer ſich jenſeits der Grenzen von Efraſijabs Reiche eine Gegend ſuche, wo er von Keikaus und deſſen Ungerechtigkeiten nichts höre.

Efraſijab ſchloß ſich, als er die Botſchaft Sijawuſchs vernommen hatte, mit ſeinem Weſir Piran zu geheimer Beratung ein, und dieſer empfahl ihm, dem edlen Prinzen, der ihm durch verwandtſchaftliche Bande ſo nahe ſtehe, einen Wohnſitz in ſeinem Reiche anzubieten. Schon allein ſein Edelmut, daß er das Leben der Geiſeln entgegen dem Gebote ſeines Vaters geſchont habe, heiſche Dankbarkeit. Wenn er nach Keikaus' Tode die Herrſchaft von Perſien übernehmen werde, ſo habe Efraſijab in ihm einen treuen Freund. Dieſer wollte gegen Pirans Vorſchlag den Spruch geltend machen, daß wer ſich einen jungen Löwen aufziehe, darauf gefaßt ſein müſſe, das Tier werde ihn, erwachſen, ſelbſt anfallen; doch der Weſir ſagte, in dieſer Beziehung brauche er bei Sijawuſch keine Befürchtungen

Digitized by Google

zu hegen, denn der habe nichts von des Keikaus Tücke und Bosheit geerbt. So ließ ſich Efraſijab für Pirans Anſicht gewinnen und lud den Prinzen freundlich ein, in ſeinem Lande zu wohnen. Seine Abſicht, nur durchzuziehen durch Turan, habe keinen Sinn, denn dieſes reiche bis an das Meer. Er werde ihm ein zweiter Vater ſein, und wenn er ſich ſpäter mit Keikaus wieder verſöhnen wolle, ſo werde er ihm auch darin nicht hinderlich ſein. Lange könne deſſen Groll ohnehin nicht währen, da er ja bereits fünfundſechzig Jahre alt ſei, und in ſolchem Alter ſei man mehr zu Frieden als Unfrieden auf die Dauer geneigt.

Sijawuſch bebte einen Augenblick davor zurück, ſich mit dem alten Erbfeinde Perſiens ſo eng zu befreunden, doch es blieb ihm kaum eine andere Wahl. So machte er ſich mit ſechshundert Reitern auf zur Fahrt zu Efraſijab; auch vergaß er nicht, Gold, Edelſteine und edle Roſſe mitzunehmen, um nicht mit leeren Händen im fremden Lande zu erſcheinen. Zuvor hatte er feierlich Behram zum Heerführer ernannt, bis Tus einträfe. Piran kam dem Prinzen mit einem glänzenden Gefolge edler Ritter entgegen und hieß ihn in Efraſijabs Namen herzlich auf turaniſchem Boden willkommen. Als ſie dann weiter zogen durch herrlich prangende Fluren, überall von lautem Jubel der Bewohner empfangen, da gedachte Sijawuſch an die ſchöne Zeit, die er als Ruſtems Gaſt in Sabuliſtan vor

Digitized by Google

dem jetzigen Kriege verlebt hatte. Da hatte man ihn auch gefeiert und ihm zugejauchzt, die Gefilde waren ebenſo voll lachenden Sonnenſcheins geweſen wie hier in Turan, aber es war doch etwas ganz anderes geweſen; denn damals befand er ſich in der Heimat und nun war er ein heimloſer Flüchtling in fremdem Lande. Bei der Erinnerung an das verlorene Vaterland ſtürzten ihm die Thränen aus den Augen und er verhüllte ſein Haupt in tiefem Schmerze.

Nach wenigen Tagen langten ſie in Efraſijabs Hauptſtadt an. Der Turanierfürſt kam zu Fuße aus ſeinem Palaſte dem Gaſte ein Stück entgegen, dieſer ſprang ebenfalls alsbald vom Pferde, und beide umarmten und küßten ſich herzlich. In einem herrlichen Schloſſe unmittelbar neben dem Efraſijabs erhielt Sijawuſch ſeine Wohnung, doch weilte er in ihm nur zum Schlafen, ſonſt mußte er immer mit Efraſijab zuſammen ſein.

Bald fand er Gelegenheit, ſeine Meiſterſchaft in allen Ritterkünſten zu zeigen. Eines Tages ward ein großes Ballſpiel veranſtaltet, zu dem die edelſten und erleſenſten Helden geladen waren. Efraſijab forderte Sijawuſch auf, die Gegenpartei zu führen, dieſer aber erklärte, er wolle lieber mit ihm als gegen ihn ſpielen. Doch der Herrſcher beſtand auf ſeinem Worte und ordnete ſeine Partei. Auf jeder Seite mußten ſieben Reiter und ein Führer ſein; mit einem Schläger galt es nun zu Roß einen Ball hoch in die Luft zu werfen, und die Gegner mußten ihn ebenſo

Digitized by Google

auffangen und zurückſchlagen, ehe er den Erdboden berührt hatte. Sijawuſch wählte ſich unter ſeinen Perſern ſieben in dem Spiel Geübte aus, und der erſte Gang begann. Efraſijab ließ zuerſt einen Ball ſteigen, ſo daß er faſt in den Wolken verſchwand, aber Sijawuſch erreichte ihn, als er herabkam und ſchlug ihn ſo kräftig, daß ihn niemand wieder zu ſehen bekam. Dann beſtieg er ein friſches Pferd und ſandte nun ſelbſt einen Ball dem Gegner zu. Er warf ihn ein wenig in die Höhe und dann traf er ihn ſo wuchtig mit dem Schläger, daß er ſich hoch in den Lüften verlor und keiner der Gegner ihn wieder bekommen konnte. Da es niemand mit Sijawuſch aufzunehmen vermochte, ſo zogen er und Efraſijab ſich vom Spiele zurück und ſie überließen den anderen das Feld. Die Perſer waren aber den Turaniern überlegen, und Sijawuſch rief ihnen auf perſiſch zu, ſie ſollten aus Höflichkeit ihren Wirten den Sieg laſſen, wodurch er die ſchon heftig auflodernde Eiferſucht dieſer klüglich beſänftigte.

Auch mit Bogen und Pfeil bewies Sijawuſch die gleiche Meiſterſchaft. Mit Leichtigkeit ſpannte er einen Bogen, den in ganz Turan nur Efraſijab, als er noch jünger war, hatte ſpannen können, und an dem ſich jetzt alle anderen vergeblich abmühten. Dreimal hintereinander traf er das Ziel, das man einen Pferdelauf weit aufgeſtellt hatte. Efraſijab ſah alles dies mit höchſter Freude und war ſtolz auf ſeinen jungen Gaſt.

Digitized by Google

Nicht minder verſtand ſich Sijawuſch auf die Geſchicklichkeiten, die ein Jäger beſitzen mußte. Den Laſſo warf er mit nie verſagender Sicherheit und das flüchtigſte Wild vermochte ihm nicht zu entrinnen. Sein Auge war ſo ſcharf, daß er einen ausgewachſenen Wildeſel mit einem einzigen wohlgezielten Säbelſtreiche in zwei Hälften zerhieb, und wenn er dann wägend die beiden Stücke in den Händen hielt, ſo war das eine auch nicht um ein Gerſtenkörnlein ſchwerer als das andere.

Ein Jahr lang hatte Sijawuſch in Turan geweilt, und zwar in Frieden, da Keikaus alle Kriegspläne aufgegeben, als er von ſeines Sohnes Zug zu Efraſijab vernahm, und ſein Heer zurückgerufen hatte. Eines Tages ſaß er mit Piran zuſammen, deſſen kluger Rede er gern lauſchte, und dieſer ſagte zu ihm: „Du haſt hier in Turan eine zweite Heimat gefunden, und ein jeder ſchätzt und liebt dich. Aber eines fehlt dir, damit du dich vollſtändig glücklich fühlen kannſt, das iſt eine liebe Gattin. Efraſijab hat drei ſchöne Töchter, desgleichen ſein Bruder Gerſewes, deren jede deiner wert iſt. Ich ſelbſt habe vier, deren älteſte, Dſcherire mit Namen, alle ihre Schweſtern an Liebreiz übertrifft. Wenn du wollteſt, ſo würde ſie dir mit Freuden als Gattin unterthan ſein.“ Sijawuſch erwiderte: „Dein Sohn will ich gern heißen, gieb mir alſo Dſcherire zur Frau.“ In kürzeſter Zeit ward die

Digitized by Google

Hochzeit gefeiert, und das junge Paar verlebte mehrere Monate in reinſtem Liebesglücke.

Piran glaubte nun die Zukunft ſeines Eidams noch ſicherer geſtalten zu können, wenn dieſer auch der Schwiegerſohn Efraſijabs würde. Nun war des Turanierfürſten älteſte Tochter Ferengis das ſchönſte Mädchen in ganz Turan, und ſie wünſchte Piran noch dem Sijawuſch zu vermählen. Dieſer erwiderte, wenn es ihm denn nun einmal beſchieden ſein ſolle, fern von der Heimat ſich in Turan ein Haus zu bauen und Keikaus, Ruſtem und die Pechlewane nicht wieder zu ſehen, ſo möge er thun, was ihm gut dünke. Alsbald erbat Piran eine Audienz bei Efraſijab und that für Sijawuſch die Freiwerbung. Der antwortete bedenklich: „Schon früher habe ich dir einmal dasſelbe vorgeſchlagen, du rieteſt aber ab. Inzwiſchen haben mir auch ſternkundige Aſtrologen verkündet, einer meiner Enkel werde mir dereinſt mein Reich entreißen, und nun befürchte ich, daß dieſe Prophezeiung durch einen Sohn von Sijawuſch und Ferengis in Erfüllung gehen könne. Nein, ich will ihn, ſolange er hier weilt, wie einen jüngeren Bruder halten, mehr aber nicht; mir ſelbſt mein Verderben zu bereiten, würde thöricht ſein.“ Piran erwiderte: „Deine Sorge ſcheint mir unbegründet; denn ein Sproß des Sijawuſch kann doch nur edel wie dieſer ſelbſt ſein. Auf das Gerede der Sterndeuter darfſt du nicht ſo feſt vertrauen, denn die können auch irren. Aus dieſer

Digitized by Google

Ehe wird im Gegenteil ein Sohn hervorgehen, der über Perſien und Turan zuſammen herrſchen kann, und die alte Fehde zwiſchen beiden Ländern wird dann ein Ende nehmen. Du haſt jetzt das Glück in der Hand, laß es nicht fahren!“

Efraſijab gab Pirans Überredungskunſt nach, und der erſten Hochzeit folgte bald die zweite, die mit allem Pompe, welcher einer Königstochter gebührte, gefeiert ward. Als Morgengabe brachte die Prinzeſſin ihrem Gemahl einen weiten Landſtrich mit, der ſich fern im Oſten bis an das chineſiſche Meer erſtreckte. Nachdem die Vermählungsfeier eine Woche lang gedauert hatte, zog Sijawuſch mit ſeinen beiden Gemahlinnen nach ſeinem neuen Lande. Hier baute er ſich eine Stadt als Reſidenz, Gengdis mit Namen, mit herrlichen Paläſten, breiten Straßen, weiten Plätzen, duftigen Roſengärten und Parken. Rings herum zog ſich ein hohes Gebirge, hundert Meilen lang, das nirgends auch nur einen einzigen Paß beſaß, welcher den Übergang ermöglicht hätte; nur an einer Seite war dieſer Berggürtel offen, und hier dehnte ſich eine blühende Ebene aus. Die Stadt hatte dreißig Meilen im Gevierte, eine ſtarke Steinmauer von hundert Ellen Höhe und achtunddreißig Ellen Breite umgab ſie, noch außer dem natürlichen Gebirgswalle. Das Klima in Gengdis war ſo herrlich, daß es im Winter nie zu kalt und im Sommer nie zu heiß ward; daher gab es auch kaum einen Kranken daſelbſt. In den

Digitized by Google

Bergen ringsum fand ſich Wild aller Art, kurz man pflegte von Gengdis zu ſagen, es ſei dort wie im Paradieſe.

Als Piran von der neuen Stadt vernahm, bekam er ſogleich Luſt, ſie zu ſehen. Er bat um Urlaub bei Efraſijab und begab ſich nach Gengdis. Mit Freuden ward er hier aufgenommen und verweilte einige Zeit bei Sijawuſch. Dieſem hatten die Sterndeuter verkündet, er werde nicht viel Glück in Gengdis erleben, und dieſe Prophezeiung hatte den Jüngling in hohem Grade verſtimmt und betrübt. Piran redete ihm umſonſt zu, er ſolle ſich aller unnützen Sorgen um die Zukunft entſchlagen, Sijawuſch dachte jetzt an nichts als an ſein nahes Verhängnis, das ihm ein kundiger Aſtrologe ſchon früher vorhergeſagt hatte und das er nun dem Piran mitteilte. „Nicht viele Zeit wird vergehen“, ſo ſprach er, „und ich werde durch die Hand des Efraſijab ſchuldlos mein Leben verlieren. Du wirſt mir zwar die Treue halten, aber das Geſchick kannſt du nicht ändern; die Verleumdung wird mich zu Falle bringen. Perſer und Turanier werden im Kriege gegeneinander entbrennen; um meinen Tod zu ſühnen, wird Turan zahlloſe feindliche Banner ſchauen, ſeine Fluren werden verwüſtet, ſeine Städte geplündert werden; die Roſſehufe werden die Gefilde zerſtampfen und das Waſſer der Flüſſe trübe machen. Dann wird Efraſijab ſeine That bereuen, aber zu ſpät! Mein Blut muß durch das einer ganzen Welt gerochen werden.“

Digitized by Google

Da gedachte Piran an Efraſijabs Worte, als er ihm die Vermählung ſeiner Tochter Ferengis mit Sijawuſch vorſchlug, und auch ſein Herz ward voll trüber Ahnungen. War er doch im Grunde ſelbſt allein Schuld daran, daß Sijawuſch überhaupt Aufnahme in Turan gefunden hatte und dann ſpäter ſogar des Herrſchers Eidam geworden war. Doch er zwang ſich zur Heiterkeit und meinte, nur das Heimweh nach Perſien habe Sijawuſch zu ſolchen Grillen veranlaßt.

Da traf ein Schreiben von Efraſijab ein, das Piran befahl, in den öſtlichen Provinzen des Reiches den Tribut der Vaſallenfürſten einzutreiben. Die Zeit der Trennung verwandte Sijawuſch dazu, in einem anderen Teile ſeines Landes eine Stadt zu bauen; denn Gengdis war ihm ſeit jener unglücklichen Prophezeiung verleidet. Sie ward viel kleiner an Umfang als jenes; nur zwei Meilen betrug ſie im Gevierte, aber die Gebäude waren hier noch ſchöner und prächtiger als dort. Die Wände von Sijawuſchs eigenem Schloſſe waren innen mit Malereien ausgeſchmückt: da ſaß Schah Keikaus in vollem Königsſtaate auf ſeinem Throne, dabei ſtanden Ruſtem, Sal und die Pechlewane; desgleichen war Efraſijab abgebildet, um ihn Piran und Gerſewes. Sijawuſchgird, ſo hieß die Stadt, war bald ebenſo berühmt in der Welt wie Gengdis. Hier hatte auch Ferengis einen Palaſt, während Dſcherire einen ſolchen in Gengdis beſaß.

Digitized by Google

15. Sijawuſch wird von Gerſewes bei Efraſijab verleumdet.

Als Piran von ſeinem Zuge zurückkehrte, raſtete er einige Tage in Sijawuſchgird und konnte alles, was er ſah, nicht genug loben. Dann begab er ſich zu Efraſijab, um ihm die eingetriebenen Tribute abzuliefern; außerdem nahmen natürlich die Schilderungen von Gengdis und Sijawuſchgird keinen geringen Raum in ſeinen Berichten ein. Efraſijab beſchloß, ſeinen Bruder Gerſewes ſelbſt zu Sijawuſch zu ſenden, um dieſen in ſeinem Namen zu begrüßen, doch nicht nach dem weiteren Gengdis, ſondern nach der näheren jüngeren Stadt. Mit reichen Geſchenken machte ſich derſelbe auf den Weg und ward von Sijawuſch auf das herzlichſte empfangen.

Gerſewes weilte kaum einige Tage in Sijawuſchgird, als die Nachricht eintraf, daß Dſcherire einen Sohn geboren habe, dem ſie den Namen Firod gegeben. Als ein Lebenszeichen des Knäbleins ſandte die Mutter eine Abbildung ſeiner Hand, die ſie in Safran getaucht und auf die Rückſeite des Briefes, welcher das frohe Ereignis meldete, gedrückt hatte. Wie nun Gerſewes dann auch noch

Digitized by Google

zu Ferengis geführt ward, um ſie zu begrüßen, und die Fürſtin in ihrer hohen Schönheit erblickte, da erwachte mitten unter den prächtigen Paläſten in ſeinem Herzen Neid gegen Sijawuſch, und er fürchtete, daß dieſer womöglich dereinſt die Krone Turans an ſich reißen möchte, wenn ihm das Glück noch weiterhin ſo hold bliebe. Doch er verbarg ſeine Gedanken und fand Worte zu dem heuchleriſchen Wunſche, daß jenem noch viele ſo frohe Tage wie der heutige beſchieden ſein möchten.

Schon am nächſten Tage erhielt des Gerſewes Mißgunſt neue Nahrung, als aller Art Ritterſpiele veranſtaltet wurden. Im Ballſchlagen blieb Sijawuſch mit ſeinen Perſern ohne Mühe Sieger, darauf gab er allein noch einige Proben ſeiner Fertigkeit im Lanzenſtechen und Pfeilſchießen. Fünf Harniſche ließ er zuſammenbinden, einen in den andern, und am Ende des Rennplatzes aufſtellen. Dann ritt er in vollem Laufe darauf los und durchbohrte alle fünf, ſo daß ſie an ſeinem Speer aufgeſpießt hingen. Hoch hob er dieſen mit der ſchweren Laſt empor und ſchleuderte ſie endlich behend zu Boden. Keiner der turaniſchen Ritter vermochte auch nur einen mit der Lanze aufzuheben, ſo ſehr ſie ſich auch bemühten. Hierauf nahm er vier Schilde, zwei aus Holz und zwei aus Eiſen, und hieß ſie einen hinter den andern als Ziel aufſtellen. Neun Pfeile ſchoß er dann auf ſie ab und keiner fehlte, jeder einzelne ging durch alle vier Schilde hindurch.

Digitized by Google

Da forderte ihn Gerſewes zu einem Ringkampfe zu Roß heraus, doch Sijawuſch wollte ſich nicht mit ihm meſſen. Jeder andere Turanier ſei ihm als Gegner recht, nur nicht der Bruder des Efraſijab. Nunmehr traten zwei tüchtige Ringer, Geroi und Demur mit Namen, auf einmal hervor, und Sijawuſch erklärte ſich auf des Gerſewes Zureden bereit, beide zu gleicher Zeit zu beſtehen. Der Kampf dauerte nicht lange, erſt ward Geroi abgethan und dann kam Demur an die Reihe; den erſteren warf Sijawuſch mit leichter Mühe aus dem Sattel zur Erde, den letzteren brachte er gar, ihn mit einem ſteifen Arme vor ſich in der Luft haltend, zu Gerſewes' Sitz, der mit ſcheelen Blicken dieſen Sieg betrachtete.

Lange litt es Gerſewes nun nicht mehr bei Sijawuſch, der von Turaniern wie Perſern gleich hoch geprieſen wurde, ſondern er machte ſich mit den Seinen bald wieder auf den Heimweg.

Hier ſäumte er nicht, den tückiſchen Plan, den er unterwegs auf der Heimfahrt erſonnen, zur Ausführung zu bringen. „Sijawuſch iſt ein anderer geworden gegen früher", ſagte er zu Efraſijab. „Von Keikaus iſt ein Geſandter zu ihm gekommen, und alle Tage trinkt er jetzt auf des Schahs Geſundheit. Er hat ein ſtarkes Heer um ſich geſammelt, deſſen Herzen er dir entfremdet. Perſer und Turanier ſind von jeher wie zwei feindliche Elemente geweſen, dieſe Feuer und jene Waſſer; vergeblich möchteſt

Digitized by Google

du beide miteinander verbinden, ebenſo gut könnteſt du dem Winde gebieten, ſich zu verſtecken. Von mir aber wäre es Unrecht, wenn ich dir die Wahrheit verſchweigen wollte.“ Efraſijab erwiderte: „Ich ſehe, dich treibt die Bruderliebe, doch die Sache iſt eine ſo ernſte, daß ich ſie erſt ein paar Tage bedenken muß.“

Nach drei Tagen beſchied Efraſijab ſeinen Bruder wieder zu ſich und ſagte: „Ich habe Sijawuſch wirklich liebgewonnen und kann es nicht über das Herz bringen, ihm etwas Böſes zu thun. Das beſte ſcheint mir, ihn nach Perſien zurückzuſchicken; wenn er nach einem Throne ſtrebt, ſo ſteht ihm dann der perſiſche näher und er wird ſeine Anſchläge gegen mich aufgeben.“ Gerſewes erwiderte, ſo leicht dürfe er die Sache nicht nehmen. Wer einem Fremden in ſeinem Hauſe Aufnahme gewähre, gebe dieſem damit Gelegenheit, alle Geheimniſſe in ſeinem Haushalte kennen zu lernen, und Sijawuſch werde ſeine Vertrautheit mit allen Verhältniſſen in Turan, die er durch den Aufenthalt hier erworben habe, gewiß zu Efraſijabs Schaden ausnutzen. Aber Efraſijab wollte ſich von ſeinem Bruder noch immer nicht überreden laſſen, ſo wohlberechtigt und treffend ihm auch deſſen Worte ſchienen. „Ich will ſelbſt den Sijawuſch ſehen und ihn hier beobachten“, ſagte er. „Finde ich dann deinen Verdacht beſtätigt, ſo kann mich kein Tadel treffen, wenn ich ihm den gebührenden Lohn für den Verrat, den er ſinnt, zu teil werden laſſe.“

Digitized by Google

Gerſewes entgegnete voller Argliſt: „Sijawuſch wird nicht ohne Heer hierher kommen. Er iſt nicht mehr ſo, wie du ihn ehedem kannteſt, jetzt dünkt ihm ſelbſt der Himmel nicht mehr zu hoch. Auch Ferengis wirſt du kaum wiedererkennen, ſo ſtolz iſt ſie geworden. Wenn dein Heer den Sijawuſch ſieht, ſo wird es ihm wie ein Mann zufallen und mit deiner Herrſchaft iſt es aus. Und glaubſt du denn überhaupt, daß er, der ſich wie ein unabhängiger Fürſt gebärdet, aus ſeinen prächtigen Städten und ſeinem fruchtbaren Lande hierher kommen wird, wenn du ihm befiehlſt, als dein Vaſall vor dir das Knie zu beugen? Er wird dir von vornherein den Gehorſam verweigern und zwingen kannſt du ihn dann nicht.“ Dieſe Worte verfehlten ihren Eindruck auf Efraſijab nicht, und mit ſchwerem Herzen entließ er den Bruder. Dieſer wußte den Argwohn, der nun einmal in Efraſijabs Seele erwacht war, geſchickt weiter zu ſchüren, indem er ſtets neue Züge von Sijawuſchs Undank und Stolz erzählte, und ſpann ſo das Netz ſeiner Ränke und Lügen immer feſter um den Nichtsahnenden. Schließlich ſandte Efraſijab den Bruder doch zu Sijawuſch, ihn ſowie ſeine Gemahlin Ferengis freundlich zu einem Beſuche an ſeinem Hofe einzuladen.

Als dieſer vor Sijawuſchgird ankam, ſandte er heimlich einen Boten voraus und ließ den Sijawuſch bitten, er möge ſich nicht bemühen und ihm zu feierlichem Empfange entgegenreiten, das ſei ihm gegenüber nicht not-

Digitized by Google

wendig. Sijawuſch wußte zwar nicht, was er hiervon denken ſollte, aber er that nach des Gerſewes Begehr und ging ihm nur ein paar Schritte von ſeinem Throne entgegen. Doch begrüßte er ihn nicht minder herzlich als ſonſt und als er Efraſijabs Wunſch vernommen, war er ſogleich zu der Reiſe bereit; nur ſolle Gerſewes vorher noch drei Tage der Ruhe in ſeinem Palaſte pflegen. Doch eine Zuſammenkunft beider wollte Gerſewes auf alle Fälle hintertreiben, denn er fürchtete, daß bei einer ſolchen alle ſeine Ränke an das Tageslicht kommen würden. So eröffnete er denn dem Sijawuſch unter vielen heuchleriſchen Thränen, daß Efraſijab Böſes gegen ihn vorhabe. Und als dieſer ſeiner Hoffnung Ausdruck gab, daß bei der bevorſtehenden perſönlichen Ausſprache ſich gewiß alles aufklären würde, könne er doch nur böswillig verleumdet worden ſein, riet Gerſewes dringend von der Reiſe nach Turan ab. Das hieße ſoviel, als ſich ſelbſt in das ſichere Verderben ſtürzen; er ſolle vielmehr ihm die Vermittlung überlaſſen und warten, bis Efraſijabs Zorn verraucht ſein werde. Im ſchlimmſten Falle könne er nach Perſien oder China flüchten: ſein Vater werde ſich freuen, ihn wiederzuſehen und auch am chineſiſchen Hofe werde man ihn mit offenen Armen aufnehmen. Er ſolle nur ſogleich an beide Boten ſenden und ſich bei Efraſijab vorläufig entſchuldigen.

Sijawuſch ließ ſich durch Gerſewes' gleißneriſche Worte bethören und that alles, was ihm dieſer geraten hatte. Er

Digitized by Google

ſchrieb einen Brief an Efraſijab, daß Ferengis augenblicklich krank ſei und die Reiſe infolgedeſſen nicht unternehmen könne. Sobald ſie aber wieder geſund ſei, würde er ſich mit ihr zu dem Beſuche bei ihm aufmachen.

Mit dieſem Schreiben kehrte Gerſewes heim und übergab es dem Efraſijab. Als dieſer ſein Erſtaunen ausſprach, daß er ſo ſchnell zurückkomme, erwiderte er: „Sijawuſch hat mich kaum beachtet, nicht einmal zum Empfang iſt er mir entgegengeritten. Deine Botſchaft und Brief waren ihm ſehr gleichgültig, er hatte wichtigeres zu thun, nämlich Eilboten nach Perſien und China zu ſenden, die zum Aufbruch bereit vor ſeinem Throne ſtanden. Wenn du jetzt noch zauderſt, ſo wirſt du es bald bitter zu büßen haben.“ Da brauſte Efraſijab in gewaltigem Zorne auf und befahl, ſogleich ein Heer zu rüſten.

Digitized by Google

16. Sijawuschs Ermordung.

Inzwischen hatte Sijawusch seiner Gemahlin Ferengis das Vorgefallene mitgeteilt und ihre Sorgen durch den Hinweis darauf zu zerstreuen gesucht, daß die angebahnte Vermittlung in den besten Händen, nämlich in denen des Gerſewes liege. In der Nacht träumte ihm, ein reißender Strom und ein ungeheurer Feuerberg nahten sich von zwei Seiten zugleich seiner Stadt; zwischen beiden saß Efrasijab auf einem Elefanten, das finstere Antlitz ihm zukehrend. Da ahnte er, daß sein Tod nahe sei und er nahm Abschied von Ferengis. Als seinen letzten Willen hinterließ er ihr, sie solle den Sohn, den sie von ihm unter dem Herzen trage, Keichosro nennen, der werde sein Rächer sein. In tiefstem Kummer blieb Ferengis zurück, während ihr Gemahl aus dem Palaste stürzte und sich wappnete. Späher hatten bereits die Meldung gebracht, daß Efrasijabs Heer heranziehe. Im Stalle trat Sijawusch zu seinem Leibroß, dem Rappen Bichsad, nahm dem schon zum Besteigen Gerüsteten Zügel und Zaum ab und flüsterte dem treuen Tiere ins Ohr, indem er seinen Kopf heftig an die Brust drückte: „Du darfst künftig keinen Reiter mehr auf dir

Digitized by Google

dulden, ausgenommen meinen Sohn Keichosro, wenn dieſer erwachſen iſt. Dann ſollſt du ihn bei ſeinem Rachekampfe tragen und ſeine Feinde mit deinen Hufen auf dem Erdboden zerſtampfen.“ Damit gab er Bichſad die Freiheit und tötete dann alle übrigen edlen Roſſe ſeines Marſtalles, indem er ihnen die Beine abhieb, bis auf eines, das er beſtieg, und ebenſo vernichtete er alle ſeine Schätze und Koſtbarkeiten, indem er ſie auf einem großen Scheiterhaufen verbrennen ließ.

Sijawuſch wollte verſuchen, ſich mit ſeinen Perſern nach der Heimat zu retten, aber kaum waren ſie eine halbe Meile weit gekommen, als ſie ſich dem gewaltigen turaniſchen Heere unter Efraſijab gegenüberſahen. Da unterſagte er den Seinen jeden Kampf und wollte ſich in Güte mit Efraſijab verſtändigen. Doch Gerſewes wußte jede Ausſprache zu verhindern, indem er ſeinem Bruder zurief: „Was kann es nützen, mit einem, den man als ſeinen Feind erkannt hat, zu reden?“ Da gab Efraſijab ſeinem Heere Befehl anzugreifen und die Turanier drangen auf die Perſer ein. Doch dieſe leiſteten nach Sijawuſchs Gebot keine Gegenwehr, ſondern ließen ſich widerſtandslos niederhauen. Als alle tot am Boden lagen, hielt hoch zu Roß mitten unter einem Leichenhaufen noch Sijawuſch, an den ſich kein Gegner gewagt hatte, aber nun flogen eine Menge Pfeile und Lanzen auf ihn los, daß er von Wunden bedeckt aus dem Sattel ſank.

Digitized by Google

Geroi, der einſt von Sijawuſch im Ringkampfe beſiegt worden war, ſtürzte auf den Gefallenen zu, legte ihm zur Schande ein Kummet um den Hals, wie man Sklaven und Miſſethätern zu thun pflegte, und band ihm die Hände auf den Rücken. In dieſem Zuſtande ward er nach Sijawuſchgird zurückgebracht, und hier befahl Efraſijab, ihm an einem entlegenen Orte den Kopf abzuſchlagen. Alle ſeine Edlen beſchworen den Herrſcher, nicht alſo zu thun, nur Gerſewes trieb die Henkersknechte zu ſchneller Pflichterfüllung an. Da ergriff Pilſem, Pirans jüngerer Bruder, das Wort und ſagte: „Was du da beginnſt, o Herrſcher, wird dir nur Kummer und Leid bringen. Wer mit Bedacht handelt, braucht nichts zu bereuen, der Hitzige aber kommt ſtets zu Schaden. Halte Sijawuſch gefangen, die Zeit wird vielleicht aufklären, was jetzt dunkel iſt. Wenn du bei ruhigerem Blute als gegenwärtig alles nochmals erwogen haben wirſt, dann magſt du ihn allenfalls hinrichten laſſen, aber nicht jetzt in der Leidenſchaft. Ein Haupt, das eine Krone tragen ſoll und das Keikaus und Ruſtem rächen werden, willſt du abhauen laſſen? Alle die Pechlewane werden mit einem gewaltigen Heere zur Sühne ſeines vergoſſenen Blutes in Turan einfallen, deſſen Boden dann von Lanzen ſtarren wird. Wer von uns ſoll da ſtark genug ſein, Widerſtand zu leiſten? Warte wenigſtens bis morgen, bis mein Bruder Piran kommt, und höre ſeinen Rat, ehe du zum äußerſten ſchreiteſt.“

Gerſewes aber rief, es ſei jetzt zu ſpät; nachdem Efraſijab die Perſer habe niederhauen laſſen, könne er auch den Sijawuſch nicht mehr ſchonen, da dieſer die Seinen ſonſt blutig rächen werde. So lange jener am Leben ſei, könne Efraſijab nicht ruhig auf ſeinem Throne ſitzen; er, Gerſewes, werde jedenfalls ſogleich das Land verlaſſen, wenn Sijawuſch nicht getötet würde, da er ſich dann in Turan nirgends mehr ſicher fühlen könne. Auch Geroi und Demur, zwei Kreaturen des Gerſewes, redeten dem Fürſten zu, er ſolle ſeines Bruders Rat befolgen, ſo daß dieſer endlich ſagte: „Ich kann keine Schuld an Sijawuſch finden, nur haben mir die Sterndeuter vorausgeſagt, daß durch ihn Unheil über mich kommen werde. Wenn ich ihn jetzt töte, ſo wird daraus viel Leid für Turan hervorgehen; aber ihn am Leben zu laſſen, ſcheint mir noch ſchlimmer.“

Da ſtürzte Ferengis in Trauerkleidern ihrem Vater zu Füßen und bat ihn um Gnade für den Gemahl; doch als ſie dann dieſen ſelbſt in ſeinen Wunden ſchimpflich gefeſſelt an der Seite ſtehen ſah, brach ſie in Schmähungen gegen Efraſijab, Gerſewes, Geroi und Demur aus. Nun war Efraſijabs Geduld zu Ende, voller Wut befahl er, die Tochter in ein finſteres Gemach einzuſperren und den Sijawuſch hinzurichten.

Auf einen Wink des Gerſewes trat Geroi auf den Gebundenen zu, faßte ihn bei ſeinem lockigen Haar und riß ihn zu Boden. Dieſer flehte zu dem Schöpfer, daß ihm in

dem Sohne der Ferengis ein Rächer entſtehen möge; dann trug er dem Pilſem, der laut weinend zu ihm herangetreten war, ſeine letzten Grüße an Piran auf. Nun ergriffen ihn die Henkersknechte und ſchleppten ihn an den Haaren zur Stadt hinaus. Als ſie an die Stelle kamen, wo Sijawuſch vor kurzem die vier Schilde als Ziel für ſeine Pfeile hatte aufſtellen laſſen, nahm Geroi des Gerſewes Dolch und warf den Jüngling zu Boden. Wie einem Opfertiere ſchnitt er dem wehrlos Daliegenden den Hals ab und fing ſein Blut in einer goldenen Schale auf. Als er es dann nach des Efraſijabs Gebote ausgoß, ſproßte alsbald eine herrliche Blume aus der Erde hervor, die man noch heute Sijawuſchblume nennt.

Digitized by Google

17. Geburt und Jugend des Keichosro.

Ferengis brach in ein herzzerreißendes Klagegeschrei aus, als sie das Schreckliche vernahm. Sie riß sich eine lange Flechte ihres tiefschwarzen Haares aus und wand sie wie einen Trauergürtel um den Leib; dann verwünschte sie laut ihren Vater. Der vergaß nun jegliche Liebe zu seiner Tochter sowie alle Menschlichkeit und befahl, sie bei den Haaren auf den Hof zu schleifen. Dort sollten sie die Henkersknechte mit Ruten peitschen, bis sie den Geist aufgäbe; nichts, was Sijawusch geliebt habe, dürfe übrig bleiben. Außer Gersewes war keiner, der nicht über diesen Spruch empört gewesen wäre, aber dennoch wagte niemand, dem Rasenden zu widersprechen. Nur Pilsem warf sich schnell auf ein Pferd, seinem Bruder Piran, der auf dem Wege nach Sijawuschgird sein mußte, entgegen zu reiten, damit dieser durch seinen Einfluß vielleicht den Herrscher besänftige. Er traf ihn unweit der Stadt und fast schwand diesem die Besinnung, als er das Entsetzliche hörte. In größter Hast jagten beide zurück und kamen gerade noch zur rechten Zeit, um die Hinrichtung auf dem Schloßhofe zu verhindern. Piran eilte zu Efrasijab und

Digitized by Google

ſtellte ihm eindringlich vor, wie unedel es ſei, ein ſchwaches Weib und noch dazu ſeine eigene Tochter zu töten; wenn er das noch ungeborene Kind fürchte, das ſie unter dem Herzen trage, ſo könne er dieſem ja allein, nachdem es zur Welt gekommen ſei, das Leben nehmen. Dieſe Worte ſeines alten Weſirs brachten den Herrſcher zur Beſinnung und er geſtattete ihm, Ferengis den Schergen zu entreißen und ſie mit ſich in ſeine Provinz zu nehmen. Piran befolgte die Erlaubnis ohne Säumen und kehrte mit der geretteten Prinzeſſin heim, ſie dort der Sorge ſeiner Gemahlin Gulſchechr übergebend.

Eines Nachts träumte Piran, Sijawuſch erſchiene ihm und riefe ihm zu: „Auf, ſchlafe nicht länger! Dieſe Nacht iſt ein Freudenfeſt, denn in ihr iſt Keichosro geboren.“ Flugs ſtand er auf und hieß ſeine Gattin in Ferengis' Schlafgemach eilen. Die lag in ihrem Bette und hielt ein neugeborenes, ſchönes Knäblein im Arme; darob erſcholl bald lauter Jubelruf durch den ganzen Palaſt. Gleich am anderen Morgen machte ſich Piran zu Efraſijab auf, und meldete ihm die Geburt ſeines Enkels; doch war er feſt entſchloſſen, deſſen Leben mit allen ſeinen Kräften zu ſchützen, falls der Großvater etwa noch an dem alten Grolle feſthielte. Aber den hatte ſchon längſt bittere Reue über des ſchuldloſen Sijawuſch Hinrichtung erfaßt und er ſagte: „Zwar weiß ich, daß mir die Geburt dieſes Knaben Unheil bringen wird, aber es iſt genug

Digitized by Google

des edlen Blutes geflossen. Mag denn kommen, was das Schicksal bestimmt hat! Er soll indes fern von Menschen aufwachsen; übergieb ihn Hirten im Gebirge und sorge, daß er nichts von seinen Eltern und der Vergangenheit erfahre."

Hoch erfreut über diese Milde kehrte Piran vom Hofe wieder heim und brachte sogleich Efrasijabs Befehl zur Ausführung. Er ließ einen zuverlässigen, redlichen Hirten aus dem Gebirge holen und vertraute ihm den Knaben zur Erziehung an. Auch eine Amme ward für den Neugeborenen in die Berge mitgesandt, wo dieser bei seinem Pfleger und dessen Gefährten ohne jede Kenntnis seiner Geburt aufwuchs. Als er sieben Jahre alt war, schnitzte er sich aus Holz Bogen und Pfeile und jagte Gazellen und Rebhühner; mit zehn wagte er sich schon an Eber, Wölfe, Leuen und Panther, die er kühn mit seinem krummen Schäferstabe angriff und in die Flucht trieb. Sein Pflegevater fürchtete jetzt, er möchte bei einem solchen Kampfe einmal den kürzeren ziehen, und da er den Mut des Knaben nicht zügeln konnte, so ging er zu Piran und bat ihn, sein verantwortungsvolles Erzieheramt ihm abzunehmen. Dieser freute sich, daß das edle Blut, das in den Adern des Knaben rollte, auch in der niedrigen Umgebung sich nicht verleugne und ritt selbst in das Gebirge, um ihn zu sehen. Als er den jungen Keichosro erblickte, der durch seine edle Gestalt und sein ganzes

Weſen von allen den anderen Hirtenknaben ſo himmelweit abſtach, daß er gar nicht zu ihnen zu gehören ſchien, dachte er an ſeinen Vater Sijawuſch und drückte ihn voller Wehmut an das Herz. Der war erſtaunt, daß der vornehme Herr ihn, den armen Schäferjungen, ſo zärtlich in die Arme ſchloß und er wurde es noch mehr, als ihm Piran zur Erklärung ſagte: „Du ſtammſt nicht aus Hirtenblut, doch damit mußt du dir vorläufig genügen laſſen.“ Hierauf hieß ihm Piran ein koſtbares Gewand und ein arabiſches Roß geben und nahm ihn mit ſich in ſeinen Palaſt, wo er mit aller Sorgfalt unterrichtet und erzogen wurde.

Eines Morgens in aller Frühe erſchien ein Bote von Efraſijab, der die ganze Nacht hindurch geritten war, und brachte Piran die folgende Kunde. Efraſijab ſei in großer Sorge, daß ihm durch Keichosro Unheil kommen werde und bereue ſeine Thorheit, ihn ungebildeten Hirten zur Erziehung überlaſſen zu haben; denn bei dieſen könne er ja nur gemeine Geſinnungen lernen. Er befehle, dem Knaben alles Vorgefallene ſowie das Geheimnis ſeiner Geburt mitzuteilen; wenn dieſer alle Rachegedanken vergeſſen wolle, ſo ſolle ihm kein Haar gekrümmt werden, andernfalls aber müſſe er wie ſein Vater enden.

Piran ſchrieb an Efraſijab zur Antwort folgenden Brief: „Wie ſoll ein einfältiger Knabe des Vergangenen gedenken? Einer, der in den Bergen unter Hirten nicht

Digitized by Google

beſſer wie die Tiere aufgewachſen iſt und nicht mehr Verſtand hat als dieſe? Sein Pflegevater hat mir gemeldet, er habe zwar ein hübſches Geſicht, aber kein Hirn im Kopfe. Wenn er alſo auch hohen Wuchſes und kräftig iſt, ſo hat er zum Herrſchen doch nie genug Verſtand; darum ſorge dich nicht ſeinetwegen. Wenn du befiehlſt, ſo will ich den Knaben zu dir bringen, doch mußt du mir vorher mit feierlichen Eiden geloben, daß du ihm nichts zu leide thun willſt.“ Efraſijab erklärte ſich zu allem bereit und ſchwor vor ſeinen Edlen den verlangten Eid; als Piran dies vernommen, machte er ſich mit Keichosro zu deſſen Großvater auf. Unterwegs ſchärfte er dem Knaben ein, er ſolle ſich vor Efraſijab dumm ſtellen, ſo allein könne er deſſen Verdachte entrinnen.

Als beide am Hofe ankamen und Efraſijab den herrlichen Knaben ſo ſtattlich zu Pferde ſitzen ſah, erwachten ſeine alten Befürchtungen von neuem in verſtärktem Grade und er glaubte ſich von Piran betrogen. Der ſtand bebend daneben, voller Zagen, ob ſeine Liſt gelingen werde. Doch Keichosro wußte ſeine Rolle ſo geſchickt zu ſpielen, daß Efraſijab ihn für höchſt einfältig halten mußte. Alle Fragen, die an ihn gerichtet wurden, verſtand er falſch und beantwortete ſie in der thörichtſten Weiſe. Da ließ Efraſijab alle Sorgen fahren, daß Keichosro jemals an Rache für Sijawuſch denken werde. Er befahl, ihn zu ſeiner Mutter nach Sijawuſchgird zu bringen und ihm einen

Digitized

verſtändigen Hofmeiſter zur Seite zu geben; dort ſolle er in der Stadt ſeines Vaters ruhig und zufrieden hauſen.

So geſchah es, und in Sijawuſchgird brach lauter Jubel aus, als der Sproß ſeines Erbauers einzog. An der Stelle, wo Sijawuſchs Blut verſtrömt war, war mittlerweile ein hoher Baum gewachſen, deſſen Blätter alle des Ermordeten Antlitz zeigten. Selbſt in den kalten Wintermonaten blühte und duftete er wie im lauen Frühling, und oft verſammelten ſich in ſeinem Schatten Trauernde, um des Sijawuſch zu gedenken.

Digitized by Google

18. Ruſtems erſter Rachezug nach Turan.

Lange haben wir jetzt nichts von Ruſtem vernommen, nur gelegentlich ſeinen Namen gehört. Der Held ſaß in Sabuliſtan, als die Kunde zu ihm drang, Sijawuſch ſei auf Efraſijabs Befehl ermordet worden und Schah Keikaus über dieſes grauſige Ereignis ſo tief bekümmert, daß er nichts mehr von der Welt wiſſen wolle. Sieben Tage lang trauerte Ruſtem um den Tod ſeines Pflegeſohnes, dann ermannte er ſich und zog nach Iſtachr zum Schah. Er hatte geſchworen, er wolle ſeine Rüſtung nicht ablegen, ehe er nicht den Mord an Efraſijab und deſſen ganzem Hauſe gerochen habe. So trat er vor Keikaus und klagte Sudabe als diejenige an, welche des Schahs Härte gegen Sijawuſch und damit deſſen Flucht nach Turan und ſchließlich ſeinen Tod verſchuldet habe. Den Reſt ſeines Lebens wolle er der Rache für Sijawuſch weihen und deren erſtes Opfer müſſe Sudabe ſein. Keikaus wagte nicht, den erzürnten Helden zu hindern, ſondern ließ ihn ungeſtört in der Königin Palaſt treten. Bei den Haaren zog Ruſtem die Unſelige heraus und trennte ihr mit dem Dolche das Haupt vom Rumpfe. Dann bot er das Heer auf und

Digitized by Google

erneute vor den Pechlewanen nochmals den Racheſchwur. Den Fleck, wo Geroi des Sijawuſch Blut vergoſſen habe, wolle er mit ſeinem Antlitz berühren und den Mörder genau auf dieſelbe Weiſe töten, wie dieſer ſein wehrloſes Opfer umgebracht habe. Die Pechlewane und das ganze Heer riefen ihm Beifall zu, und kampf- und racheluſtig brachen die Perſer auf.

Die erſte Waffenthat vollbrachte der junge Feramers, ein Sohn Ruſtems, der ſich jetzt ſeine Sporen im Felde verdienen ſollte. Sein Vater hatte ihm die Führung der Vorhut anvertraut, und ſo ſtieß er bald mit der feindlichen Grenzwacht unter dem tapferen Werasad zuſammen. Der turaniſche Feldherr fiel von Feramers' Hand und ſein Heer ward zerſtreut, worauf die Perſer die ganze Grenzmark verwüſteten und plünderten. Als Efraſijab die Nachricht von dem Einbruche der Feinde vernahm, rüſtete er ein gewaltiges Heer aus, denn er wußte, daß es jetzt um Tod oder Leben ging. Seinen eignen Sohn Surche ſandte er mit dreißigtauſend Mann voraus, er ſelbſt wollte binnen kurzem mit der Hauptmacht folgen. Dem Feramers glaubte er ihn gewachſen, aber vor Ruſtem befahl er ihm ernſtlich, ſich und die Seinen im Kampfe zu hüten.

Bald ſtießen die beiden Jünglinge im Gefechte aufeinander und Feramers hob Surche durch einen wuchtigen Lanzenſtoß aus dem Sattel. Da gelang es deſſen Be-

Digitized by Google

gleitern, des Feindes Speerſchaft zu zerhauen und ihren Herren vor dem Tode zu retten. Aber zum zweiten Male führte dieſen ſein Unſtern dem Feramers in den Weg, und diesmal ward er von des Gegners nerviger Fauſt am Gürtel gepackt und vom Pferde herabgeriſſen. Gebunden führte ihn der Sieger in das Lager, wo er ſeinen Vater Ruſtem traf. Der würdigte den ſtaubbedeckten, blutenden Prinzen kaum eines Blickes und befahl, ihn genau wie Sijawuſch durch Henkers Hand hinzurichten; ſein Leichnam ſolle den Geiern zum Fraße liegen bleiben. Surche bat flehentlich um Gnade, ſei er doch an des Sijawuſch Tode nicht ſchuld und habe um ſeinetwillen, der ſein Altersgenoſſe und Freund geweſen ſei, viele Thränen vergoſſen. Tus wollte denn auch Ruſtem zur Milde bewegen, der aber ſagte: „So zu jammern, wie Surche es thut, ziemt zunächſt ſchon keinem Prinzen. Wenn man es ihm aber auch vergeſſen wollte, daß er ſich ſo erniedrigt, ſo dürfen wir uns jedenfalls die Gelegenheit nicht entgehen laſſen, dem Efraſijab einen Schmerz zu bereiten. Dieſer Sproß aus einem böſen Stamme muß ausgerottet werden, er würde ſonſt doch nur Unheil ſinnen. Beim Leben und Haupte des Keikaus ſchwöre ich, daß ich jedem Turanier, deſſen ich habhaft werden kann, ſei er Fürſt oder Sklave, den Kopf vor die Füße legen will!“ Noch einen bangen Schrei des Gefeſſelten hörte man, dann war alles vorüber; der abgeſchnittene Kopf ward an einen

Digitized by Google

Galgen gehängt, darüber die beiden Beine, der Rumpf blieb zerſtückelt im Staube liegen.

Efraſijab rückte ſchneller mit ſeinem Heere heran, als er das traurige Ende ſeines Sohnes erfahren hatte. Pilſem begehrte des Prinzen Tod zu rächen, obwohl ihm ſein Bruder, der Weſir Piran, dringend von dem Wagnis abriet, das ſeine Kräfte weit überſteige. Mutig ritt er aus der Schlachtreihe hervor und forderte Ruſtem zum Zweikampfe heraus. Gew hörte ſeine Worte und rief ihm zu: „Bloß ein Turanier auf einmal iſt dem Ruſtem zu wenig; da müſſen ſchon viele zugleich kommen, ehe es ihm der Mühe wert iſt.“ Zornig rannte Pilſem auf Gew los und hob ihn mit kräftigem Lanzenſtoße aus dem Sattel. Da kam dieſem Feramers zu Hilfe und zerhieb des Feindes Speer; bei einem zweiten Streiche auf deſſen Helm zerbrach ihm aber das Schwert.

Ruſtem ſah von ferne die beiden, wie ſie mit einem Gegner kämpften, deſſen ſie ſich kaum zu erwehren vermochten; doch konnte er des letzteren Geſichtszüge nicht erkennen, da meiſt eine große Staubwolke die Streiter verhüllte und nur gelegentlich einen Durchblick geſtattete. Er dachte aber ſogleich: „Das kann nur Pilſem ſein, denn wer von den Turaniern ſollte es ſonſt auf einmal mit Gew und Feramers aufnehmen können? Ich muß dem jungen Helden beizeiten das Handwerk legen, ſonſt wird er zu ſtark und dann kann ihn keiner mehr bändigen.“

Digitized by Google

Damit eilte er auf die Kämpfenden zu und rief: „Laßt ab! Ich ſelbſt will Pilſem beſtehen und ſeine Kraft erproben.“ Mit dieſen Worten legte er die Lanze ein und ſprengte gegen denſelben an. Deſſen feſter Sitz im Sattel ward ihm jetzt zum Verderben; denn ſein Körper gab Ruſtems Lanze nicht nach, ſondern fing die volle Wucht von ihrem gewaltigen Stoße auf. Aufgeſpießt auf der Spitze des Speeres trug ihn Ruſtem bis an die feindlichen Reihen heran, dann ſtreifte er den Leichnam zu Boden und ſagte mit bitterem Spott: „Hüllt ihn in gelben Brokat; denn ſo blau angelaufen, wie er jetzt iſt, ſieht er nicht ſchön aus!“

Da ſchrieen alle Turanier blutige Rache, und ein erbitterter Kampf entſpann ſich. Efraſijab ſelbſt ſtürzte ſich in das dichteſte Getümmel am perſiſchen rechten Flügel, auf das hocherhobene Reichsbanner zu, das Tus trug. Dieſer und ſeine Mannen hielten nicht Stand, ſondern wandten ſich zu ſchleuniger Flucht, während die Reichsfahne in den Staub ſank. Als Ruſtem das Wanken der Rechten ſah, eilte er ſogleich nach der bedrohten Stelle, und es gelang ihm, die Fliehenden zum Stehen zu bringen. Dabei kam es zu einem kurzen Zweikampfe zwiſchen ihm und Efraſijab, bei dem des letzteren Roß und mit ihm ſein Reiter zu Falle kam. Schon beugte ſich Ruſtem hernieder, um dem Geſtürzten den Garaus zu machen, als Human herbeieilte und ihm einen dröhnenden Keulenſchlag

Digitized by Google

auf das Schulterblatt verſetzte. Die umſtehenden Perſer erhoben ein Wehgeſchrei, da ſie glaubten, es werde mit dem Helden aus ſein, doch der ſchüttelte ſich nur, als habe ihn eine Mücke geſtochen, und ſchaute ſich verwundert über die Aufregung der Seinigen nach dieſen um. Doch in dieſem kurzen Augenblicke hatte ſich Efraſijab ſchon auf ein anderes Roß geſchwungen und war entflohen; mit ihm Human. Ruſtem verfolgte beide noch ein Stück, er konnte ſie jedoch in dem Gedränge nicht einholen und lenkte ſeinen Rachſch mißmutig wieder zu den Seinen zurück. Hier fragte ihn Tus, ob ihn Humans Schlag noch ſchmerze, er aber erwiderte: „Wenn ein wirklich kraftvoller Arm eine Keule ſchwingt, ſo hält ſeinen Hieb weder Stein noch Ambos aus; aber Humans Waffe ſcheint mir nicht von Eiſen, ſondern von Wachs zu ſein.“

Mit Efraſijabs Entweichen war die Schlacht entſchieden; überall wankte das turaniſche Heer, bis es ſich bald in regelloſe Flucht auflöſte. Drei Meilen weit verfolgten die ſiegreichen Perſer die Fliehenden, dann kehrten ſie in das eroberte Lager zurück, wo ſie unermeßliche Beute fanden.

Am andern Morgen befahl Ruſtem den Weitermarſch, dem geſchlagenen Feinde nach. Als Efraſijab hörte, daß die Perſer ihm nachſetzten, befürchtete er, Keichosro möchte in ihre Hände fallen, und der Schah ihn als Thronfolger anerkennen. Deshalb gebot er Piran, den Knaben ſchleu-

Digitized by Google

nigſt zu ihm holen zu laſſen. Der aber wünſchte, ihn nicht in der gefährlichen Nähe Efraſijabs zu ſehen und bewog dieſen, ihm ſelbſt die Überwachung des Enkels anzuvertrauen. Durch einen Vertrauten Pirans ward Keichosro nebſt ſeiner Mutter Ferengis aus Sijawuſchgird in des Weſirs entlegene Provinz gebracht, bis Efraſijab ihn ſpäter noch tiefer in ſein Reich, nach China zu, ſenden ließ. Ganz Turan nämlich fiel bald in Ruſtems Hände, der als Herrſcher den Thron des Landes beſtieg; von Efraſijab wußte niemand, ob er tot oder lebendig ſei, jede Spur von ihm hatte ſich verloren.

Turans Bewohner fühlten ſich unter Ruſtems Herrſchaft glücklich, alle Vaſallen ſandten ihm Tribut, wie ſie dem Efraſijab gethan hatten. Das dauerte ſo ſechs Jahre lang. Da kam einſtmals Sewar beim Pirſchen in ein Waldrevier, das eben ſo reich an Wild wie an landſchaftlichen Schönheiten war. Der Turanier, welcher ihn geführt hatte, erzählte ihm, in dieſen Gehegen habe Sijawuſch mit Vorliebe gejagt und manche frohe Stunde beim edlen Waidwerk verbracht. Als Sewar den Namen des Sijawuſch hörte, erwachte der alte Schmerz wieder von neuem in ſeiner Bruſt und er dachte daran, daß des Edlen Tod noch nicht gerächt ſei. Sogleich eilte er zu Ruſtem und rief ihm zu: „Sind wir hierher gekommen als Bluträcher oder als Volksbeglücker? Wie darf Turan blühen, wie nur ein einziger ſeiner Bewohner glücklich

Digitized by Google

ſein? Laß uns die Rache für Sijawuſch nicht vergeſſen, deſſen gleichen die Welt nicht wieder ſehen wird.“

Durch dieſe leidenſchaftlichen Worte wurde der in Ruſtems Seele ſchlummernde Grimm wieder geweckt und er ordnete nun ein allgemeines Sengen, Brennen und Morden in ganz Turan an. Kein Stein eines Hauſes blieb auf dem anderen, kein Saatfeld unverſehrt, weder Weiber noch Greiſe noch Kinder ſchonte das erbarmungsloſe Schwert. Tauſende von Meilen Landes wurden ſo zu Wüſteneien, kein lebendiges Weſen war in den früher ſo volkreichen Städten und Dörfern mehr anzutreffen. Da kein Zureden half, um Ruſtem von ſeiner Zerſtörungswut abzubringen, ſo ſtellte ihm eines Tages ein kluger Greis vor, er habe nun ja ſchon lange Zeit nichts von Keikaus vernommen. Was ſolle werden, wenn vielleicht Efraſijab plötzlich wieder zum Vorſchein käme und den Schah überfalle? Es ſei jetzt genug Blut zur Sühne für Sijawuſchs Tod gefloſſen, nun ſei es an der Zeit, wieder in die Heimat zurückzukehren. Dieſer Vorſchlag dünkte Ruſtem gut; er raffte alles zuſammen, was an Beute bei den vielen Plünderungszügen in die Hände der Perſer gefallen war, und trat den Rückmarſch nach Perſien an. Tus, Goders und Gew begaben ſich an Keikaus' Hof, während Ruſtem nach Sabuliſtan zog.

Kaum hatte Efraſijab, der ſich im äußerſten Oſten Turans verborgen gehalten hatte, von dem Abzuge der

Digitized by Google

Feinde vernommen, als er ſich in ſein Reich zurückwagte. Wie er hier überall die greuliche Verwüſtung ſah, rief er die Seinigen zu blutiger Vergeltung auf. Er rüſtete neue Truppen aus, ließ ſie in die perſiſchen Grenzprovinzen einfallen und dort ebenſo hauſen, wie die Perſer in Turan gethan hatten. So ging es mehrere Jahre lang, und kein Ruſtem erſchien, ihn zu hindern; denn der ſaß kriegsmüde fern in Sabuliſtan und Schah Keikaus war zu alt geworden, um ſich noch viel um die Regierung bekümmern zu können.

19. Gew findet den Keichosro und bringt ihn nach Persien.

In dieser trüben Zeit erschien einmal des Nachts der Engel Serosch dem greisen Goders und sprach zu ihm: „Wenn du willst, daß Persien aus dieser Bedrängnis befreit werde, so höre mir aufmerksam zu. In Turan lebt ein junger Prinz aus persischem Königsgeschlecht, Keichosro mit Namen, der Sohn des Sijawusch. Käme der zurück und auf den Thron, so würde es anders im Lande werden. Sende deinen Sohn Gew aus, er ist dazu ausersehen, den Jüngling zu finden.“ Goders erzählte sogleich am andern Morgen seinem Sohne den Traum, und dieser erklärte sich alsbald zu dem Zuge bereit. Um nicht aufzufallen, verschmähte er jegliches Gefolge, sondern unternahm die Fahrt ganz allein.

Nun wußte er aber gar nicht, wo sich der Gesuchte befinde, und so mußte er unterwegs die ihm Begegnenden fragen. So oft er auf seine Frage: „Weißt du etwas von Keichosro?“ die Antwort: „Nein“ erhielt, hieb er den Betreffenden nieder, band den Leichnam mit dem Lasso an sein Pferd und verscharrte ihn dann abseits vom Wege,

Digitized by Google

damit niemand weiter von seinen Nachforschungen Kunde bekäme. Alle Städte mied er und benutzte am liebsten nur einsame, wenig begangene Straßen.

So durchzog Gew monatelang Turan, ohne auch nur die geringste Spur von Keichosro gefunden zu haben. Den hatte nämlich Efrasijab mittlerweile durch Piran aus seinem Versteck wieder nach Sijawuschgird bringen lassen. Nachdem er schon ganz Turan durchstreift hatte, gelangte Gew endlich auch in diese Gegend. Unter einem hohen Baume warf er sich müde im Walde hin und verwünschte seinen Unstern, der ihn hier im fremden Lande so einsam umherirren lasse. Wahrscheinlich, so meinte er, habe ein Dew seinen Vater bethört, oder Keichosro sei wohl schon längst tot, wenn es überhaupt je einen solchen gegeben habe. Dann machte er sich wieder auf, um weiterzureiten. Bald stieß er auf einen schönen, hochgewachsenen Jüngling, der dem toten Sijawusch wie aus den Augen geschnitten war. Eine innere Stimme sagte ihm, das müsse der Gesuchte sein, da trat dieser schon lächelnd auf ihn zu und sprach: „Du bist Gew und willst mich nach Persien führen, damit ich dort den Thron besteige. Sei mir gegrüßt! Wie geht es Keikaus, Rustem, Goders und den Pechlewanen?“

Gew vergaß nun alle seine Müdigkeit, aber er wollte doch zuerst volle Gewißheit haben, ob der vor ihm Stehende wirklich Keichosro sei. Er fragte ihn daher, woher er seinen Namen kenne und wie er überhaupt etwas von den Pech-

Digitized by Google

lewanen wiſſe. Der Jüngling erwiderte, ſeine Mutter Ferengis habe ihm nach einer Prophezeiung ſeines Vaters Sijawuſch verkündet, wie Gew ihn finden werde, und in der letzten Nacht habe ihm ein Traum ſeine Ankunft angezeigt. Von den Pechlewanen habe ihm ebenfalls ſeine Mutter viel erzählt.

Da verlangte Gew das Mal zu ſehen, das jeder Nachkomme des Schahs Keikobad am rechten Arm haben müſſe, nämlich einen kleinen pechſchwarzen Fleck. Auch Keichosro hatte es; er ſtreifte den Ärmel hoch und wies dem Gew das Erkennungszeichen. Nun war bei dieſem jeder Zweifel gehoben, er beugte ſein Knie vor dem Jüngling und huldigte ihm als dem künftigen Schah. Beide begaben ſich darauf nach Sijawuſchgird, wo Gew die Ferengis begrüßte. Alle drei beſchloſſen, ohne Verzug nach Perſien aufzubrechen, doch vorher galt es noch, Sijawuſchs Roß Bichſad einzufangen, das dieſer ſeinem Sohne für den Rachezug gegen Turan beſtimmt hatte. Ferengis wies den Weg zu ihm mit folgenden Worten: „Nicht weit von hier iſt eine Trift, an deren einer Seite ſich ein hoher Berg erhebt. Wenn du den erklimmſt, ſo kommſt du auf eine liebliche Wieſe mit einem rieſelnden Bache. Dort ſammeln ſich um die Mittagszeit viele Roſſe zur Tränke, und unter ihnen wird auch Bichſad ſein. Halte Sattel und Zaum des Sijawuſch vor dich hin, damit er ſie erkenne. Wenn er dann herankommt, ſo rufe ihn an und ſtreichle ihn

Digitized by Google

freundlich, und er wird ſich willig ſatteln und zäumen laſſen. So hat es ihm Sijawuſch vor ſeinem Tode anbefohlen.“

Keichosro machte ſich mit Gew auf und ſie fanden die Pferde auf der Bergwieſe, wie ſie an dem Bache tranken. Der Rappe Bichſad erkannte ſogleich ſeines Herren Reitzeug: die Pantherfellſchabracke, die langen Steigbügel, den Sattel aus weißem Pappelholz, ſowie die ſchwarzen Zügel und den Zaum. Schmerzlich wiehernd ſtand er regungslos da und ließ Keichosro ruhig herankommen. Dem edlen Roſſe ſchoſſen die Thränen aus den Augen, ebenſo auch dem Keichosro und Gew, in der Erinnerung an den Gemordeten. Keichosro liebkoſte und ſtreichelte das treue Tier, dann ſchirrte er es und ſchwang ſich auf ſeinen Rücken. Pfeilſchnell ſchoß es mit ſeinem Reiter davon, den Berg hinab, daß Gew ſie bald aus den Augen verlor. „Das ſcheint ein Dew und kein Pferd geweſen zu ſein“, ſprach er bekümmert zu ſich, „der den Keichosro entführen wollte.“ Doch auf der halben Höhe des Berges fand er beide auf ihn wartend, und nun machten ſie ſich gemeinſam auf den Rückweg. Ferengis brach in neue Thränen aus, als ſie Bichſads anſichtig wurde, dann aber mahnte ſie zu ſchleuniger Flucht. In einem wohlverwahrten Gemache hatte ſie heimlich Gold und Edelſteine geborgen, davon nahm jetzt jeder ſoviel, als er tragen konnte, und ſie verließen unbemerkt die Stadt, Ferengis ebenfalls wie ein Mann in eine Rüſtung gehüllt.

Bald verbreitete sich indes in Sijawuschgird die Kunde von ihrem Entweichen und Piran geriet darob in große Besorgnis. Einmal fürchtete er den Zorn des Efrasijab und sodann bangte ihm, daß dessen böse Ahnungen nun wirklich in Erfüllung gehen möchten. Er sandte in aller Eile den kühnen Recken Kelbad nebst dreihundert Reitern den Flüchtigen nach, mit dem Befehle, koste es was es wolle, den Keichosro gebunden zurückzubringen. Gews Kopf solle er auf eine Lanze stecken, Ferengis dagegen ohne Erbarmen niederhauen und ihren Leichnam verscharren. Aber schnell, ehe die Entflohenen den Dschihun, den Grenzfluß zwischen Turan und Persien überschritten haben würden, denn dann sei es unmöglich, sie noch einzuholen.

Sogleich sprengte Kelbad mit seiner Schar davon und es gelang ihm in der That, die Flüchtlinge bald zu erreichen. Ferengis und Keichosro hatten sich ermüdet zum Schlafen niedergelegt, aber Gew hielt in voller Waffenrüstung Wacht, wenn ihm auch oft ebenfalls die Augen zufallen wollten. Da nahten die feindlichen Reiter, schnell sprang er auf, schwang sich auf sein Pferd und ritt ihnen entgegen, um fern von den Schlummernden den Strauß auszufechten und deren Ruhe nicht durch Waffengeklirr zu stören. Von Feinden rings umzingelt, wütete er unter ihnen so furchtbar, bald mit der Lanze, bald der Keule, bald dem Schwerte, daß die Turanier, und selbst ihr tapferer Führer, schließlich ihr Heil in der Flucht suchen

Digitized by Google

mußten. Kelbad hatte in hartem Zweikampfe lange mit Gew gestritten und mehrmals gemeint, ihn mit gewaltigem Keulenschlage zu Boden strecken zu können, aber die außerordentliche Kaltblütigkeit und Gewandtheit Gews hatte alle Kühnheit Kelbads zu Schanden gemacht, so daß er wie die anderen zuletzt froh war, sein Leben zu retten.

Piran rief Schande über die Häupter der Zurückkehrenden, die vor einem Einzigen den Rücken gewandt hätten, und machte sich nunmehr, seiner weißen Haare nicht achtend, selbst mit zweitausend Kriegern zur Verfolgung auf. Die drei waren aber inzwischen auch wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen, bis zu dem Flusse Gulserrijun, an dessen jenseitigem Ufer sie sich gelagert hatten. Der Strom war nicht breit, aber sehr tief und hoch angeschwollen; ihn zu überschreiten war mit großer Gefahr verknüpft, und deshalb hatten die Flüchtlinge, die auf ihren Rossen glücklich hinübergeschwommen waren und nun dieses starke Bollwerk zwischen sich und den Feinden wußten, mit einem Gefühle der Sicherheit hier eine längere Rast gemacht. Diesmal brauchte nur Ferengis zu wachen und die anderen beiden schliefen sorglos. Sobald Ferengis jetzt Pirans Banner erblickte, sprang sie zu Gew und weckte ihn. Doch Keichosro erklärte, jetzt sei es an ihm, zu kämpfen; indes Gew wollte das nicht zugeben, da das Leben des künftigen Schahs zu kostbar sei, um auf das Spiel gesetzt zu werden.

Digitized by Google

Piran hatte sogleich, als er die drei am anderen Ufer erblickt hatte, sein Roß in den reißenden Strom getrieben und war unversehrt hinüber gekommen. Er hatte dabei selbst sein Banner hoch in der Hand gehalten, damit die Seinen ihm folgen sollten, aber alle waren sie zurückgeblieben. Dennoch sprengte er mutig allein gegen Gew los, dieser wandte jedoch listig sein Pferd zur Flucht und lockte Piran so aus dem Gesichtskreise der Turanier hinweg. Dann drehte er blitzschnell um und drang auf Piran ein, der nun seinerseits das Roß herum warf. Aber Gew hatte schon den Lasso zur Hand genommen, hurtig warf er ihn dem Gegner über den Kopf und riß ihn aus dem Sattel. Dann sprang er zur Erde, band ihm die Hände, schleppte ihn noch ein gutes Stück weiter von dem Flusse weg und warf ihn zu Boden, nachdem er ihm auch noch die Füße gefesselt. Er legte nun selbst Pirans Rüstung an und ergriff dessen Banner, darauf ritt er nach dem Flusse zurück. Die Turanier glaubten ihren Anführer wieder zu sehen und bliesen vor Freuden die Hörner und Trompeten, in dem Wahne, er komme als Sieger zurück. Ohne Arg ließen sie den Helden über den Strom setzen und erkannten ihren Irrtum erst, als er in ihre Reihen hineinsprengte und die ersten ihm entgegen Tretenden mit der Keule zusammenhieb. Da erfaßte ein panischer Schrecken das ganze Heer und jeder dachte nur an schleunige Flucht. Wie ein Leu in einer Schafherde mordete Gew unter den Fliehen-

Digitized by Google

den und bald war das Feld mit einer Menge Leichen bedeckt.

Als das feindliche Heer in alle Winde verstreut war, kehrte Gew wieder auf das jenseitige Ufer zurück an die Stelle, wo Piran gebunden lag. Er löste ihm die Fesseln von den Füßen und ließ ihn neben seinem Rosse herlaufen, hin zu Keichosro; von diesem forderte er den Tod des Gefangenen. Doch Piran bat um Gnade und erinnerte Keichosro daran, daß er ihn von Jugend auf vor dem Grimme Efrasijabs geschirmt habe. Ferengis bat ebenfalls für sein Leben, doch Gew rief: „Ich habe bei mir geschworen, Pirans Blut solle die Erde röten, und nun dürft ihr mich nicht meineidig machen.“ Da sprach Keichosro: „So ritze Piran mit dem Dolche das Ohr und wenn dann sein Blut auf die Erde träufelt, so ist deinem Eide Genüge geleistet.“ Gew that so und Piran begehrte nun, seinen Kriegern nachzureiten. Doch Gew wollte ihm jede Möglichkeit rauben, sie etwa nochmals von neuem zu verfolgen; er gab ihm zwar sein Roß zurück, aber er band ihm die Hände auf den Rücken und schnürte ihn auf dem Pferde fest. Dann ließ er ihn schwören, ohne Verzug heimzukehren und die Fesseln von niemand anderem als von seiner Gattin Gulschechr zu Hause lösen zu lassen. Piran leistete den Eid und durfte nun den Seinen nachreiten.

Ein Eilbote hatte dem Efrasijab inzwischen alles, was sich mit Keichosro ereignet hatte, gemeldet und dieser hatte

Digitized by Google

ſich ſelbſt aufgemacht, um ihn zu verfolgen. Zuerſt kam er an den Platz, wo Gew mit Kelbads Schar geſtritten hatte; hier lagen noch Leichname und zerſtreute Waffen umher, als Spuren des heftigen Kampfes. Als er dann weiterzog, ſah er ein Heer, das ihm entgegenkam und an deſſen Spitze er Piran erkannte. Er hoffte, jener möchte ſiegreich heimkehren, aber bald erblickte er die Feſſeln, in denen er auf dem Pferde ſaß. Nachdem Efraſijab ſeines Weſirs Bericht vernommen, befahl er dieſem im höchſten Zorne, er ſolle ihm aus den Augen gehen, und ſetzte allein den Weg nach dem Dſchihun fort.

Dieſen Fluß hatten die drei unterdeſſen erreicht und hier einen Fährmann getroffen, der einen guten Kahn am Ufer liegen hatte. Gew verlangte, er ſolle ſie eilig überſetzen, da ihnen ein feindliches Heer auf dem Fuße folge; was er an Lohn begehre, das ſolle ihm werden. Da gedachte jener, die Bedrängnis der Flüchtigen zu benutzen und ſagte: „Eines von dieſen vieren will ich als Fährgeld haben: deinen goldenen Panzer, den Rappen, die hübſche Sklavin — damit meinte er Ferengis, die er trotz ihrer Verkleidung als Weib erkannt hatte — oder den reizenden Burſchen — das ſollte Keichosro ſein.“ Gew erwiderte: „Du biſt wohl nicht bei Troſte? Verlangſt den Schah von Perſien oder ſeine Mutter zu Sklaven als Fährgeld! Aber auch ſeinen edlen Rappen Bichſad oder meine Rüſtung ſollſt du nicht bekommen! Behalte deinen

Digitized by Google

Kahn, wir kommen ohne dich hinüber!“ Dann fuhr er, zu Keichosro gewandt, fort: „Dir als dem künftigen Schah kann der Fluß nichts anhaben, du stehst unter des Schöpfers Schutze; und ich und Ferengis verlieren unser Leben so wie so, wenn uns Efrasijab einholt. Also laß uns versuchen, den Fluß zu durchschwimmen, und wenn wir zwei auch ertrinken sollten, so gräme dich nicht darum; daß du gerettet werdest, darauf kommt alles an.“

Da stürzte sich zuerst Keichosro auf seinem Bichsad in die brausenden Fluten, ihm folgten Gew und Ferengis, und alle drei kamen sie glücklich hinüber. Mit offenem Munde schaute ihnen der Fährmann nach und bereute jetzt seine Unverschämtheit. Schnell lud er einige Kostbarkeiten, die er besaß, in sein Boot, spannte das Segel auf und fuhr hinüber. Hier warf er sich dem Keichosro zu Füßen und bat ihn demütig, seine geringen Gaben gnädig als Geschenk anzunehmen. Gew aber jagte ihn hinweg, und der Fährmann kehrte traurig wieder auf das turanische Ufer zurück. Hier kam in diesem Augenblicke Efrasijab nebst seinem Heere an und in dem Glauben, der Fährmann habe die Flüchtigen übergesetzt, herrschte er ihn zornig an. Als er jedoch den wahren Sachverhalt vernahm, wollte er ebenfalls über den Dschihun, jenen nach, aber Human riet ihm davon ab, in das feindliche Land einzudringen, da er zu einem solchen Kriegszuge nicht vorbereitet sei. Efrasijab gab nach und kehrte nach seiner Hauptstadt zurück.

Digitized by Google

20. Keichosro wird Schah.

In Persien war große Freude, als die Ankunft des jungen Keichosro bekannt wurde. Auch Schah Keikaus empfing ihn zu Istachr auf das herzlichste und behandelte ihn ganz als seinen dermaleinstigen Nachfolger, eine Stellung, die fast alle Edlen im Lande und das ganze Volk ihm herzlich gönnte. Nur einer war dagegen, nämlich Tus, des Reiches Bannerträger, nach Rustem der erste und mächtigste der Pechlewane. Dieser wollte nicht, daß ein Prinz halbturanischen Geblütes in Persien zur Herrschaft käme. Vielmehr sollte diese nicht einem Enkel des Keikaus, sondern dessen Sohne, dem tapferen Feriburs, zufallen, dessen Tüchtigkeit schon in so mancher Schlacht erprobt sei, während Keichosro noch nichts gethan habe, sich der Krone würdig zu erweisen. Goders, als Vater Gews, der den Keichosro nach Persien gebracht hatte, war der nächste dazu, dessen Partei zu ergreifen; mit seinen achtzig Söhnen und einem zahlreichen Heere, in dessen Mitte sich auch Keichosro befand, zog er gegen Ispahan, der Hauptstadt von Goders' Provinz. Dieser sah voraus, daß sich ein blutiger Kampf entspinnen werde und machte Goders den

Digitized by Google

Vorschlag, ihre Sache durch einen Spruch des Keikaus entscheiden zu lassen. Dieser war es zufrieden, und so begaben sich beide zum Schah und trugen ihm ihre Meinung vor.

Tus brachte die erwähnten Gründe für Feriburs nochmals vor, während Goders auf seinen schon zur Hälfte in Erfüllung gegangenen Traum verwies, in dem ihm der Engel Serosch verkündet, daß Persien unter des Keichosro Herrschaft glücklich werden solle. Um alle spätere Zwietracht zwischen den beiden auf die Krone Anspruch Erhebenden zu vermeiden, die durch eine Bevorzugung des einen von ihnen entstehen könnte, beschloß Keikaus, die Entscheidung in deren eigene Hand zu legen. Er sprach die Thronfolge demjenigen zu, der die Dewenburg Bechmensschloß bei Erdebil einzunehmen vermöchte. Dieses Felsennest war der Schrecken seiner ganzen Umgebung, von hier aus unternahmen die Dewe ihre Raub- und Plünderungszüge weit in das Land hinein, und noch nie hatte man ihren Schlupfwinkel erstürmen können.

Die weise Entscheidung des Schahs fand allgemeinen Beifall, und gleich am nächsten Tage machte sich Feriburs, als der ältere, zuerst auf, das Wagnis zu bestehen. Mit ihm zog Tus mit dem Reichsbanner und einem glänzenden Heere. Als sie vor dem Schlosse anlangten, schlugen überall Flammen aus der Erde empor, daß die Lanzenspitzen glühten und die Eisenpanzer schmolzen. Die Burgzinnen ragten

Digitized by Google

zwar über den Feuermaſſen in die Luft, aber nirgends zeigte ſich ein Weg, an die Feſte heranzukommen. Eine ganze Woche lang trotzten die Helden den Flammen, dann kehrten ſie unverrichteter Sache um. Der einzige Troſt, den Feriburs von dem vergeblichen Zuge mit nach Hauſe nahm, war der, daß es dem Keichosro unmöglich beſſer ergehen könne als ihm ſelbſt.

Nun war dieſer an der Reihe, ſein Heil zu verſuchen. Diesmal ward nicht das Reichsbanner dem Heere vorausgetragen, ſondern nur die Fahne des Goders. In der ſicheren Zuverſicht auf einen glücklichen Erfolg ließ aber dafür Goders auf eines Elefanten Rücken einen Thron aus Gold und Smaragden ſetzen und Keichosro darauf Platz nehmen. Dieſer Tag ſei deſſen eigentlicher Thronbeſteigungstag, ſagte er. So zog der Jüngling im vollen Herrſcherſchmucke nach dem Bechmensſchloſſe, um ihn ebenfalls ein zahlreiches Heer. Unterwegs ließ er einen Brief an die Dewe ſchreiben, in dem ſtand, der Schöpfer werde ihm den Sieg verleihen, und in ſeinem Namen rücke er jetzt heran, um ihre Burg zu zerſtören. Mit dieſem Schreiben mußte Goders ein Stück vorausreiten; er hatte es an der Spitze ſeines Speeres befeſtigt, ſo daß es einem Fähnlein glich, und, an der Burg angelangt, ſchleuderte er es gegen die Schloßmauer, indem er dabei laut den heiligen Namen des Schöpfers nannte. Da barſt unter gewaltigem Donner an jener Stelle die Mauer und eine breite Breſche entſtand.

Digitized by Google

In dieſe brach Keichosro an der Spitze ſeines Heeres ein, und die Dewe vermochten keinen Widerſtand zu leiſten. Die nicht entflohen, wurden niedergemacht, und ſo das Bechmensſchloß erobert.

Schah Keikaus legte nun freiwillig die Krone nieder und überließ ſie ſeinem Enkel. Alle Edlen des Reiches huldigten dieſem, auch Feriburs und Tus vergaßen jeden Groll. Tus gab die Reichsfahne in des neuen Herrſchers Hand zurück und bat ihn, einen anderen an ſeiner Stelle zum Bannerträger zu ernennen; denn er ſei dieſes Amtes nicht mehr wert, da er ſich gegen ihn aufgelehnt habe. Keichosro aber wollte davon nichts wiſſen, ſondern beſtätigte ihn aufs neue in der lang geführten Würde.

21. Ruſtem zieht von neuem gegen Eſraſijab nach Turan.

Schah Keichosro hatte ſeinem Großvater Keikaus ſchwören müſſen, daß er niemals wieder mit Eſraſijab Frieden und Freundſchaft pflegen, ſondern nicht ruhen wolle, bis er den Tod des Sijawuſch an ihm gerächt habe. Er ſäumte nun nicht, ſeinen Eid zur Ausführung zu bringen. Ein langer Krieg, blutiger als alle früheren, entſpann ſich zwiſchen Turaniern und Perſern, in dem auf beiden Seiten viele Helden fielen. Auch Sijawuſchs älteſter Sohn Firod, Keichosros Bruder, der im Heere des Eſraſijab kämpfte, fand hier den Tod, worauf ſich ſeine Mutter Dſcherire in der Verzweiflung ſelbſt einen Dolch in das Herz ſtieß. Zuletzt gerieten die Perſer, die unter Tus' Führung anfangs immer ſiegreich geweſen waren, in große Bedrängnis, und bei einem nächtlichen Überfalle auf ihr unbewachtes Lager wurden faſt zwei Dritteile ihres Heeres niedergemacht. Der erzürnte Schah berief den Tus ab und ließ ihn gefangen ſetzen, an ſeiner Stelle ernannte er ſeinen eigenen Oheim Feriburs zum Anführer. Doch auch unter dieſem war das Kriegsglück den Perſern nicht günſtiger,

Digitized by Google

und es war wieder Ruſtem, auf den aller Augen als Retter ſahen. Keichosro ließ ihn aus Sabuliſtan an den Hof kommen und bat ihn, den Oberbefehl zu übernehmen. Ruſtem blieb nie zurück, wenn es galt, dem Schah ſeine Dienſte zu weihen, und ſo trat er denn auch jetzt ſogleich willig an die Spitze des Heeres.

Und er kam mit ſeinem neuen Heere noch gerade zur rechten Zeit, denn der Kaiſer von China hatte mit Efraſijab ein Bündnis geſchloſſen und war ſelbſt mit unzähligen Truppen zu ihm geſtoßen. Durch einen vorausgeſchickten Eilboten hatte Ruſtem dem Feriburs und Tus, der nach kurzer Haft wieder zu Gnaden angenommen und in das Feld zurückgeſandt war, ſagen laſſen, ſie ſollten ſich bis zu ſeiner Ankunft in keine Schlacht einlaſſen; ſie waren indeſſen von den Feinden angegriffen worden und hatten ſich nur mit Mühe der Übermacht erwehren können. In der Nacht langte Ruſtem mit ſeinen friſchen Truppen an und belebte den geſunkenen Mut der Perſer. Rachſch war ſehr ermüdet und bedurfte einen Tag lang der Ruhe, auch mußten ſeine Hufe friſch beſchlagen werden; Ruſtem hatte daher beſchloſſen, ſich an dem Kampfe des folgenden Tages nicht zu beteiligen. Früh des Morgens ſtieg er auf einen Hügel, von dem aus er das Schlachtfeld gut überſehen konnte und ſchaute mit Staunen die unabſehbaren Scharen der Feinde.

Seine Abſicht, heute zu feiern, gab Ruſtem jedoch bald auf. Ein turaniſcher Ritter, namens Eſchkbos, hatte mit

Digitized by Google

einem Perſer den Zweikampf begehrt; ſeiner Herausforderung war Ruham, ein Sohn des Goders, gefolgt und bald von dem Gegner in die Flucht gejagt worden. Nur mit Bogen und Pfeil ausgerüſtet, trat jetzt Ruſtem dem Sieger gegenüber, der höhniſch auf den unſcheinbaren Feind herabblickte. Ruſtem rief: „Bald wirſt du wie ich zu Fuße gehen!“ und in demſelben Augenblicke wälzte ſich Eſchkbos' Pferd, von einem Pfeile durchbohrt, tödlich verwundet am Boden. „Wenn du dich etwa ein Weilchen trauernd zu deinem lieben Kameraden hinſetzen willſt“, ſpottete Ruſtem, „ſo will ich dir gern dieſe Friſt gönnen.“ Da ſpannte Eſchkbos in höchſter Wut ſeinen Bogen und ſchoß mehrmals auf den Gegner, doch alle ſeine Pfeile prallten wirkungslos an deſſen Harniſch ab. Ruſtem zog nun einen beſonders ſtarken Pfeil aus dem Köcher heraus und jagte ihn dem Turanier durch die Bruſt, daß er rücklings aus dem Sattel ſank.

Als man dem Toten den Pfeil aus der Wunde gezogen hatte, brachte man ihn voll Staunen zu dem Kaiſer von China, der jetzt den Oberbefehl über das feindliche Heer führte, da Efraſijab nach Hauſe gezogen war. Dieſer Pfeil war nämlich ſo groß, wie ſonſt ein Speer zu ſein pflegte, und im feindlichen Lager zerbrach man ſich den Kopf darüber, wer wohl ſolche Geſchoſſe zu handhaben verſtünde. Der Weſir Piran, den Efraſijab zurückgelaſſen hatte, vermutete ſogleich, daß nur Ruſtem der Pfeilſchütze ſein

Digitized by Google

könnte, aber dazu wollte nicht paſſen, daß jede Spur von Rachſch fehlte.

Auch am nächſten Tage konnten die Feinde darüber noch nicht ins Klare kommen. Zwar erſchien Ruſtem auf dem Kampfplatze, den neu beſchlagenen Rachſch reitend, und tötete ſogar einen der wackerſten feindlichen Helden, den Fürſten Kamus, nachdem er ihn mit dem Laſſo gefangen hatte. Aber er wurde nicht erkannt, da er eine andere Rüſtung angelegt hatte. Der Kaiſer von China verſprach nun demjenigen eine hohe Belohnung, der den unbekannten Ritter beſiegen oder wenigſtens ſeinen Namen erkunden könne. Dazu erklärte ſich alsbald der kühne Dſchingis bereit, aber ſchon nach einem kurzen Gefechte mußte er einſehen, daß Ruſtem ihm viel zu ſtark war. Durch eilige Flucht hoffte er, dem Tode zu entrinnen, doch Rachſch war zu ſchnell. Ruſtem holte ihn ein und packte ſein Roß beim Schwanze, daß es zitternd ſtill ſtand. Dann riß er den Reiter herunter und trennte ihm den Kopf vom Rumpfe.

Jetzt unternahm es Human, der ja Ruſtem von früher her kannte, den unbekannten Helden zu ergründen. Er hüllte ſich ebenfalls in eine fremde Rüſtung und ritt vor das Lager hinaus. Als er mit dem Geſuchten zuſammentraf, ſagte er ihm viel Schmeichelhaftes über ſeine außerordentliche Tapferkeit und bat ihn zuletzt, ihm ſeinen Namen zu nennen, damit er wiſſe, wie der trefflichſte Ritter

Digitized by Google

heiße, den er in ſeinem ganzen Leben geſehen habe. Ruſtem erwiderte: „Zunächſt haſt du mir deinen eignen Namen ja nicht einmal genannt. Was ſoll überhaupt all' dein honigſüßes Gerede? Soll es mich zum Frieden bewegen, ſo kannſt du beſſer durch die That deine Hilfe dazu bieten, den Kampf zu beenden. Liefert mir diejenigen aus, die den Sijawuſch, um deſſentwillen allein wir dieſen Rachekrieg begonnen haben, ermordeten, vor allen Gerſewes und Geroi. Dann aber auch alle Sproſſen aus Efraſijabs Stamme, ferner ſeine Großen, die ihn beraten und das Blut ſo vieler edlen Perſer vergoſſen haben, wie Piran, Human und andere. Wenn das geſchehen iſt und ihr außerdem die Schätze zurückgegeben habt, die Sijawuſch einſt nach Turan mitgebracht hat, dann wollen wir euer Land ſogleich verlaſſen. Andernfalls ſoll von euch niemand am Leben bleiben, und daß ich dieſe Drohung wahr zu machen im ſtande bin, das haſt du an meinen bisherigen Thaten ſehen können. Ich bin ein perſiſcher Edler und des Kampfes mit Helden gewohnt."

Als Human ſich ſelbſt mit unter denjenigen nennen hörte, deren Blut zur Sühne für Sijawuſch fließen ſolle, überkam ihn ein Grauſen; überhaupt hatte ihn die Art und Weiſe, in der Ruſtem zu ihm geſprochen, mächtig erſchüttert. Er zweifelte nicht mehr im geringſten daran, daß er dieſen wirklich vor ſich habe, und als ihm der Held noch auftrug, er möchte Piran, den trefflichſten aller Tu-

Digitized by Google

ranier zu einer Zuſammenkunft mit ihm auffordern, entledigte er ſich dieſes Anliegens auf der Stelle. Piran ritt auch ſogleich hinaus und ihm gab ſich Ruſtem zu erkennen. Er wiederholte ihm nochmals die Bedingungen, unter denen er Frieden machen wolle, nur ſchloß er ihn ſelbſt jetzt nicht mehr unter die Zahl der Auszuliefernden ein, ſondern verlangte, daß er freiwillig Turan verlaſſen und in Keichosros Dienſte treten ſolle; der werde ihn mit Freuden empfangen, da er ihn auf das höchſte ſchätze. Doch der greiſe Weſir ſah ein, daß Efraſijab niemals dieſe Forderungen zugeſtehen werde, und auch er ſelber wollte in ſeinen alten Tagen nicht zum Verräter an ſeinem Herren und Vaterlande werden, ſondern deren Los teilen. Da er aber ſeine Bedenken Ruſtem nicht offen in das Geſicht ſagen mochte, ſo verſprach er, einen Boten an Efraſijab zu ſenden und ihm die Entſcheidung zu überlaſſen.

Zu den Seinen zurückgekehrt, verſuchte er, den Kaiſer von China und deſſen Helden zum Aufgeben des Krieges zu bewegen; denn gegen Ruſtem könnten ſie trotz aller ihrer Tapferkeit nichts ausrichten. Aber die kannten den ſtarken Arm des Recken noch nicht aus eigener Erfahrung und beſtanden darauf, zu bleiben. Schimpflich würde es für ſie ſein, ſo erklärten ſie einſtimmig, wenn ſie aus Furcht vor einem Einzigen ohne Kampf das Feld räumen wollten, nachdem ſie von ſoweit hergekommen ſeien. So

Digitized by Google

ſcheiterte Pirans Verſuch, weiteres Blutvergießen zu verhindern, aber auch Ruſtems Friedensvorſchläge konnten keinen Erfolg haben, da der Weſir gar nicht wagte, ſie Efraſijab nur mitzuteilen.

Der ſich nun entſpinnende Kampf endete mit einer vollſtändigen Niederlage der Feinde: der Kaiſer von China fiel lebendig in die Hände der Perſer, doch Piran und die meiſten turaniſchen Helden wie Human und Kelbad hatten ſich mit dem größten Teile ihres Heeres durch die Flucht zu retten gewußt.

Ruſtem rückte mit ſeinem ſiegreichen Heere weiter vor und gelangte vor die Burg Bedad. Dort wohnten Menſchenfreſſer, die überall in der Umgegend umherſtreiften und ſich Opfer für ihre gräßlichen Mahlzeiten zuſammenraubten. Ihr Fürſt, Kafur geheißen, verſpeiſte jeden Tag einen kräftigen Knaben, der noch nicht zum Jüngling erwachſen ſein durfte; daß ein ſolcher immer zur Stelle ſei, dafür mußten ſeine Diener ſorgen. Ruſtem ſandte dreitauſend Mann unter Guſtechm gegen die Menſchenfreſſer voraus, dieſe gerieten aber durch die Übermacht der Feinde in große Not und mußten um Hilfe bitten. Jetzt eilte Ruſtem ſelbſt herbei und zerſchmetterte nach kurzem Kampfe dem Kafur durch einen Keulenſchlag das Haupt, daß ihm das Hirn zu der Naſe herausfloß. Doch die Burg konnte erſt nach einer längeren Belagerung erobert werden und wurde dann dem Erdboden gleich gemacht.

Digitized by Google

Hieran knüpfte ſich noch eine Reihe weiterer ſieg-gekrönter Waffenthaten, bis ſchließlich Efraſijabs Heer gänzlich geſchlagen war und dieſer ſelbſt ſich wieder in ſeinen früheren Schlupfwinkel zurückzog. Da beſchloß Ruſtem mit Keichosros Zuſtimmung die Rache für Sija-wuſch vorläufig aufzuſchieben und kehrte mit den Seinen wieder in die Heimat zurück.

Digitized by Google

22. Ruſtem erſchlägt den Dew Ekwan.

Eines Tages gab der Schah ſeinen Pechlewanen ein Feſt und ſaß mit ihnen bei heiterem Gelage im Roſenhag. Da kam einer ſeiner Pferdehirten herbeigelaufen und berichtete, in ſeine Herde ſei ein wilder Eſel eingebrochen und habe ihm alle Tiere verſcheucht. Daß dies kein gewöhnlicher Wildeſel ſein konnte, war dem Schah auf der Stelle klar; denn vor einem ſolchen würden die viel ſtärkeren Roſſe nicht geflüchtet ſein. Dazu fiel ihm ein, daß jener Hirte ſeine Herde an einem Quell zu tränken pflegte, wo der Dew Ekwan hauſte, der ſchon viel Leid über friedlich vorbeiziehende Wanderer gebracht hatte. Als er die Reihe ſeiner Helden überblickte, ſchien ihm keiner für einen Kampf mit jenem geeignet, und er ließ Ruſtem aus Sabuliſtan holen. Dieſer war wie ſtets zu dem Abenteuer bereit und machte ſich nach dem Weideplatze des Hirten auf. Drei Tage lang ſpähte er vergeblich nach dem Dew in Wildeſelgeſtalt umher, erſt am vierten bekam er ihn endlich zu Geſicht. Schnell ſpornte er den Rachſch auf ihn los, um ihn mit dem Schwerte zu erſchlagen, aber nach kurzer Überlegung änderte er ſeinen

Digitized by Google

Vorsatz und beschloß, ihn lieber lebendig zu fangen. Kaum hatte er zu diesem Behufe den Lasso hervorgezogen, als der Dew seine Absicht bemerkte, umwandte und mit einigen großen Sätzen Rustems Augen entschwand. Dasselbe Spiel wiederholte sich dann noch ein anderes Mal: wieder tauchte der Dew plötzlich auf, jetzt wollte Rustem einen Pfeil auf ihn absenden, da war jener schon auf und davon. Den ganzen Tag und die ganze Nacht lang blieb Rustem auf der Suche, dann aber mußte er ermüdet rasten. An dem Quell legte er sich zum Schlafe nieder, nachdem er Rachsch volle Freiheit, zu grasen wo er wollte, gegeben hatte.

Während er so schlief, kam der Dew herzugeschlichen, diesmal in seiner natürlichen Gestalt, und packte ihn, so daß er sich nicht zu rühren vermochte. „Wähle", sagte er zu dem Helden, „ob ich dich aus der Luft auf das Gebirge oder in das Meer herabfallen lassen soll." Rustem überlegte, daß das Wasser besser sei als der harte Erdboden, wo er sicher zerschellt ankommen werde; doch werde der tückische, treulose Dew ebenso gewiß gerade das Gegenteil von dem thun, was er versprechen werde; und so gab er zur Antwort: „Ein frommer Mann hat mir einmal erzählt, daß die Seele eines im Wasser Gestorbenen nicht in den Himmel komme. Darum wirf mich auf das Gebirge, und wenn mich dort Löwen oder Tiger anfallen, so sollen sie spüren, wie sich ein Tapferer wehrt." Da nahm ihn der Dew, trug ihn hoch in die Lüfte und ließ

Digitized by Google

ihn in einen großen See fallen, ganz ſo wie Ruſtem heimlich gehofft hatte. Hier geriet der Held unter Krokodile und andere ſcheußliche Ungetüme, die ihn verſchlingen wollten; er zog ſchnell ſein Schwert und hielt ſie ſich mit der Rechten vom Leibe, während er mit der Linken und den Füßen ſchwamm.

So kam er an vielen aufgeſperrten Rachen glücklich vorüber und an das Land, wo er zunächſt ſeine durchnäßten Kleider und ſeine Rüſtung trocknete. Dann machte er ſich wieder nach dem Orte auf, wo Ekwan hauſte, der nicht allzuweit entfernt war. Doch da fand er keinen Rachſch mehr, bis er deſſen Spuren endlich nach langem Suchen entdeckte und ihn dann ſelbſt auf einer entlegenen Wieſe mitten unter einer Herde anderer Roſſe ſah. Mit Gewalt entriß er ihn den Händen der Hirten, welche ihre koſtbare Beute nicht wieder herausgeben wollten. Als er dann zur Quelle zurückkam, überraſchte er dort unvermutet den Dew, der ſich ſorglos zur Ruhe niedergeſtreckt hatte. Mit einem wuchtigen Keulenhiebe auf den Kopf weckte er den Schlummernden, doch dieſer fand keine Kraft mehr zum Widerſtande, und bald war ſein Haupt vom Rumpfe getrennt. Ruſtem nahm es als Siegeszeichen mit zu Keichosro, und ſo endete dieſer Strauß mit dem Dew Ekwan.

Digitized by Google

23. Keichosro legt die Krone nieder und Schah Guschtasp erzürnt sich über Rustem.

Noch immer war der große Rachezug für Sijawusch nicht zur That geworden. Efrasijab war nach dem Abzuge der Perser wieder in sein Reich zurückgekehrt, und eine Reihe Jahre waren friedlich verflossen. Da bat das schwache Volk der Irmanier, die an der Grenze zwischen Turan und Persien wohnten, den Schah um Hilfe gegen die Plünderungszüge turanischer Horden, welche ihr Land verödeten. Bischen, der einzige Sohn Gews, ward auf seine Bitte mit einem Heere zu ihrer Unterstützung abgesandt; er errang einen Sieg über die Turanier und drang sogar tief in Turan ein. Hier sah er zufällig einmal die Tochter des Efrasijab, die reizende Menische, und beide verliebten sich ineinander. Er fand heimlich in ihren Palast Eingang, doch bald wurde er an Efrasijab verraten und von diesem in ein finsteres Loch gefangen geworfen, wo er elend verhungert wäre, wenn ihm nicht Menische verstohlen Speise gebracht hätte. Um ihn zu befreien, zog Rustem als Kaufmann verkleidet nach Turan und führte ihn nebst seiner Geliebten wieder glücklich nach Persien

Digitized by Google

heim. Der Krieg gegen Efrasijab ward nun mit neuer Kraft aufgenommen, und schließlich fand dieser selbst nebst Gersewes, Geroi, Piran und den meisten seiner Edeln den Tod.

Nachdem so Sijawuschs Blut gesühnt war, ward Keichosro des Thrones müde und übergab die Krone an seinen Schwiegersohn Lochrasp. Er selber zog tief in die Berge und verschwand hier, ohne daß jemand gesehen hätte, wohin. Die Pechlewane hatten ihm sämtlich sieben Tage weit das Geleite gegeben, dann hatte er ihnen am Abend befohlen, zurückzukehren, da er einen Weg gehe, auf dem er keiner Gefährten bedürfe. Sal, Rustem und Goders waren seinen Worten gefolgt, aber sein Oheim Feriburs, sowie Gew, Gustechm, Tus und Bischen hatten ihn nicht verlassen wollen, sondern waren noch mit ihm weiter gezogen. Als nun der Schah plötzlich ihren Augen entschwunden war, wollten sie sich auch auf den Heimweg machen, doch ein gewaltiger Schneefall verschüttete sie unter seiner weißen Decke, und von keinem hat man je wieder etwas gesehen oder gehört.

Auf Lochrasp folgte sein Sohn Guschtasp, dessen Sohn Isfendijar alle anderen Ritter an Tapferkeit und Edelsinn weit übertraf. Dieser verlangte, nachdem er sich durch seine vielen Heldenthaten einen Weltruhm erworben hatte, daß ihm sein alter Vater freiwillig die Krone abtrete, wie Keichosro und Lochrasp ebenfalls gethan hatten. Guschtasp erklärte sich hierzu bereit, vorher müsse Isfendijar aber

Digitized by Google

den Ruſtem nebſt deſſen Vater Sal, ſeinem Bruder Sewar und ſeinem Sohne Feramurs gebunden vor ſeinen Thron bringen. Was bewog nun den Schah zu dieſer Feindſchaft gegen den Recken von Sabuliſtan und deſſen Familie?

Ruſtem war inzwiſchen ein ſehr alter Mann geworden. Er hatte den Guſchtaſp ſtillſchweigend als Schah anerkannt, war aber nie aus ſeinem Lande zur Huldigung an deſſen Hofe gezogen. Was ſollte er auch dort? Seine Freunde und Altersgenoſſen waren alle längſt tot und ein neues Geſchlecht herangewachſen, von dem er keinen und keiner ihn kannte. Der Greis war dazu in ſeinem langen Leben weit genug in der Welt umhergezogen und hatte lange genug die Waffen geſchwungen; jetzt wollte er nichts als Ruhe nach einer thaten- und ruhmreichen Vergangenheit. Schah Guſchtaſp legte ihm aber dieſe Zurückgezogenheit als Hochmut aus, er meinte, der greiſe Held wolle ſich ſeiner Vaſallenpflicht entziehen und fühle ſich ſelbſt als einen unabhängigen Herrſcher. Deshalb war er in Zorn über ihn entbrannt und hatte nun ſogar einen Kriegszug gegen ihn beſchloſſen, um ihn zu zwingen, die alte Lehnspflicht öffentlich zu erneuern. Isfendijar mahnte dem Vater von einem ſolchen ſchroffen Vorgehen ab, aber der blieb unerſchütterlich. So machte ſich denn Isfendijar widerſtrebenden Herzens mit einem Heere nach Sabuliſtan auf und nahm ſeine drei jungen Söhne mit ſich.

Digitized by Google

24. Isfendijar und Ruſtem.

Isfendijar hoffte, Ruſtem vielleicht im Guten bewegen zu können, daß er ſich dem Willen des Schahs füge; er blieb daher am Hilmendfluſſe, an der Grenze von Sabuliſtan, halten und ſandte ſeinen älteſten Sohn Bechmen voraus. Dieſer ſollte Ruſtem ruhig vorſtellen, daß er ſeine Pflicht als Vaſall und Lehnsmann vernachläſſigt habe und ihn auffordern, ſich und die Seinen in Banden vor Guſchtaſp führen zu laſſen. Dieſer habe es ſo befohlen und er ſei doch nun einmal der Herr, deſſen Knechte ſie alle wären. Prinz Bechmen machte ſich mit einem geziemenden Gefolge auf und erfuhr unterwegs, daß Ruſtem ſich in einem Thale vor ihm auf der Jagd befinde. Er kam den Berg hinabgeritten und erkannte den Helden, obwohl er ihn noch nie von Angeſicht geſehen hatte, ſchon aus der Ferne an ſeiner auch durch das Alter nicht gebeugten, hohen Geſtalt, mit der er alle um ihn weit hinwegragte. Ruſtem hatte in der einen Hand einen ſtarken Baumaſt, an dem ein wilder Eſel hing, und hielt dieſen über ein Feuer, um ihn zu braten; in der anderen erhob er einen Becher Weins, den er von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit ſich zu ſtärken leerte. Bechmen hatte noch niemals einen ſolchen Recken erblickt; ihm bangte für ſeines Vaters Leben, als er ihn anſah, und er gedachte, Ruſtem hinterliſtig umzubringen. Er ergriff einen mächtigen Felsblock und ſchleuderte ihn, ungeſehen von den Männern im Thale, hinab, daß er in großen Sprüngen den Berg hinunterrollte, gerade auf Ruſtem zu; der aber ließ, während die Umſtehenden entſetzt zur Seite ſprangen, nicht einmal den Bratſpieß fahren, ſondern ſtieß den Block verächtlich mit dem Fuße von ſich. Bechmen ſtaunte über dieſe Kraft und wünſchte nichts ſehnlicher, als daß ſein Vater vor jeder feindlichen Begegnung mit Ruſtem bewahrt bleiben möchte, denn noch mehr als ſchon zuvor fürchtete er für Isfendijars Leben. Er ritt darauf von einer anderen Richtung auf die Jagdgeſellſchaft zu und gab ſich als Schah Guſchtaſps Enkel zu erkennen.

Zugleich wollte er auch ſeine Botſchaft ausrichten, aber davon wollte Ruſtem nichts wiſſen, erſt müſſe er ſich an Speiſe und Trank ſtärken. Wie in jungen Tagen hieb der alte Ruſtem auf die Mahlzeit ein, noch immer verſpeiſte er allein einen ganzen gebratenen Wildeſel. Bechmen ſah ihm verwundert zu; auch vor ihn war ein ſolcher Braten hingeſtellt, aber er bewältigte kam den zehnten Teil von Ruſtems Portion. Dieſer ſagte lachend, wenn er ſo wenig eſſe, werde er auch keine Heldenthaten vollbringen lernen; das wollte Bechmen nicht zugeben, aber Ruſtem erwiderte:

Digitized by Google

„Der Mann muß in allem ſeinem Thun ein Mann ſein, auch im Eſſen.“ Auch der Becher, den Ruſtem ſtets auf einen Zug zu leeren pflegte, war dem Prinzen zu groß, ſo daß er ihm nicht darin Beſcheid thun konnte.

Als Ruſtem nach beendetem Mahle Isfendijars Botſchaft vernommen hatte, gab er Bechmen den Beſcheid, er wolle gerne vor dem Schah erſcheinen und ihm huldigen, aber nur nicht in Banden; denn einen ſolchen Schimpf habe er nicht verdient. Am nächſten Tage werde er den Isfendijar am Hilmendfluße begrüßen und ihm alle Ehre erweiſen, die dem Sohne des Schahs und dem künftigen Herrſcher gebühre. Mit dieſer Antwort begab ſich Bechmen zu ſeinem Vater zurück und wußte Ruſtem nicht genug zu preiſen. Wie er es verſprochen, erſchien dieſer am folgenden Morgen und Isfendijar umarmte und küßte ihn immer wieder von neuem. Ruſtem lud den Prinzen ein, in ſeinem Palaſte ſein Gaſt zu ſein; das lehnte aber Isfendijar ab, da ſein Vater ſolches nicht billigen würde. Für Ruſtem ſei es aber keine Schande, wenn er ſich mit des Schahs Feſſeln freiwillig binden laſſe; Isfendijar verſprach ihm, daß ihm dann kein Leid geſchehen ſolle und daß er ſelbſt ſeinen ganzen Einfluß aufbieten werde, um Guſchtaſp wieder mit ihm auszuſöhnen. Da er nicht zu Ruſtem als Gaſt kommen könne, ſo möge dieſer bei ihm das Mahl einnehmen, damit ſie alles noch ausführlich beſprechen könnten. Ruſtem willigte ein und ritt darauf nach

Digitized by Google

ſeinem Lager zurück, um ſein Jagdgewand mit einem Feſtkleide zu vertauſchen; wenn das Eſſen bereit ſei, ſolle Isfendijar ihn holen laſſen.

Doch bald ward dem dieſe Abmachung leid. Er glaubte, es widerſtreite ſeiner Ehre, wenn er den, welchen er gebunden vor den Schah bringen ſolle, feſſellos bei ſich zu Gaſte ſehe, und ſo ſetzte er ſich allein mit den Seinen zur Tafel nieder. Als Ruſtem bis lange nach der Mittagszeit vergeblich auf Isfendijars Einladung gewartet hatte, ward er ſehr zornig; er ließ bei ſich ſelbſt das Mahl auftragen und ritt, nachdem er gegeſſen, wieder zu dem Prinzen zurück. Als dieſer den Helden von neuem vor ſich ſah, ward er wieder anderen Sinnes und ſuchte durch Ausreden ſeinen Groll zu beſänftigen. Er ließ Wein auftragen und ſetzte Ruſtem zu ſeiner Linken, während zu ſeiner Rechten Bechmen ſaß. Dieſe Geringſchätzung wollte aber jener nicht leiden, ſondern verlangte den Platz zu Isfendijars Rechten, der ihm als dem erſten Pechlewan des Reiches gebühre. Man mußte ihm ſeinen Willen thun, aber ein heiteres, harmloſes Geſpräch wollte auch jetzt nicht in Gang kommen, und daran war zunächſt Isfendijar ſchuld.

Ruſtems Vater Sal war mit ſchneeweißen Haaren zur Welt gekommen, und ſein Vater Sam hatte deshalb das Kind mit dem Greiſenkopfe, obgleich es ſonſt kein Unthätchen an ſeinem ganzen Leibe hatte, ſondern vielmehr ein ausnahmsweiſe ſchönes Kind war, im Elbursgebirge

Digitized by Google

ausſetzen laſſen, als wenn es es ein Dewenſproß wäre. Dort hatte das Knäblein der Wundervogel Simurg, ein großer Adler, aufgefunden und es in ſeinem Neſte mit ſeinen eignen Jungen durch Mark von Knochen aufgezogen. Später war es dann von ſeinem Vater zurückgeholt worden, der ſeine That längſt bereut hatte. Isfendijar erinnerte jetzt Ruſtem an die Jugendzeit ſeines Vaters und warf ihm die Herkunft von einem vor, den Dewe gebracht hätten und der darum ſelbſt den Jungen des Simurg zu ſchlecht geweſen wäre, um ihn zu freſſen. Die Schahe hätten den Flecken von Sals Geburt gnädig überſehen und auch Ruſtem ſtets hoch geſchätzt; deshalb ſolle er nun auch die empfangenen Wohlthaten nicht vergeſſen. Über ſolche thörichten Worte ward Ruſtem mit Recht erboſt und hielt dem Isfendijar vor, was jenes angebliche Dewenkind, deſſen edle Abſtammung niemand anfechten könne, wenn es auch ganz unſchuldiger Weiſe weiße Haare mit auf die Welt gebracht habe, für ſeine Ahnen gethan habe. Auch er ſelbſt habe in jeder Bedrängnis Blut und Leben für dieſelben eingeſetzt, was die Jüngeren plötzlich vergeſſen zu haben ſchienen. Isfendijar glaubte aber in jugendlicher Selbſtüberſchätzung, er werde den alten Ruſtem leicht bezwingen und wollte nicht von der Forderung der Feſſelung ablaſſen. Da eine Verſtändigung ſomit nicht zu ſtande kam, beſchloſſen beide, dieſen Tag noch fröhlich beieinander zu ſitzen, den nächſten ſolle dann das Schwert zwiſchen ihnen

Digitized by Google

entscheiden. So geschah es denn auch, und erst spät am Abend verließ Rustem Isfendijars Zelt.

Als Sal den Ausgang von Rustems Ritt vernahm, ward er tief bekümmert und riet ihm, sich lieber vor Schah Guschtasp zu demütigen, als einen Kampf mit Isfendijar einzugehen. Wie dieser auch ausfalle, Ruhm werde er nicht davon haben. Rustem suchte den Vater durch das Versprechen zu beruhigen, er wolle Isfendijar kein Leid zufügen, sondern ihn lebendig fangen, drei Tage lang bei sich zu Gaste behalten und ihn dann selbst zu Guschtasp zurückbringen. Aber Sal verwies ihm den Übermut, einen Recken wie Isfendijar, als wäre er nichts, lebend gefangen nehmen zu wollen; er solle froh sein, wenn es ihm überhaupt gelänge, ihn in hartem Kampfe zu verwunden.

Auf der anderen Seite warnte den Isfendijar sein Bruder Peschoten, aber auch hier war alles Zureden vergeblich. Doch versuchte Rustem, als er am nächsten Morgen mit seinem Heere am Hilmend angelangt war, nochmals den jungen Gegner umzustimmen, dieser bot ihm indes statt der Versöhnung eine Entscheidung ihrer Sache durch einen Zweikampf an. Auf diese Weise könne das Blut ihrer Krieger geschont werden. Rustem war damit einverstanden; die beiden ritten an einen abseits gelegenen Ort und stritten nun miteinander, bis Roß und Reiter vor Müdigkeit nicht mehr stehen konnten. Die Lanzen

Digitized by Google

waren zerſplittert, die Schwerter zerborſten, die Keulen zerſchmettert und auch beim Ringen hatte keiner den anderen auch nur einen Finger breit aus dem Sattel zu heben vermocht.

Da ward dem Sewar die Zeit zu lang; wider den ausdrücklichen Befehl ſeines Bruders führte er die Seinen plötzlich zum Kampfe heraus, und die überraſchten Gegner ſäumten nicht, denſelben aufzunehmen, ſo gut ſie konnten. Von Sewars und Feramurs Hand fielen die beiden jüngeren Söhne des Isfendijar, und ein großes Blutbad ward von den Sabuliſtanern unter den Perſern angerichtet. Bechmen ſprengte in aller Eile zu ſeinem Vater und meldete ihm das Geſchehene. Der glaubte, Ruſtem habe dieſen Überfall angeordnet und überhäufte ihn mit bitteren Vorwürfen; doch der Held wies ſolch ſchändlichen Verdacht empört zurück und bot Isfendijar das Blut ſeines Bruders und Sohnes zur Sühne für die beiden Gefallenen an. Gebunden wolle er ſie ihm überliefern, er könne mit ihnen machen, was ihm beliebe. Aber Isfendijar rief: „Edles Adlerblut und Schlangenblut hältſt du für gleichwertig? Dein eigner Tod kann allein dieſe That wieder gut machen!“

Von neuem begannen die zwei den Strauß, jetzt mit Pfeil und Bogen. Bald waren Ruſtem und Rachſch mit Wunden überdeckt, während auch nicht ein einziges Geſchoß Ruſtems des Isfendijar Rüſtung zu durchdringen

Digitized by Google

vermochte. Der greiſe Held glitt aus dem Sattel, um dem heftig blutenden Rachſch eine Erleichterung zu verſchaffen; dieſer benutzte die ihm geſchenkte Freiheit, um ſogleich nach dem ſabuliſtaniſchen Lager hin zu fliehen, während Ruſtem eine nahe, ſteile Anhöhe hinanklimmte, wohin Isfendijar ihm zu Roſſe nicht nachfolgen konnte. Als Sewar den herrenloſen Rachſch blutüberſtrömt ankommen ſah, ahnte ihm Böſes; ſchnell ſpähte er den Hufſpuren im Sande nach und fand ihnen folgend den wunden Bruder kraftlos auf dem Boden liegend. Dieſer hieß ihn geſchwind zu Sal reiten und dieſen um ein Heilmittel bitten, das ihn und Rachſch am Leben erhalte, ſonſt ſei es mit ihnen beiden wegen ihres großen Blutverluſtes aus. Isfendijar hatte unterdeſſen unten am Fuße des Hügels gehalten, jetzt rief er Ruſtem zu, er ſolle ſich ergeben und ſich binden laſſen, dann ſolle ſein Leben geſchont werden. Ruſtem bat, da es Abend geworden ſei, den Kampf ruhen zu laſſen; beide wollten ſie zu ihren Heeren zurückkehren, und er ſich mit den Seinen beraten, was er thun ſolle. Isfendijar geſtand ihm alles zu, da er ſicher glaubte, Ruſtem werde ſeinen Wunden noch in der Nacht erliegen; er ritt in ſein Lager zurück, und auch Ruſtem ſchleppte ſich mit vielen Schmerzen nach dem ſeinigen, nachdem er noch zuvor den Hilmendfluß hatte durchſchwimmen müſſen.

Sal erkannte ſogleich, als er die ſchweren Wunden ſeines Sohnes betrachtet hatte, daß hier menſchliche Hilfe

Digitized by Google

nichts ausrichten könne; nur ſein alter Freund, der Wundervogel Simurg könne hier noch helfen. Er beſaß eine Feder aus deſſen Gefieder und wenn er dieſe auf einem Berge in ein Feuer warf, dann kam alsbald der Simurg herbeigeflogen; ſo war es zwiſchen ihnen verabredet. Eiligſt machte ſich jetzt Sal auf, ſtieg die nächſte Berghöhe hinan und rief durch ſeine Feder den Vogel herbei. Dieſer gebot ihm, Ruſtem und Rachſch zu holen, damit er ſie heilen könne. Als beide zur Stelle waren, ſaugte Simurg mit dem Schnabel zuerſt dem Ruſtem das Blut aus ſeinen Wunden und zog ihm acht Pfeile heraus; dann rieb er ihm mit den Flügeln über die wunden Stellen, und plötzlich durchſtrömte neue Lebenskraft den Helden. Hierauf entfernte er in derſelben Weiſe ſechs Pfeile aus Rachſchs Halſe, daß dieſer freudig aufwieherte.

Als ſo beide wieder geheilt waren, gab der Simurg Ruſtem den Rat, er ſolle von dem weiteren Kampfe mit Isfendijar abſtehen, denn dieſer habe, um ihm das Geheimnis zu verraten, einen ſtählernen Leib, ſo daß ihn keine Waffe verwunden könne. Ruſtem erwiderte, er würde ſeinerſeits nie an Streit mit jenem gedacht haben, wenn dieſer ihn nicht zu binden begehrt hätte, und weit ſchlimmer als der Tod ſei für ihn eine ſolche Schande. Da entgegnete der Simurg: „Dich vor ihm zu beugen, bringt dir keinen Schimpf. Denn er iſt des Schahs Sohn und kein Held in der Welt iſt ihm gleich. Verſprich mir jetzt,

daß du allen Groll gegen Isfendijar unterdrücken und dich ihm morgen in Demut unterwerfen willſt. Wenn er dich dann noch einmal zurückweiſt, ſo ſollſt du für dieſen Fall von mir ein Mittel erhalten, ihn zu bezwingen."

Voller Freude erklärte ſich Ruſtem hierzu bereit, er wolle ja gern alles thun, wenn Isfendijar von der Feſſelung abſtehe; dann fuhr der Simurg fort: „Wer dem Isfendijar das Leben raubt, dem iſt in nicht langer Zeit unter vielen Leiden der eigne Untergang gewiß, kein ruhiges Ende iſt ihm beſchieden. Willſt du dieſes Verhängnis auf dich nehmen, ſo kann ich deinen Feind in deine Hand geben." Als Ruſtem ohne Zögern erwiderte, wenn ſein Ruhm nur nicht verdunkelt werde, ſo ſcheue er nichts, hieß ihn der Vogel, den Rachſch zu beſteigen und führte ihn weit weg an das Meer. Dort ſtand ein hoher Tamariskenbaum, von dem ſchnitt Ruſtem auf des Simurg Gebot, nachdem ihm dieſer mit dem Flügel über das Haupt geſtreift hatte, einen großen, ſtarken Zweig ab. „In ihm ſteckt Isfendijars Tod", ſagte der Vogel. „Biege ihn im Feuer zu einem Pfeile mit zwei Spitzen und hefte oben an den Schaft drei Federn an; dann wird er Isfendijar den Tod bringen. Doch vergiß nicht, zuvor nochmals alle Künſte gütlichen Zuredens zu verſuchen." Damit flog er von dannen.

Ruſtem machte noch in der Nacht den Pfeil fertig; wie Eiſen ließ ſich das Holz im Feuer härten und krüm-

Digitized by Google

men, dann ritt er früh beim erſten Morgengrauen auf Isfendijars Lager zu. Der war nicht wenig erſtaunt, ihn und Rachſch wieder ganz heil zu ſehen und ahnte gleich, daß Sal durch des Simurg Zauberkraft dieſes Wunder bewirkt habe. Zornig wappnete er ſich und ſprengte auf Ruſtem zu. Dieſer ſagte: „Heute bin ich nicht zu Kampf und Streit gekommen, ſondern um mich vor dir zu entſchuldigen. Komm als Gaſt in meinen Palaſt und ich will dir alle meine Schätze öffnen. Dann will ich mit dir zum Schah ziehen und mich in alles fügen, was er beſtimmt, ſeien es auch Feſſeln oder ſelbſt der Tod. Aber fordere jetzt nicht das Schickſal zum äußerſten heraus.“ Isfendijar, der nach dem Ausgange des vorigen Tages feſt an ſeinen Sieg glaubte, erwiderte, wenn Ruſtem Frieden und Freundſchaft wolle, ſo könne dies nicht anders geſchehen, als wenn er ſich zunächſt binden laſſe. Wieder bat der Held, ihm dieſe Schmach zu erlaſſen und erneuerte ſein Anerbieten, ſich in allem anderen bedingungslos unterwerfen zu wollen. Aber Isfendijar blieb unerſchütterlich.

Da rief Ruſtem deſſen Bruder Peſchoten zum Zeugen auf, daß er nicht ſchuld ſei an dem blutigen Ausgange, den ihr Kampf nehmen werde, aber Isfendijar forderte ihn barſch auf, nun endlich des Redens genug ſein zu laſſen. Ruſtem zog ſeinen Tamariskenpfeil heraus und legte ihn auf die Sehne, aber noch immer zauderte er, ihn abzuſchnellen, bis Isfendijar, um ſeiner Unſchlüſſigkeit ein

Digitized by Google

Ende zu machen, ſelbſt einen Pfeil auf ihn abſchoß, der klirrend von Ruſtems Helm abprallte. Nunmehr ſah dieſer, daß ihm kein anderer Ausweg blieb und er entſandte das tödliche, zweigablige Geſchoß. Das flog dem Isfendijar in die beiden Augen; der Bogen entfiel ſeiner erſchlaffenden Hand, er ſelbſt hielt ſich zuerſt noch einige Augenblicke an der Mähne ſeines Rappen, dann ſtürzte er ohnmächtig zu Boden. Jammernd warfen ſich Peſchoten und Bechmen über den Todwunden, und tief erſchüttert ſtand Ruſtem dabei. Als Isfendijar wieder zu ſich kam, zog er ſich den Pfeil aus den Augen und wie er ihn mit den Händen betaſtete, merkte er, daß dies kein gewöhnliches Menſchenwerk ſei. Ruſtem beſtätigte dieſe ſeine Ahnung, indem er ſagte: „Noch nie hatte ich einem Helden wie dir im Kampfe gegenübergeſtanden. Ich ſah, daß ich dir erliegen müßte und da habe ich zu Zauberkunſt meine Zuflucht genommen, aber ich kann mich dieſes Sieges nicht rühmen.“

Isfendijar bat den Helden, ſich jetzt, wo es zu ſpät ſei, wegen des Geſchehenen nicht zweckloſe Vorwürfe zu machen. Die Schuld trage allein ſein Vater Guſchtaſp, der ohne Not und wider beſſeren Rat den ganzen unſinnigen Zug erſonnen habe. Dann übergab er ihm ſeinen Sohn Bechmen, damit er ihn unter ſeinen Schutz nehme, bis er dereinſt den Thron beſteigen werde. Ruſtem verſprach, dieſen wie ſeinen eignen Sohn zu halten und ſo

an ihm das wieder gut zu machen, was er nach des Schicksals verhängnisvoller Fügung an dem Vater gefehlt habe. Dann verschied Isfendijar.

Seine ganz in Goldstoff gekleidete Leiche ward in einen Sarg aus Eisen gelegt, der mit chinesischen Brokatteppichen ausgeschlagen war; auf dem Haupte hatte der Tote eine Krone aus Türkisen. Ein Kamel ward mit dem Sarge beladen, inmitten einer langen Trauerkarawane. Der Rappe Isfendijars schritt dahinterher, Mähne und Schwanz gestutzt, auf dem umgekehrt aufgelegten Sattel die Waffen seines toten Herren tragend. So zog Peschoten mit dem Heere an der Spitze eines Leichenzuges heim, während Bechmen bei Rustem in Sabulistan blieb.

Digitized by Google

25. Ruſtems Tod.

Sal hatte noch in hohem Alter von einer ſchönen Sklavin ſeines Harems einen Sohn bekommen, den er ſehr liebte. Doch hatten ihm kundige Aſtrologen aus den Sternen vorausgeſagt, daß der Knabe, wenn er zum Manne herangereift ſein werde, großes Leid über ihn und Sabuliſtan, ja über ganz Perſien bringen werde. Um ihn nicht immer vor Augen zu haben, hatte Sal den Schegad, ſo hatte er ſeinen Sohn genannt, nach Kabul geſandt, deſſen Fürſt an Sabuliſtan tributpflichtig war. Dieſer hatte Schegad freundlich aufgenommen und ihm ſogar ſeine einzige Tochter zur Frau gegeben. Schegad, der dadurch Ausſichten auf den Thron von Kabul gewonnen hatte, beriet nun mit ſeinem Schwiegervater, wie ſie ſich dem läſtigen Tribute entziehen und ihr Land frei machen könnten. Das konnte aber nur geſchehen, wenn Ruſtem tot war, und ſo ſchmiedete Schegad einen tückiſchen Anſchlag auf deſſen Leben, der ganz ſo, wie er erſonnen war, ausgeführt ward. Nämlich ſo:

Der Fürſt von Kabul gab ſeinen Großen ein prächtiges Feſt, das mit einem langen Weingelage endete. Während desſelben ſagte Schegad, ſich ſtolz in die Bruſt werfend, wie von Ungefähr: „Ich bin doch unter euch

Digitized

allen hier Verſammelten der Vornehmſte, denn wer außer mir kann ſich eines Vaters wie Sal und eines Bruders wie Ruſtem rühmen?“ In erkünſteltem Zorn erwiderte ihm ſein Schwiegervater: „Was redeſt du da für thörichtes Zeug? Du kannſt dich doch nicht zu dem edlen Pechlewanengeſchlechte von Sabuliſtan zählen, biſt du doch bloß von einer Sklavin in unrechtmäßiger Ehe geboren!“ Durch ſolche Worte beleidigt verließ Schegad ſofort den Saal; einige Freunde folgten ihm und ſie ritten nach Sabuliſtan, wo jener den Fürſten von Kabul ſchlimmer Pläne zieh. Derſelbe habe erklärt, er wolle keinen Tribut mehr zahlen und habe ſchließlich ihn, den Schegad, im Beiſein aller ſeiner Großen tödlich gekränkt.

Ruſtem brauſte auf über das, was er vernahm und verſprach ſeinem Bruder volle Genugthuung. Der riet ihm von einem Kriegszuge ab, den Ruſtem zuerſt vorgehabt hatte, ſondern meinte, es werde genügen, wenn er mit ihm allein und geringem Gefolge nach Kabul zöge und den Fürſten zur Rede ſtellte. Dann werde jener ſogleich zur Beſinnung kommen und um Verzeihung für ſeine vielleicht nicht ernſtgemeinten, ſondern nur im Weinrauſch ausgeſtoßenen Worte bitten. Der Held ließ ſich überreden und machte ſich mit nur zweihundert Reitern unter Begleitung von Sewar und Schegad nach Kabul auf.

Indeſſen hatte der Fürſt von Kabul in ſeinem ſchönſten Jagdrevier unweit ſeiner Hauptſtadt eine Menge tiefer

Digitized by Google

Gruben graben laſſen, die auf dem Grunde und an den Seiten mit ſpitzen Pfählen, ſcharf geſchliffenen Schwertern, Speeren und Äxten geſpickt wurden. Dann ward die Oberfläche durch Strauchwerk geſchickt verdeckt, ſo daß niemand etwas von den darunter gähnenden Öffnungen bemerken konnte. Als jetzt Ruſtem mit ſeinen Begleitern ſich der Stadt nahte, ſandte Schegad heimlich einen ſeiner Vertrauten zu dem Fürſten und hieß ihn, Ruſtem entgegenzugehen und ſeine Verzeihung zu erflehen. Der Fürſt kam alsbald vor das Thor heraus, demütig zu Fuße und unbedeckten Hauptes, warf ſich Ruſtem zu Füßen und bat ihn kläglich um Gnade. Der Held gewährte ſolche gern und folgte dem Fürſten als Gaſt in ſeinen Palaſt.

Am anderen Tage ritten ſie auf die Jagd, und bald hatte ſich das Gefolge nach verſchiedenen Richtungen hin zerſtreut. Ruſtem war mit ſeinem Bruder Sewar zuſammengeblieben und beide kamen in die Gegend, wo die Gruben waren. Rachſch roch die friſch ausgehobene Erde und bäumte ſich ſchnaubend auf. Vorſichtig weiter ſchreitend kam er zwiſchen zwei Gruben und wollte nun nicht weiter vorwärts. Ruſtem aber trieb ihn in ſeiner Jagdluſt zornig mit Sporen und Reitpeitſche an, eine Behandlung, die Rachſch nicht gewöhnt war. Er machte unwillkürlich einen Sprung zur Seite und glitt ſo mit den beiden Vorderfüßen in die eine Grube hinab, den Reiter im Sturze mit ſich reißend. Rachſchs Leib ward von

Digitized

vielen Spitzen durchbohrt, und auch Ruſtem waren ſolche tief in Bruſt und Fuß gedrungen, doch vermochte er ſich noch wieder bis zum Rande hinaufzuſchwingen.

Da erblickte er nicht weit von ſich Schegads höhniſches Geſicht und wußte nun, wer ihm dieſen Hinterhalt gelegt hatte. Auch der Fürſt von Kabul kam herzu und beklagte mit heuchleriſchen Worten des Helden Unfall. Der aber würdigte ihn keiner Antwort, ſondern rief nur dem Schegad zu: „Während ihr heim eilt und eine Tragbahre für mich holt, könnte mich ein Löwe hier überfallen. Darum reiche mir deinen geſpannten Bogen und zwei Pfeile, damit ich mich verteidigen kann.“ Mit ſchlecht verhehltem Triumph trat Schegad herzu und that wie ihm Ruſtem geboten hatte. Als dieſer ihm aber, obwohl er ſich vor Schmerzen krümmte, haſtig den Bogen aus der Hand riß und ihn dabei mit ſeltſam funkelnden Augen anblitzte, merkte er, daß ſein Bruder nichts Gutes ſann. Er ſpähte nach einer Deckung umher und ſah in nächſter Nähe nur eine alte, hohle Platane; in die ſprang er haſtig hinein. Seine letzten Kräfte zuſammenraffend, ſchnellte Ruſtem den Pfeil ab, der Baum und Bruder durchbohrte, daß Schegad laut aufſchrie. Aber ſeine Schmerzen waren nur kurz, bald hauchte er ſeinen letzten Seufzer aus, und bald nachher verſchied auch Ruſtem. Rachſch war ihm ſchon im Tode vorangegangen und auch Sewar war ſamt ſeinem Roſſe in einer anderen Grube umgekommen.

Digitized by Google

Ruſtems Sohn Feramurs rückte ſogleich, als er den Tod ſeines Vaters vernommen, mit einem großen Heere nach Kabul, aber der Fürſt wagte keinen Widerſtand, ſondern war ſchon bei der bloßen Kunde von ſeinem Nahen entflohen. Unbeſtattet lagen die Leichen noch in dem Jagdreviere und hierhin lenkte Feramurs jetzt mit den Seinen den Schritt. Ruſtems, Sewars und Rachſchs Körper wurden ſorgſam einbalſamiert und nach Sabuliſtan gebracht, wo man ſie in einem prächtigen Grabmahle mitten in einem Parke beiſetzte. Wie lebend ſaßen die beiden Helden hier auf zwei goldenen Seſſeln, am Eingange fand Rachſch aufrechtſtehend ſeinen Platz.

Als Feramurs ſo ſeinem Vater die letzte Ehre erwieſen hatte, zog er zum zweiten Male nach Kabul, wohin der verräteriſche Fürſt mittlerweile zurückgekehrt war. Er ſchlug deſſen Heer in einer mörderiſchen Schlacht und nahm ihn nebſt allen ſeinen Verwandten gefangen. Den Fürſten warf er gebunden in dieſelbe Grube, in welche Ruſtem geſtürzt war, ſeine Verwandten, vierzig an Zahl, ließ er lebendig verbrennen, ebenſo wie auch den Leichnam Schegads ſamt der Platane, in welcher er noch ſteckte. Die Aſche ward in alle vier Winde zerſtreut. Als ſo kein Glied der kabuliſchen Fürſtenfamilie mehr übrig war, ſetzte Feramurs als Herrſcher einen der Seinen ein und kehrte hierauf nach Sabuliſtan zurück.

Digitized by Google

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
C28 (747) M100			

Digitized by Google

892.8F51 T64

892.8F51 T64

Firdausi

Die schönsten heldensagen aus der Königsbuche.

SEP 28 1948

BINDER
R-106

Digitized by Google

Digitized by Google